P.o.germ.
590
b

P. o. germ. 590 s
Hefner

<36635295250018 S

<36635295250018

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 590 z

Blüthenkränze für deutsche Mädchen.

Eine Auswahl von Gedichten und Glückswünschen,

herausgegeben von

Joseph von Hefner.

München.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

36 B

1.70
STRASBURG.

In der Jos. Lindauerschen Buchhandlung sind ferner nachstehende Werke erschienen:

Hefner, Jos. v., deutsche Chrestomatie für den Schul- und Privat-Gebrauch, enthaltend: Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen, nebst Sach- und Worterklärungen, gr. 8. broch. Preis 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Fischer, G. A., vollständiges katholisches Religions-Lehrbuch für die gelehrten Schulen und Leute höherer Bildung. 2te verm. Aufl. 8. 14 ggr. oder 1. fl.

Milbiller, J. D., kurzgefaßte Geschichte des Königreichs Bayern, zum Gebrauche beim Unterrichte in den k. bayer. Schulen. 5te verb. und vermehrte Ausgabe. Neu bearbeitet von A. Mengein. Mit dem Bildniße Sr. Majestät des Königs und 2 Tafeln enthaltend; die Reihenfolge der Wittelsbachischen Herrscher in Bayern und eine historische Uebersicht des Pfälzischen-Hauses. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Eisenmann, J. A., kurzer Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Erdbeschreibung. 4te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 5 ggr oder 20 kr.
Dasselbe mit einer Karte aller Erdtheile. 8 ggr. oder 30 kr.

— — — Neueste Geographie des Königreichs Bayern, 3te umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit Vignette. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Blüthenkränze

für

deutsche Mädchen.

Eine Auswahl

von

Gedichten und Glückswünschen,

herausgegeben

von

Joseph von Hefner.

München, 1830.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Schülerinnen

meines

Erziehungs-Institutes,

als

Denkmal

Ihrer Jugendjahre

gewidmet.

Inhalt.

Gedichte.

Erste Abtheilung.

	Seite
An die Natur, von Fr. L. Grafen zu Stolberg	3
Am Morgen, von Hölty	3
Morgenlied, von Voß	5
Abendlied, von Claudius	7
Abendfeier, von Salis	9
Frühlingslied, von Elise von der Recke	10
Frühlingsgesang, von Tiedge	11
Mailied, von Voß	13
Herbstlied, von J. G. Schulz	14

*

Seite
Winterlied, von Stolberg . . . 15
Winterlied, von Krummacher . . 16
Das Lied von der Lerche, von Seidl . 18
Lied des Lebens, von Herder . . 19
Die drei Blümchen, von Pfeffel . . 20
Alpenlied, von Sr. Majestät dem König Ludwig 20
Der Wald, von Fr. von Matthisson . 21
Der junge Krebs und die Seemuschel, von Gellert 23
Gott und das Schaf, von Krummacher . 24
Die Gemse und die Ziege, von Gleim . 26
Das Vögelein und der Geier, von K. H. Schwabe 27
Die Biene, von Weiße 28
Der Sperber und die Lerche, von Gleim 29
Die Biene und die Spinne, von Müchler 30
Das Johanneswürmchen, von Pfeffel . 31
Die Parzen, von Fernow . . . 31
Das Gebet, von Pfeffel . . . 31
Parabel, von Joh. von Göthe . . 33
Die Freude, von demselben . . . 33

Seite
Edelstein und Perle, von L. Bechstein . 34
Die beiden Bäche, von Tiedge . . 35
Die vier Schwestern, von Körner . . 36
Das Leben, ein Reisewagen, von Kühnel 37

Zweite Abtheilung.

Die Häusliche, von Voß . . . 40
Andenken, von Matthisson . . . 42
Nähe, von Göthe 43
Nähe des Herrn, von Novalis . . 44
Mignon, von Göthe 45
Lied an die Heimath, von König Ludwig 46
An die Hoffnung, von demselben . . 47
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin, von Hölty . . 48
Das Mädchen aus der Fremde, von Fr. von Schiller 50
Mariens Opfer, von Schreiber . . 51
Die Mutter mit dem Kinde, von demselben 52
Die Himmelfahrt der Jungfrau, von demselben 53

Seite

Das Vaterunser, von Mahlmann . . 54
Ave Maria, von Schlegel . . . 57
Fridolin, von Schreiber . . . 57
Christus als Gärtner, von Fr. Kind . 61
Columbus, von Luise Brachmann . . 63
Der Wunsch, von Langbein . . . 68
Die Erscheinung, von Prätzel . . 69
Das Waisenkind, von Th. Hell . . 71
Das Kind im Walde und ich. (Ein Dialog) von Fr. Kuhn . . . 73
Elisabeth, die Heilige, von Besseldt . 76
Der Christabend, von Fr. Kind . . 78
Legende, vom Grafen Platen . . 84
Die heilige Dorothea, (Legende) von Körner 85
Das Kind der Sorge, von Herder . . 87
Frau Magdalis, von Bürger . . . 88
Der Schmetterling, (eine Idylle) von Heydenreich 93
Wiedersehen, von Starke . . . 96
Die Strafe, von Kühnel . . . 98
Der große Cotillon, von Richard Roos 99
Der Sonntagsmorgen, von Fr. Kind . 100

	Seite
König David, von Haug . . .	102
Der Löwe in Florenz, von Bernhardi .	103

Dritte Abtheilung.

Die Tempel, von Jakobi . . .	106
Die Schutzengel, von Herder . .	109
Würde der Frauen, von Schiller . .	113
Macht des Weibes, von demselben . .	116
Die Mutter, von Jakobi . . .	117
Der himmlische Garten, von Herder .	121
Die Geschwister, von demselben . .	123
Die alte schwedische Bergmannsbraut, von Trapp	126
Niobe, von Fr. Kuhn	129
Maria von Schottland, von Fr. Kind .	133
Die Gräfin von Nidda, von Buri . .	135
Erlkönig, von Göthe	138
Der blinde König, von Uhland . .	140
Monolog aus der Jungfrau von Orleans, von Schiller . . .	143
Die Gräfin von Andegg, oder die drei Worte des Traums, von Buri	145
Der Wandrer, von Göthe . . .	155

Seite
Der Kirchhof, von Seidel . . . 163
Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland, von Schelling 168
Erläuterungen 178

Glückswünsche.

Wünsche beim Jahreswechsel.

An einen Vater 1—6 . . . 185—188
An eine Mutter 1—6 . . . 189—191
An Aeltern 1—6 . . . 192—196
An einen Großvater 196
An eine Großmutter 197
An einen Bruder 197
An eine Schwester 198
An einen Onkel 198
An eine Tante 199
An einen Freund oder Verwandten 1—6 . . . . . 199—202
An eine Freundin oder Verwandte 1—6 . . . . 202—204
An einen Lehrer 205
An eine Lehrerin 206
An einen Vormund 206

Wünsche zu Geburtstagsfesten.

Seite
An einen Vater 1 — 6 . . . . . 208—213
An eine Mutter 1 — 6 . . . 213—224
An einen Großvater 224
An eine Großmutter 224
An einen Bruder 225
An eine Schwester 226
An einen Onkel 226
An eine Tante 227
An einen Freund oder Verwandten 1 — 6 . . . . . 227—231
An eine Freundin oder Verwandte 1 — 6 . . . . . 231—235
An einen Lehrer 236
An eine Lehrerin 237
An einen Gönner 238

Wünsche zu Namenstagsfesten.

An einen Vater 1—15 . . . 239—247
An eine Mutter 1—15 . . . 248—260
An einen Großvater 261
An eine Großmutter 262
An einen Bruder 1—2 . . . 263—264
An eine Schwester 1—2 . . 264—265

Seite
An einen Onkel 265
An eine Tante 266
An einen Freund oder Verwandten
1 — 8 . . . . . . 266—269
An eine Freundin oder Verwandte
1 — 8 . . . . . . 270—273
An einen Lehrer 274
An eine Lehrerin 275
An einen Gönner 276

Wünsche bei Vermählungen.

1 — 4 . . . . . . 278—283

Gedichte.

Erste Abtheilung.

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust
Hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bey dir!
Will dich lieben für und für;
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur.

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Am Morgen.

Die Nacht entfleucht,
Die Sonne steigt

Aus gold'nem Wolkenmeere;
Sie kommt voll Pracht
Und strahlt mit Macht
Zu ihres Schöpfers Ehre.

Schön blinkt der Thau
Auf bunter Au,
Der Vogel schwingt die Flügel;
Die Lämmer ziehn
Durch Wiesengrün;
Schon duften Thal und Hügel.

Die Schöpfung lacht,
Der Wald erwacht,
Und alle Vögel loben
So wunderschön
In Thal und Höh'n
Den guten Vater droben.

Ihn lobt die Flur,
Und die Natur
Singt ihrem Schöpfer Lieder.
Er ist so treu,
Und immer neu
Kommt seine Güte wieder.

So silberhell,
Wie sich ein Quell
Durchs stille Thal ergießet,

Hier immerdar
So rein und klar
Das Leben mir entfließet.

Hölty.

Morgenlied.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herrlich strahlt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir fei'rten All' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh';
Da schloß von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu;
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gedehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus deiner Fülle
Erquickung unbemerkt;
Wir lagen sanft in Stille,
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Mutherfreuerinn,
Die Nacht im Sterngewimmel
Und thaute Segen hin;
Und goß, ging einer wo noch spat,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe
Im kühlen Morgenweh'n;
Auf einmal steigt, o siehe!
Die Sonne roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau betröpfelt glüh'n im Strahl.

Von Jubeln lebt's und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Muthes strebet
Und schnaubt den frischen Duft;
Das Vögelein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch und schafft
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebeth,
Und was er vornimmt, das geräth.

Gott, deine Sonne raget,
Und strahlt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wann's taget
Nach unsrer letzten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte sich nicht gern erfreun!

Voß.

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold,
Als eine stille Kammer,
Wo Ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt!

Seht Ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,

Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht seh'n.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht Viel;
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns aufwärts schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden
Und vor Dir hier auf Erden,
Wie Kinder, fromm und fröhlich seyn!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du, unser Herr und Gott!

So legt Euch denn, Ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kühl ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott, mit Strafen

Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbarn auch!

Claudius.

Abendfeyer.

Wie lieblich sinkt aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends süße Ruh' herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
Wie still ist Gottes Schöpfung rings umher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage noch die Nachtigall,
Dem hingeschied'nen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, siehe! Du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt!

O wie sind Deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, in Schranken seiner Endlichkeit,
Ermißt sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und Deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O Du, der war und ist und seyn wird!

Auf dessen Machtwink Welten untergeh'n,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß Du sein gedenkst?

Anbetung Dir, und Preis und heißen Dank!
Im Tempel Deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebet, o Weltgeist, still vereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu Dir, zu Dir aus trunk'ner Seel' empor!

Salis.

Frühlingslied.

Sieh, der Frühling lacht uns wieder,
Bunt geschmückt sind Hain und Flur;
Laut erschallen seine Lieder
Von den Sängern der Natur.
Lichte Silberwolken mahlen
Schön sich auf des Himmels Blau,
Und die Pracht der Sonnenstrahlen
Schmückt mit Glanz die Blumenau.

Reiche Saat wogt auf den Feldern,
Wie ein grünes Wellenmeer;
Auf den Bergen, in den Wäldern
Lacht um uns die Freude her.
Jeder neue Tag entfaltet

Neuen Blüthenschmuck der Flur,
Und die Schönheit, die veraltet,
Wird ein Segen der Natur.

Jugendsinn und Jugendblüthe,
Beide schön! doch sie vergeh'n.
Edelsinn und Seelengüte,
Das sind Reize, die besteh'n.
Lerne Du von Mutter Erde!
Blüh'n und Welken ist voll Sinn:
Daß zur Frucht die Blüthe werde,
Darum stirbt ihr Schmuck dahin.

Elise von der Recke.

Frühlingsgesang.

Der Frühling kommt wieder
Vom Himmel hernieder
Zum wartenden Thale.
Schon glänzt in dem Strahle
Des Morgens der Spiegel
Des Teich's, und am Hügel
Sucht neben der Mutter
Das Lämmchen sein Futter;
Und leis' und gelinde
Durchflattern die Winde

Die saatvollen Felder.
Im Schatten der Wälder
Verstummen nicht länger
Die lieblichen Sänger.
Wie schwärmende Träume
Durchsegeln die Räume
Des Himmels die Schwalben
Und grüßen die falben,
Vergoldeten Wölkchen,
Du fröhliches Völkchen,
Dich möcht' ich beneiden!
O, könnt ich in Freuden
Mit schwärmenden Vögeln
Die Wolken durchsegeln! —
Ich flöge der Sonne
Mit jauchzender Wonne
Auf rosigen Wegen
Frohlockend entgegen;
Dann schwäng' ich mich wieder
Zum Apfelbaum nieder
Auf Blüthen noch röther,
Als Wölkchen im Aether.

Wohin ich nur sehe,
Das Thal und die Höhe
Im Blumengeschmeide
Ermuntert zur Freude,

Es summen im Grünen
Die emsigen Bienen,
Es tönen in Menge
Der Vögel Gesänge;
Sie sollen mich lehren,
Den Schöpfer zu ehren,
Der Frühlinge schmücket,
Geschöpfe beglücket
Und sanft um ihr Leben,
Die Freude läßt schweben.

Tiedge.

Mailied.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste,
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet,
Und vom Abend geröthet,
Wankt im spiegelnden Bach der Baum.

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh auf der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel dort im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Voß.

Herbstlied.

Der Herbst beginnt;
Schon saus't der Wind
Und raubet die Blätter den Bäumen.
Die Störche zieh'n;
Die Schwalben flieh'n;
Es schweigen die Grillen und Heimen.

Komm immer zu!
Auch schön bist du
In deinem falbenen Kranze!
Du gibst uns Most,
Der scheucht den Frost
Und machet uns fröhlich zum Tanze!

Beginnt den Reih'n
Und laßt uns freu'n
Wohl bey Schalmeien und Leiern!
Mit Früchten mild
Sind sie gefüllt,
Die Keller, die Böden, die Scheuern.

Der kalte Nord
Mag immerfort
Die öden Stoppeln durchblasen:
Uns kümmert nicht
Sein wild Gesicht;
Ei, mag er sausen und rasen!

Das schnelle Jahr
Eilt immerdar
Auf Sonnenfittigen wieder;
In Jugendglanz
Und Veilchenkranz
Bringt's bald den Frühling hernieder.

J. G. Schulz.

Winterlied.

Wenn ich einmahl der Stadt entrinn',
Wird's mir so wohl in meinem Sinn,
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gotteswelt.

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Käfig fleugt,
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich Alles freundlich an,
Im Schmuck des Winters angethan:

Das Meer gepanzert, weiß und hart;
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich am jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die zarte Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf seinen Schooß.

Natur, du wirst mir nimmer alt
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr, so wunderbar,
Und doch so traut, und doch so wahr!

Fr. Leop. Graf zu Stolberg.

Winterlied.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind die Frühlingslieder,
Des Sommers bunt Gefieder
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet!
Kein Lamm, kein Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höh'n.
Der Vöglein Lied verstummte,
Kein Bienlein mehr, das summte;
Doch du bist auch im Schlummer schön!

Die Zweig', und Aestlein schimmern,
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt.
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gebreitet,
Und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben;
Er schläft und schlummert nicht.
So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht!

Bald, bei des Lenzes Wehen,
Wirst du verjüngt erstehen
Zum Leben, wunderbar.
Sein Odem schwebt hernieder;
Dann, Erde prangst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Krummacher.

Das Lied von der Lerche.

Die Felsen erröthen; im Haine wird's wach.
Es säumet sich golden das Himmelsdach;
Es athmet wie Leben in Feldern und Au
Und öffnet die Kelche dem himmlischen Thau.

Da bebt es und schwebt es, ein Punkt in der Luft,
Und rührt sich und regt sich im kühligen Duft;
Was ist wohl das Pünktlein, so keck und so froh? —
Die Lerche, die schwebet und hebet sich so.

Sie kreis't durch die Nebel mit lustigem Schall
Und schießet zur Erd' im beflügelten Fall,
Und steiget dann wieder und schaukelt sich gern
Und grüßt den verschimmernden Morgenstern.

Da tritt nun die Sonn' aus zerrissenem Flor,
Begrüßt und bestaunt von befiedertem Chor;
Doch hüpfen die Andern auf niederer Bahn, —
Die Lerche, die steigt zu der Sonne hinan.

Da singt sie vor'm Pförtlein des Morgens so laut,
Als wär' sie gar wohl mit dem Himmel vertraut,
Und betet und betet vorm Altar aus Gold
Und schwebt dann hernieder, — singt nochmal so hold.

Seidl.

Lied des Lebens.

Flüchtiger, als Wind und Welle,
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf!
Das, ihr Freunde, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben:
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n!

Rosen, denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer;
Rosen, denn sie blüh'n und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen steh'n auf jedem Zweige.
Jeder schönen Jugendthat;
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat!

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greisen Schläf' umzieht
Und um sie im frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht!
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt süß,
Und die lauen Lüfte spielen
Freundlich uns in's Paradies.

Herder.

Die drey Blümchen.

Drey Blümchen in meinem Garten blüh'n.
Das erste, das Röschen der Freude;
Soll schmücken mein Haupt; ein froher Sinn
Verbannt den Gram, ist Lebens Gewinn
Und schafft zum Eden die Heide.

Drey Blümchen in meinem Garten blüh'n.
Die Lilie der Unschuld, das zweyte,
Soll schmücken mein Herz, wenn sie es deckt
So schlägt es leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drey Blümchen in meinem Garten blüh'n.
Das dritte, das Immergrün, pflanze
Man auf mein Grab, es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

Pfeffel.

Alpenlied.

Es schwinden die drückenden Sorgen
Im hellthauigen Morgen,
Auf der Alpen erfreuender Höh'
Ferne der Sterblichen feindlicher Näh'.

Im freyen Gebiete der Lüfte,
Unter mir grausende Klüfte;
Rauschender Ströme tosender Fall;
Gränze an das unendliche All.

Es liegen in Tiefe die Gründe,
Wohnet verderbend die Sünde,
Unter mir ein wolkiges Meer,
Oben unermeßliches Leer.

Und schöner erscheinet die Bläue
Himmelvoll nahet die Weihe,
Eine niemals empfundene Lust
Gläubig erfüllet die menschliche Brust.

Die Blumen im Sonnenreiz blühen,
Die Eiswände, die ewigen, glühen;
Hinweg von der Höhe Gebiet,
Höher die sehnende Seele es zieht.

Von Sr. Majestät, dem König Ludwig.

Der Wald.

Herrlich ists im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämm'rung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut im lichten Tanze
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink und Amsel rauschen
Durch die Zweig' und lauschen
Rings im jungen Maigesproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle, [1]
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsen Gräben,
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rosenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade [2]
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel,
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseien[3]
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild und weben
Ein elysisch[4] Traumgesicht.

Matthisson.

Der junge Krebs und die See-Muschel.

Der Muschel die am seichten Strande
Ihr Haus bald von einander bog,
Bald wieder fest zusammen zog,
Sah einst mit Neid und Unverstande
Ein junger Krebs aus seiner Höhle zu.
„O Muschel, wie beglückt bist Du,
„O daß wir Krebse nur so elend wohnen müssen,
„Bald stößt der Nachbar mich aus meiner Wohnung aus,
„Und bald der Sturm. Du hast Dein eigen steinern Haus,
„Kannst, wann du willst, es öffnen und verschließen;
„Vergönne mir nur einen Augenblick —
„Ich weiß, Du gönnst mir dieses Glück —

„In deinem Schlosse Platz zu nehmen!"
„„Ich,"" sprach sie „„sollte mich zwar schämen,
„ „In mein, nicht aufgeputztes, Haus —
„ „Denn in der That sieht's jetzt nicht reinlich aus —
„„Vornehme Herren einzunehmen.
„„Doch, dienet es zu Ihrer Ruh,
„„Auf kurze Zeit zu mir sich zu verfügen,
„„So dien' ich Ihnen mit Vergnügen.
„„Wir haben Platz."" Er kommt. Sie schließt ihr Schloß fest zu.
„Mach' auf, schreit er," „denn ich ersticke"
„„Bald,"" spricht sie, „ „will ich Dich befrey'n.
„„Sieh erst der Mißgunst Thorheit ein
„„Und lerne hier mit Deinem Glücke,
„„Wenn Dir's gefällt, zufrieden seyn.""

Gellert.

Gott und das Schaf.

Vollendet hatte Gott das Schöpfungswerk:
Auf seiner Tatze lag der Löw' und schlief;
Der Elephant hob drohend seinen Rüssel;
Der Eber wetzte seinen Zahn; der Stier
Wies seines Hornes Kraft mit wildem Blick,
Rings um den Igel starrt' ein Stachelwald.
Nur flehend hob das neugeborne Lamm
Den Blick zu Gottes Thron. — Was fehlet dir?

Sprach er, „du scheinst zu klagen? Rede!"
Da sprach das fromme Lamm: „ „Was soll uns schützen?
„Nur mir allein ward keine Wehr und Waffe.""—
„In deinen Augen ruht der Unschuld Blick,
„Leicht kräuselt sich der Wolle zartes Vließ,
„In tausend Löckchen um den runden Leib.
„So stehest du in Unschuld schön. Getrost!
„Ein höher Herz nimmt deiner wohl sich an."

So sprach der Wesen Vater. — Sieh! Es kam
Das erste Menschenpaar. Sie sah'n das Lamm
Und trugen es auf sanftem Arm zur Hütte,
Bereiteten ein Lager ihm, und sagten:
„Das hat gewißlich Gott uns zugedacht,
„Drum hat er ihm die Unschuld angebildet!"

So ward der Mensch des Lammes Schirm und Wehr,
Der Menschen Unschuld Schirm und Wehr ist Gott.

Krummacher.

Die Gemse und die Ziege.

Auf hohen Alpen kletterte
Die Schweizerinn, die Gemse. „Flüchtige!“
Rief eine Ziege, warte doch!
So hoch komm' ich wohl auch doch noch!
Die Gemse wartet, und mit leichter Müh'
Erreicht die Ziege sie;
„Siehst du, bin ich nicht da?
Kann ich nicht klettern?“ — „„Ja,
Du kannst; allein
Nimm dich in Acht, du brichst, ich wette, Hals und Bein;
Denn sieh herauf!
Nach jener Höh, dem Himmel nah,
Will ich hinauf!““
Und plötzlich rafft die Flüchtige sich auf
Ist bald
Auf einer Felsenspitze, steht
In kaum zu sehender Gestalt,
Der Ziege sichtbar, oben drauf,
Und ruft herunter: „„Komm herauf!““
Die Ziege hört's und denkt: „gewagt ist halb gewonnen;
Komm ich auch allenfalls,
Wenn ich so weit nicht kann,
Nur halb hinan!“

Kaum aber hatte sie das kühne Werk begonnen,
So stürzte sie, und brach den Hals!

Gleim.

Das Vögelein und der Geier.

Ein kleines, muntres Vögelein
Flog fröhlich in den Wald hinein
Und ließ da nach Gefallen
Sein Stimmchen weit erschallen.

Doch als es fröhlich noch so sang,
Da kam ein Geier schnell und schwang
Sich, wie ein Pfeil, hernieder
Zum Sänger froher Lieder.

Und ehe dieser noch entflohn,
Packt ihn der arge Räuber schon
Und droht, fern von Erbarmen,
Den schnellsten Tod dem Armen.

„Ach!“ — rief das Vöglein flehentlich, —
„Womit beleidigte ich Dich,
Daß Dir, von Muth entrüstet,
Nach meinem Blut gelüstet?“

„„Hm!““ spricht der Geier wild und kalt,
„„Weil Dein Gesang so friedlich schallt!

Das bringt Dich ins Verderben,
Und darum sollst du sterben.""

Doch als der Würger noch so sprach
Fliegt durch das grüne Schattendach
Ein Pfeil ihm unentdecket,
Der ihn zu Boden strecket.

Das Vöglein aber, fromm und gut,
Entflieht mit frischem, frohem Muth
Auf seinen leichten Schwingen,
Und dann beginnt's zu singen:

„Im Unglückssturm verzage nicht,
Wenn Dir's an Hülfe auch gebricht: —
Es muß die Unschuld siegen,
Die Bosheit unterliegen!"

K. H. Schwabe.

Die Biene.

Kinder geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künstlerin,
Wie sie emsig sich bemüht,
Und aus Allem Honig zieht!
Unverdrossen duldet sie
Ihres kurzen Lebens Müh',
Ist geschäftig spät und früh.

Und ich sollte müßig seyn?
Nein, ich will schon, jung und klein,
Arbeitsamer seyn, als sie,
Da mir Gott Verstand verlieh.
Meines Lebens schönste Zeit
Sey in froher Thätigkeit
Gott und meinem Glück geweiht!

Nicht zur trägen Weichlichkeit
Gab mein Schöpfer mir die Zeit.
Ich empfieng aus seiner Hand
Leben, Kräfte und Verstand.
Nützlich brauchen will ich sie,
Immer thätig spät und früh:
Reicher Segen lohnt die Müh'.

Weiße.

Der Sperber und die Lerche.

Die kleine Lerche sah den blauen Himmel an,
Und schwebte singend hin und wieder,
Und ließ auf ihre Flur sich langsam singend, nieder.
Ach aber plötzlich schoß mit schlagendem Gefieder,
Aus seinem Busch hervor ein Sperber, ein Tyrann,
Und grausam sie verzehrend, sprach er: „Hören
Konnt ich sie länger nicht; ich mußte sie verzehren.
Weil ich, wie sie nicht singen kann."

Gleim.

Die Biene und die Spinne.

Ein Spinnchen kroch der Neugier wegen
In einen Bienenkorb, und als es da
Der Zellen aufgehäuften Segen,
Der Bienen Fleiß und Eintracht sah,
Trat es zu einem Bienchen; „Sage,
Woher kommt eure Harmonie?
Wir spinnen, weben zwar, doch nie,
Daß es für and're Früchte trage.
Ein jeder baut sein eig'nes Haus;
Wir rotten selbst uns wüthend aus,
Und inn'rer Krieg ist uns're Plage."
„Wie," sprach die Honigsammlerin,
„Wir haben eine Königin."

Müchler.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte her, und schoß
All ihr Gift nach ihm.

„Ach, was hab ich dir gethan?“
Rief der Wurm ihm zu,
„„Ei,““ fuhr ihn das Unthier an,
„„Warum glänzest du?““

Pfeffel.

Die Parzen. [5]

Es spinnen, es weben
Des Sterblichen Leben
Der Göttinnen drey:
Clotho beginnet,
Lachesis spinnet
Atropos schneidet den Faden entzwei.

Fernow.

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon, [6]
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag einst auf seinem Angesicht
Und hielt andächtig Sabathsfeyer.
Da naht ein Engel ihm, berührt sein Aug und spricht:
„Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer

Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden 7)
Strömt über ihre Lippen hin.
Und hier — wie sehr von ihr verschieden!
Sitzt diese junge Städterinn;
Die Freude lacht aus ihren Mienen,
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feyerkleid.
Sprich, welche betet unter ihnen?
„Die am Altar," erwiedert er
Und fällt auf's Antlitz und erröthet.
„Du irrst; die sagt Gebete her,"
Versetzt der Geist; die junge betet."
„Sie? rief der Klausner; ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiß ein Festgewand."
„Sie wirkt's für eine arme Waise,"
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Pfeffel.

Parabel.[8])

Ein großer Teich war zugefroren,
Die Fröschlein in die Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quacken und springen,
Versprachen sich aber im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und saßen am Ufer weit und breit,
Und quackten wie vor alter Zeit.

Göthe.

Die Freude.

„Es flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle [1]),
Mich freut sie lange schon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon [9]),
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün,
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farbe sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie,
Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
„Da hab' ich sie! da hab' ich sie!
Und nun betracht' ich sie genau,
Und seh ein traurig-dunkles Blau.“
So geht es dir, Zerglied'rer deiner Freuden!

Göthe.

Edelstein und Perle.

Eine Perle ruht im Meere,
Ein Edelstein im Schacht;
Um beide todte Leere,
Um beide öde Nacht.

Sie träumen von Tageshellen,
Vom Glanz und Sonnenschein;
Die Perle tief unter den Wellen,
Im Schacht der Edelstein.

Da wirft aus tiefem Umnachten
Die Welle die Perle empor;
Da gräbt aus tiefen Schachten
Der Bergmann den Stein hervor.

Und sie grüßen das Licht verwundert,
Und sie glänzen ungesäumt,
Die geschlummert manches Jahrhundert,
Und still vom Lichte geträumt.

Auch uns wird einst es tagen,
In einem schönern Seyn.
Wir werden zum Lichte enttragen,
Wie Perle und Edelstein.

L. Bechstein.

Die beiden Bäche.

Zwei nachbarliche Bäche
Durchwallten Eine Flur;
Der eine zog sich nur
Ganz leise durch die Fläche,
Doch trotz dem stillern Lauf
Der kleinen sanften Welle,
Warf er an mancher Stelle
Des Ufers Gold herauf.
Hin über nackte Kiesel
Zog stürmend, wie die Wuth,
Das tönende Geriesel

Der nachbarlichen Fluth,
Und diese rief der Nymphe[10])
Des stillen Baches zu:
„Kaum sind die faulen Sümpfe
Noch schweigender als du,
Horch! wie den Felsterassen[11])
Mein Silberschaum entrollt.“ —
„Ich hör' es!“ spricht gelassen
Die Nymph', und wäscht ihr Gold.

Tiedge.

Die vier Schwestern.

Es hat eine Mutter vier Töchter gehabt,
Drei waren mit mancherlei Reiz begabt,
Die vierte, der Mutter Sorg' und Gram,
War aber an allen Gliedern lahm,
Und konnte nicht gehen, und konnte nicht sprechen,
Das wollte das Herz der Mutter brechen;
Und als sie fühlt, daß es aus mit ihr sey,
Da mußten ihr die drei Schwestern geloben
Beim Vater dort oben,
Des armen Kindes zu pflegen treu.

Drauf ist die Mutter in Frieden
Nach kurzem Gebete verschieden.
Und die Schwestern hielten ihr heiliges Wort,
Als wär' das Kind ihr höchster Hort,[12])
Doch der Armen nimmer die Sprache kam,
Und sie blieb an allen Gliedern lahm.
Bis einst ein festlicher Morgen graut,
Den die älteste fröhlich begrüßt als Braut;
Da haben sie erst in später Nacht
An die arme kleine Schwester gedacht,
Und als sie das Zimmer erreichten im Lauf,
Da richtet das Kind sich zum ersten Mal auf,
Und mit dem Händchen nach oben weist:
„Lieb Mutter war bei mir und hat mich gespeist.
Lieb Mutter läßt die Schwestern grüßen!" —
Drauf thät sie auf ewig die Augen schließen.

Körner.

Das Leben, ein Reisewagen.

Das Leben ist ein Reisewagen;
Die Räder sind der Jahre Lauf;
Vernunft der Kutscher, hält die Rosse
Der Leidenschaften lenkend auf;

Die schweren Koffer sind die Güter,
Die auf den Weg das Glück uns gab:
Allein es schneidet leicht ein Räuber
Die süße Last des Wagens ab.
Neugierig hoffend seh'n wir vorwärts,
Und glauben dies und das zu schau'n:
Allein der vielgereiste Kutscher
Lehrt uns, dem Scheine nicht zu trau'n.
Das nette Fensterchen am Rücksitz
Ist der Erinn'rung Zauberkraft,
Die aus den fernen blauen Flächen
Uns stille Paradiese schafft.
Schnell rauscht der Baum an uns vorüber,
Der Stein am Wege scheint zu flieh'n:
So fliegt das Jetzt, indeß nur langsam
Vergangenheit und Zukunft zieh'n.
Gar langsam wälzt bei schlechtem Wege
Mit Mühe sich der Wagen fort:
So scheint uns auch, wenn Leiden drücken,
Die Zeit gebannt an einen Ort,
Ein Wagen schlicht, doch weich gefüttert,
Verschafft gar viel Bequemlichkeit:
So ist ein ruhig Leben besser,
Als flittergold'ne Herrlichkeit.
Und ach mit welcher Wunderstärke

Durchhaucht die Reisenden Gesang!
Ja, der Gesang ist Himmelsgabe,
Auf Reisen und im Lebensdrang. —
Der Wagen hält, wir sind am Ziele
Und zeigen nun am Friedensthor
Den Paß, den uns der Herr ertheilte,
Ein unbefleckt Gewissen vor.
Heil dem, der sich den Paß bewahrte!
Er springt zum Wagen froh heraus;
Es naht der Tod, der grüßt ihn freundlich
Und führt ihn in sein stilles Haus.

Kühnel.

Zweyte Abtheilung.

Die Häusliche.

Mir Freude des Lebens
Ist Garten und Haus!
Man lockt mich vergebens;
Ich gehe nicht aus.
Im Tummel da zwing' ich
So dumm mich und stumm;
Hier sing' ich und spring' ich
Im Garten herum.

Laß andere schlendern,
So oft es gefällt,
Mit Modegewändern
In feinere Welt.
Sie prunken wie Döcklein
In flitterndem Staat:
Ich trage mein Röcklein
Vom eigenen Rad.

Sie kosten im Sause
Der Köche Gemisch:
Ich Fröhliche schmause
Bey ländlichem Tisch.

Sie hüpfen wie Kälber
Den nächtlichen Tanz:
Ich tanze mir selber
Im blumigen Kranz.

Oft mahnen die andern,
Gesellig zu seyn;
Man werde durch Wandern
Gesittet und fein;
Zu ländlich, zu häuslich,
Das bringe Verdruß;
D'rum räth man mir weislich
Der Jugend Genuß.

Wohl nütz' ich die Jugend!
Mein Mütterchen lehrt
Viel ländliche Tugend
Für Keller und Heerd.
Spinnrocken und Nadel,
Die lohnet mit Zier,
Mit Reichthum und Adel
Der Tüchtigkeit mir.

Noch fordert der Garten
Der Tugenden viel:
Schon Blumen zu warten,
Ist wahrlich kein Spiel!

Selbst blüh' ich dann röther
In wehender Luft,
Und athme wie Aether
Balsamischen Duft.

Auch sagte mir Schönes
Der Spiegel darob;
Dieß Mädchen und jenes
Beneidet mein Lob.
Laßt Mädchen mich sinnig
Im alten Gebrauch;
Stets heiter ja bin ich!
O werdet es auch!

Voß.

Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde schallen
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denk'st du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf bessern Sterne,
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Matthisson.

Nähe.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
Im Osten mahlt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt.
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wand'rer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du sei'st auch noch so ferne;
Du bist mir nah'!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

Göthe.

Nähe des Herrn.

Wenn in bangen trüben Stunden
Unser Herz beinah verzagt,
Wenn, von Krankheit überwunden,
Angst an unserm Innern nagt;
Wir der Treugeliebten denken,
Wie sie Gram und Kummer drückt,
Wolken unsern Blick beschränken,
Die kein Hoffnungsstrahl durchblickt:

O! dann neigt sich Gott herüber,
Seine Liebe kommt uns nah,
Sehnen wir uns dann hinüber,
Steht sein Engel vor uns da,
Bringt den Kelch des frischen Lebens,
Lispelt Muth und Trost uns zu;
Und wir beten nicht vergebens
Auch für die Geliebten Ruh.

Novalis.

Mignon.

Kennst du das Land? wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an:
Was hat man dir du armes Kind gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer zieh'n.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth:
Kennst du ihn wohl?
Dahin! dahin!
Geht unser Weg, o Vater! laß uns zieh'n.

Göthe.

Lied an die Heimath.

(Nach Göthes Gedicht: „Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n.“ Im Jahre 1821.)

Kennst du das Land, wo froh die Reben blüh'n
Längs an des Stromes Ufer mildem Grün,
Die Eiche hoch gen Himmel herrlich steht,
Und sanfte, leichte Luft erquickend weht.
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich sogleich mit meinen Lieben zieh'n

Kennst du die Berge? Mit der Trümmer Pracht,
Aus deren Ruhe holder Frühling lacht;
Es fluthet unter ihnen still der Fluß.
Daß mich's davon noch immer trennen muß!
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Verlangt's mich immer sehnsuchtsvoll zu zieh'n.

Das Lieblingsland germanischer Natur,
Es gleicht sein Feld der schönsten Gartenflur,
Kennst du's? Und frisch bewegtes Volk darin,
Mit seinem nie umwölkten heitern Sinn,
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Werd' ich zurück, ich fühl' es, einstens zieh'n.

König Ludwig.

An die Hoffnung.

Sonnenstrahl, der durch des Himmels Thränen
In des Regenbogens Schmelz sich bricht,
Hoffnung! mit dem endelosen Sehnen
Dringt in uns von ferne her ihr Licht.

Hoffnung führt den Menschen in das Leben,
Es erhellend blos durch ihren Schein;
Bleibet unerfüllet auch sein Streben,
Wiegt noch in den langen Schlaf sie ein.

Als ihn alle Himmlischen geflohen,
Als der Gegenwart entschwebt das Glück,
Ihn geängstigt aller Uebel drohen,
Blieb die Hoffnung einzig nur zurück.

Und auch mir ist tröstend sie geblieben
Einz'ge Freundin auf der Dornenbahn;
In des Herzens Tiefe steht's geschrieben,
Daß die Liebenden sich wieder nah'n.

Regenbogen, der Verheißung Zeichen,
Daß uns keine Wasserfluth verdirbt,
Auch in ihm will sich ein Pfand uns reichen
Daß uns Liebe Wiederseh'n erwirbt.

Durch den Himmel wölbet sich der Bogen,
Der uns sehnend zu einander führt,
Durch der Liebe Aether sanft gezogen,
Zukunft und Vergangenheit berührt.

Hoffnung macht ertragen die Beschwerde,
Sie erringt dem Sterblichen den Sieg,
Hindert, daß Versuchung Herrin werde,
Endiget der Sinne langen Krieg.

Alles kann die Hoffnung überwinden,
Des Gefühles heil'ge Zuversicht
Läßt bereits am Ziel beglücket finden,
Und die Nacht wird uns zum hellen Licht.

König Ludwig.

Lied eines Mädchens
auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entfloh'n,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich armes, armes Kind,
Im kühlen Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthsstrauche;
Der Flieder und die Linde weh'n
Mir bange Seelenschauer,
Und hohe düst're Schatten geh'n
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken.
Es glänzt: es glänzt! Ach, seh' ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
In's Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band, am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm' zurück! O komm' zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm' auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt an's schwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine.

Hölty.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam,
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und theilte Jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Schiller.

Mariens Opfer.

So sittig tritt die Jungfrau zum Altar,
In ihrer Aeltern Schutzgeleite;
Es hält die Hand ein frommes Täubchenpaar,
Die Unschuld wandelt ihr zur Seite.

Des Unmuths trübe Wolke hieng
Noch nie um diese Augenlieder:
Rein, wie sie es von der Natur empfing,
Bringt sie ihr Herz dem Schöpfer wieder.

Die Lippe spricht kein frommes Wort,
Ihr ganz Gebet ist eine Zähre:
Dann blicket sie zum Himmel, als ob dort
Von je her ihre Heimath wäre.

Schreiber.

Die Mutter mit dem Kinde.

Wer ist das Weib, so hehr und mild,
Dort in des alten Palmbaums Schatten,
In deren Wesen sich Jungfrau und Mutter gatten?
Auf ihrem Schoos ihr und der Liebe Bild.

Ein Knab', in dessen Angesicht
Ein überirdisch Etwas strahlet,
Das keine Sprache nennt, und Raphael nur malet?
Ihr Fremdlinge gehört der Erde nicht!

Beglückter Knabe, welcher sich
An diesen keuschen Busen schmieget!
Beglückte Mutter, die mit Lieb' und Andacht dich,
O Götterkind, in ihren Armen wieget.

Ich seh' die Engel winken,
Sie rufen Schwester mir!
Hinauf, hinauf! Verwesung,
Den Leib, den laß ich dir.

Ich höre schon die Lieder
Der Seligen am Thron,
Ich seh' in ihren Händen
Den Kranz der Myrten schon.

Wer sprengt des Kerkers Riegel,
Wer führt dem Licht mich zu?
Ha, Tod! scheu'st du die Liebe,
Die stärker ist, als du?

Schreiber.

Die Himmelfahrt der Jungfrau.

Sie schwebt empor, Verklärung im Gesicht,
Befreit von jedem irdischen Verlangen.
Dies Herz war schon auf dieser Erde nicht
Von niedriger Begier umfangen.

Du, Selige, gehörst dem Himmel schon.
Von Engeln in des Vaters Haus geleitet,
Nimmst du Besitz, als Königin, vom Thron,
Den neben sich der Mittler dir bereitet.

Die Jünger steh'n verwundert um dein Grab,
Und seh'n empor, und wünschen nachzuschweben!
Der fremde Glanz strömt auch auf sie herab,
Und Vorgefühl vom neuen bessern Leben.

Schreiber.

Das Vaterunser.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut,
Und deine Tempel gegründet!
Wohin das gläubige Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor Dir,
Und alles Leben ruft zu Dir:
Vater Unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame;
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt:
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!
Der Friede schwingt die Palmen!
Es singt die Freude Psalmen!
Die Freiheit tönt im Jubelton!

Herr! Herr! in deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich. —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde.
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft;
Dein Weg ist Nacht! — geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandeln soll. —
Doch in deine Nähe
Führst du Alle, daß sie selig werden! —
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl,
Die Frucht ergläng' im grünen Laube!
Es weide die Herde im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
Und Alles genieße mit Dank und Freude!
Unser tägliches Brod gieb uns heute!

Der du von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben —
Erbarme dich unser! —

Schwachheit ist des Menschen Loos,
Deine Gnad' ist grenzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig' uns, Vater! Deine Huld
In dem armen Leben;
Und vergieb uns unsre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr, Herr! unsre Zuversicht,
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir hoffen auf's Morgenroth!
Wir sehnen uns Alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel!

Denn du bist Herr!
Und du bist Gott!
Unser Vater!
Und dein ist das Reich und die Kraft,
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Mahlmann.

Ave Maria.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
Im Abendschatten an der Hütte Thor.
Sie weiß nicht, daß sie Gott zur Braut erkor,
Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
Voll süßen Schauers bebet sie empor,
Denn seine Stirn' ist Morgenroth der Freude.

Gegrüßt, Maria! tönt sein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her sie soll umwallen.

Und sie, die Arme auf die Brust gelegt,
Wo sich's geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

Schlegel.

Fridolin.

In des Markwalds dunklen Schatten,
Steigt ein Eiland aus dem Rhein,

Wo sich schwarze Tannen bücken
Ueber kahles Felsgestein.

Einst mit seinen Kindern haus'te
Walter hier, ein edler Mann,
Treulich hing er noch den Göttern
Seiner Heimath Berge an.

Seine Tochter Gela blühte
Einer Maienrose gleich;
Doch sie trug ein fremd Verlangen
In dem Herzen zart und weich.

Wenn sie oft vom Rheingestade
Zu dem blauen Himmel sah,
Mußte sie die Händ' erheben,
Wußte nicht, wie ihr geschah.

Einmal in des Herbstes Tagen,
Unter Bäumen gelb und roth,
Reichte sie den kleinen Schwestern
Mütterlich das Abendbrod.

Sieh, da kommt ein fremder Priester
Von dem Ufer auf sie zu,
Aus dem edlen Antlitz strahlet
Eine wunderbare Ruh'.

Um ein Obdach will er bitten,
Aber Walter eilt daher,
Sieht ihn an mit finsterm Auge,
Denn die Christen haßt er sehr.

Doch der Sohn der Fremde bietet
Ihm gar traulich seine Hand.
„Gönne mir für heut' ein Lager,
Denn ich komm' aus fernem Land."

„Wandernd muß ich ihn verkünden,
Der vom Himmel niederstieg,
Und dem Tod den Stachel raubte,
Und der Hölle ihren Sieg."

„Nimmer darf und werd' ich grollen,
Stoßest du mich auch von hier,
Schlägst du mir die eine Backe,
Reich' ich still die andre dir."

„Dies ist meines Meisters Lehre,
Liebe war sein erst Gebot,
Liebe war sein schönes Leben,
Liebe war sein schöner Tod."

Vieles noch aus warmem Herzen
Spricht der fromme Fridolin,

Und es rühren seine Worte
Walters felsenharten Sinn.

Und in Gela's reine Seele
Fällt ein Strahl vom Himmelslicht;
Wahrlich, ruft sie, solche Worte
Kommen von der Erde nicht.„

Jetzo mag ich erst verstehen
Thränen, die ich oft geweint,
Immer sehnt' ich mich nach oben,
Wo der Stern des Abends scheint.

Und sie hebt empor die Hände,
Und den Blick von Zähren feucht:
„Weihe mich zu deinem Glauben,
O mein Herz, es faßt ihn leicht.“

Und der Priester schöpft vom Quelle,
Nah' an Wodans [13]) Felsaltar,
Läßt das Wasser niederträufeln
Auf der Jungfrau blondes Haar.

Und ein fremdes Licht umglänzet
Plötzlich jetzt den Gottesmann,
Walter wirft auf's Knie sich nieder,
Nimmt die Taufe gleichfalls an.

Geht dann hin zu Wodans Eiche,
Fällt sie mit dem scharfen Beil,
Baut ein Münster [14]) auf der Stelle,
Wo erschienen ihm das Heil.

Herrlich strahlen noch die Thürme
Weithin über'n klaren Rhein,
Und im Grab des Hochaltares
Ruhet Fridolins Gebein.

Schreiber.

Christus als Gärtner.

Als die drei Frauen, die mit Salben nahten,
Bei Sabbathsfrüh zum heil'gen Grabe traten,
Da sahen sie herab gewälzt den Stein;
Die Leinwand und das Schweißtuch lagen beide
Zusamm'gewickelt, und im weißen Kleide
Saß in der Gruft ein Jüngling, zart und rein;
Der sprach: „Wen sucht ihr hier in Todesbanden?
Das Grab ist leer, der Herr ist auferstanden."

Da eilten zwei, was sich hier zugetragen,
Beklomm'nen Muth's den Jüngern anzusagen;

Doch einsam, still durchwallte Magdalene,
Das Nardenglas[15]) noch in der weißen Hand,
Des Palmengartens frische Morgenschöne;
Den heil'gen Leichnam wähnte sie entwandt,
Den kargen Trost, die Rechte noch zu küssen,
Die sie der Tugend Pfad geführt, entrissen.

Durch's Grün der Zweige zogen Morgenlüfte,
Vom Beet der Blumen wehten Balsamdüfte,
Es kräuselte der Wind ihr dunkles Haar,
Das aufgelöst hinab zur Hüfte wallte;
Von Ast zu Ast im Wechselgruß erschallte
Das Feierlied der muntern Vögelschaar.
Zur Freude war die Gegend rings erwacht,
Nur sie umgab des Kummers tiefste Nacht.

Und als ihr Aug' trüb durch den Garten irrte,
Ob Keiner nahe, ihrem Schmerz verwandt,
Gewahrte sie im Schatten einer Myrte
Der reinsten Lilie thauumglänzten Stand,
Und boz sich hin, den Lilienstab zu pflücken,
Um selbst das leere Grab damit zu schmücken.

Und als sie sich hinab zur Erde bückte,
Der Thränen Thau mild auf die Blätter rann,
Da regt' es sich im Laub, und sie erblickte,

Ihr Thun betrachtend, einen hehren Mann,
Der, halb verdeckt vom morgenhellen Grün,
Der Lilien und Myrten Pfleger schien;
Er wandte sich mit sanftem Blick ihr zu,
Und frug voll Mitleid: „Weib, was weinest du?"

Sie aber sprach mit fromm erhob'nen Händen:
„O, eile Freund, den Schmerz von mir zu wenden,
O, eile Freund, mir liebreich anzusagen,
Wo du des Meisters Leichnam hingetragen?"

„Maria!" sprach der Herr, und sie erkannte
Des Meisters Stimme, der sich zu ihr wandte,
Rief fromm: „Rabbuni!" 16) — da war er verschwunden,
Doch für ihr Herz des Himmels Trost gefunden.
O kehr' auch, Herr! in unsre Herzen ein,
Und laß sie stets dein Liliengarten seyn!

Fr. Kind.

Columbus.

„Was willst du, Fernando, so trüb und bleich? —
„Du bringst mir traurige Mähr!" —
„Ach, edler Feldherr! bereitet Euch!
„Nicht länger bezähm' ich das Heer,

„Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will,
„So seyd Ihr ein Opfer der Wuth,
„Sie fordern laut, wie Sturmgebrüll,
„Des Feldherrn heiliges Blut.“

Und eh' noch dem Ritter das Wort entfloh'n,
Da drängte die Menge sich nach,
Da stürmten die Krieger, die wüthenden, schon
Gleich Wogen, in's stille Gemach; —
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,
Auf bleichen Gesichtern der Tod: —
„Verräther! wo ist nun dein gleisendes Glück!
„Jetzt rett' uns vom Gipfel der Noth.“

„Du giebst uns nicht Speise, so gieb uns dein Blut!“ —
„Blut,“ — riefen die Schrecklichen „Blut“ —
Sanft stellte der Große den Felsenmuth
Entgegen der stürmenden Fluth:
„Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es, und lebt!
„Doch bis noch ein einziges Mal
„Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
„Vergönnt wir den segnenden Strahl.“

„Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad',
„So biet' ich dem Tode mich gern.

„Bis dahin verfolget den muthigen Pfad,
„Und trauet der Hülfe des Herrn!“ —
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick,
Besiegte noch einmal die Wuth.
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück,
Und schonten sein heiliges Blut.

Wohlan dann, — es sey noch! — doch hebt sich der Strahl,
Und zeigt uns kein rettendes Land:
„So siehst du die Sonne zum letzten Mal!
„So zitt're der strafenden Hand!“ —
Geschlossen war also der eiserne Bund;
Die Schrecklichen kehrten zurück, —
Es thue der leuchtende Morgen uns kund
Des duldenden Helden Geschick.

Die Sonne schwand, der Schimmer wich,
Des Helden Brust ward schwer;
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite, wüste Meer. —
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach, kein Hoffnungs-Stern
Und von des Schiffes ödem Lauf
Blieb Land und Hoffnung fern.

Sein treues Fernrohr in der Hand,
Die Brust voll Gram, durchwacht,
Nach Westen blickend unverwandt,
Der Held die düst're Nacht.
„Nach Westen, o nach Westen hin,
„Beflügle dich mein Kiel!
„Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
„Du meiner Sehnsucht Ziel!

„Doch mild, o Gott von Himmelshöh'n
„Blick auf mein Volk herab!
„Laß es nicht trostlos untergeh'n
„Im wüsten Fluthengrab!" —
Er sprach's, der Held, von Mitleid weich,
Da horch', welch' eiliger Tritt?
„Noch einmal, Fernando, so trüb und bleich?
„Was bringt dein bebender Schritt?" —

„„Ach, edler Feldherr! es ist gescheh'n,
„„Jetzt hebt sich der östliche Strahl —""
„Sey ruhig, mein Lieber, von himmlischen Höh'n
„Entwand sich der leuchtende Strahl.
„Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
„Mir lenkt sie zum Tode die Bahn." —
„„Leb' wohl dann, mein Feldherr! leb' ewig wohl
„„Ich höre die Schrecklichen nah'n."" —

Und eh' noch dem Ritter das Wort entfloh'n,
Da drängte die Menge sich nach;
Da strömten die Krieger, die wüthenden, schon,
Gleich Wogen in's stille Gemach.
„Ich weiß was ihr fordert, und bin bereit:
„Ja, werft mich in's schäumende Meer!
„Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit.
„Gott schütze dich, irrendes Heer!"

Dumpf klirrten die Schwerter, ein wildes Geschrei
Erfüllte mit Grausen die Luft.
Der Edle bereitete sich still und frei
Zum Wege der fluthenden Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band;
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der treffliche Führer gerissen, und „Land! —
„Land!" — rief es und donnert' es — „Land!!" —
Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemalt,
Erschien dem beflügelten Blick;
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt,
Erhob sich das winkende Glück.
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Was muthvoll der Große gedacht:
Sie stürzten zu Füßen dem Herrlichen hin,
Und priesen die göttliche Macht.

Luise Brachmann.

Der Wunsch.

Frau Rabenherz gab ihren Hunden,
Sechs oder sieben an der Zahl,
Tagtäglich in den Speisestunden
Ein wohlbesetztes Leckermahl.
Doch ihre guten Kinder litten,
Von ihr versäumt, bisweilen Noth.
Wenn jene sich um Braten stritten,
Bekamen diese Salz und Brod.

Einst, als sie so beköstiget waren,
Und dann ein Knäbchen von drei Jahren
In einem Winkel traurig saß,
Und seinen Theil mit Thränen aß,
Empfand sie bei des Kindes Weinen
Ein Schauerchen von Muttersinn,
Und neigte sich zum armen Kleinen,
Fast freundlich mit der Frage hin:
„Was fehlt dir Männchen? — wenn ich's habe,
So ist es augenblicklich dein!"
„Ach, liebe Mutter," sprach der Knabe,
„Ich möchte gern ein Hündchen seyn!"

Langbein.

Die Erscheinung.

Es steht der Meister bei Lampenlicht,
Mit düsterschweifenden Sinnen,
Mit zagender Brust und bleichem Gesicht
Ein dringendes Werk zu beginnen.
Die Säge, den Hobel nimmt er zur Hand,
Und seitwärts an des Kamines Rand
Steht glänzender Firniß bereitet,
Der peinliche Dünste verbreitet.

Dem blühenden Kindlein, das ihm entschlief,
Beginnt er mit Grämen und Grauen
Zum langen Schlummer, im Grabe tief,
Die enge Behausung zu bauen.
Fahr' hin, erseufzt er mit finst'rem Blick
Du fern'res Hoffen auf irdisches Glück!
Was könnt' ich nicht meiden und missen,
Nun mir der Liebling entrissen!

Doch kaum daß in Uebung der düstern Pflicht
Die Worte den Lippen entgleiten,
Sieht er ein seltsam schimmerndes Licht
Sich durch die Werkstätt' verbreiten.
Ein Klingen vernimmt er, wie Harfenlaut,
Und wie er betroffen zur Seite schaut,

Ist grüßend mit lächelnden Mienen
Des Kindleins Gestalt ihm erschienen.

Von lieblich grünendem Myrtenkranz
Sind ihm die Locken umfangen;
Es strahlt das Auge vom frischen Glanz
Und rosig blühen die Wangen.
Durch Todesschauer zum Engel verklärt,
Vom Stern der Wonne zurückgekehrt,
Erscheint es im Dunkel der Erde
Mit freundlicher Todesgeberde.

Laß ab, beginnt es mit sanftem Laut,
Die Seele zum Kummer zu neigen!
Mir ist ein Blumengezelt erbaut
Von unverwelklichen Zweigen.
Dort hegen und weiden sich Blick und Brust
An Bildern ewiger Frühlingslust;
Und was verloren im Leben,
Wird schöner dort wiedergegeben!

Eh' mich die schnöden Lüste der Welt
Durch sündige Lockung gewonnen,
Eh' von verderblichem Garn umstellt,
Ich noch zu straucheln begonnen;

Der mackelfreien Lilie gleich,
Ging ich in's himmlische Freudenreich;
Dort eil' ich aus Blumengehegen
Dir freudigen Grußes entgegen! —

Dem Meister wird's dunkel um Blick und Sinn,
Als er den Trostspruch vernommen;
Er neigt sich über den Sarg dahin,
Und stöhnet bang und beklommen.
Doch wie der dämmernde Tag erwacht,
Hat er sein irdisches Wandern vollbracht,
Und ist, von Sehnsucht befangen,
Zum Liebling hinübergegangen.

Prätzel.

Das Waisenkind.

Novembers Schlossen-Wolke schwand,
Novembers Sonne bleich
Schien auf des Schlosses graue Wand,
Der kaum Frau Anna gleich.

Ein Waislein an der Eiche saß,
Die Arm und Füsse bloß,

Vom Hagel noch das Haar ihm naß,
Das dunkelnd sank zum Schooß.

„O Frau, bei jedem schönen Band,
Das Kind und Mutter eint,
Hilf mir! die keine Mutter fand,
Um die kein Vater weint.“

Frau Anna sprach: „Die Waislein klein
Wohl zu beklagen sind,
Doch mehr hat noch die Mutter Pein,
Die trau'rt um Mann und Kind.“

„Zwölf Jahre sind's seit ich entrann
Der grimmen Feinde Wuth,
Mein Kind mit mir, doch abgewann
Mir dieß des Stromes Fluth.“

„Zwölf Jahre sind es nun,“ so sprach
Das arme Mädchen d'rauf:
„Als Fischer am Brigittentag
Die Netze zogen auf.“

„Bei Camsin gab das Netz nicht Beut',
Ein Kind nur, nah' dem Tod,
Das zogen sie denn auf bis heut',
Wo's anfleht euch um Brod.“

Da küßt das Waislein Anna heiß;
„Du gleichst dem Gatten mein;
Der heiligen Brigitta Preis!
Du sollst mein Erbe seyn.“

Das Waislein, einst so arm und matt
Trägt Sammt nun, Silber gar,
Und Perlen an der Schlossen Statt,
Sie schmücken nun sein Haar.

Theodor Hell.

Das Kind im Walde und ich.

Ein Dialog. [17]

„Wo willst du Kindlein hin im Wald?
Der Abend kömmt, der Abend bald
Und dunkler Nächte Schweigen!
Des Vaters Hütte, die ist fern
Und nirgendwo ein klarer Stern
Den Weg dir anzuzeigen.“

„„Kann doch nicht bleiben, muß doch fort!
Der Vater sprach ein gutes Wort:
Wirst schon im Wald dich finden!

Und Vater, der belügt mich nicht,
Wenn auch der liebe Gott sein Licht
Vom Himmel ließ verschwinden.'''

„Die Füßlein sind so nackt und zart
Und Waldes Weg ist rauh und hart,
Ach, Kindlein! laß dir rathen.
Du hast die Schühlein abgethan,
Bekleide dich und zieh sie an
Es müßte dir sonst schaden.“

„,,Ach! Vater gibt so gern uns her
Doch sagt er oft, es wird ihm schwer
Uns nähren und uns kleiden.
Ich weiß es wohl, er will das nicht,
Doch wenn's mich auch ein wenig sticht,
So will ich's lieber leiden.'''

„Der Abend ist so schwühl und drückt!
Hast rothe Beerlein dir gepflückt,
Wohl schon an vielen Orten;
Erquicke dich nun auch mein Kind,
Und iß davon! die Aeuglein sind
Dir trüb und matt geworden.“

„„Die Beeren alle sind nicht mein.
Zu Hause muß die Schwester klein
Das Brüderchen noch wiegen.
Da kann sie nicht in Wald hinaus
D'rum bring ich Beeren ihr nach Haus
Und will sie nicht betrügen.““

„Iß immer aus dem Hütchen voll!
Iß immer Kind! dir ist nicht wohl,
Es brennt dir Stirn und Wange;
Wenn nun ein böser Mensch dir käm'
Und dir die Beerlein alle nähm!
Ach wird dir da nicht bange?“

„„Ach nein! das thun die Menschen nicht,
Auch sind die Englein eingericht't
Die Kindlein zu bewahren.
Die sind den Kindern immer nah
Und steh'n mit weißen Flügeln da
Und schützen vor Gefahren.““

„Ja Kindlein lieb'! ja Kindlein rein!
Wie du gesagt, wird's immer seyn,
Du wirst sie nicht vermissen!
Wo Engel nur bei Blumen steh'n
Da bleiben sie, bis die vergeh'n
Sanft unter ihren Küssen.“

„„„Ach, was der Mensch voll Sehnsucht will,
Das blüht in deinem Herzen still
Und Niemand kann dir's rauben!
Ach Gott! was aller Welt gebricht,
Das hast du schon und weißt es nicht,
Gehorsam, Lieb' und Glauben.“““

Friedrich Kuhn.

Elisabeth, die Heilige.

Von der Wartburg stattlichem Wolkengebäu,
Verlassend den strengen Gebieter,
Trug Elisabeth Gaben mancherlei
Zum Fusse des Berges oft nieder.

Und stand, wie ein Engel im goldenen Schein,
Vertheilend den Armen die Gaben,
Mit Hoffnung und Muth ihr Herz zu erfreu'n,
Und die Schwachen, die Kranken zu laben.

Es umschließt sie mit Dank der Bedrängten Kreis,
Die Hände zum Himmel erhoben
Es fleht die rinnende Thräne heiß
Für die Fürstin um Segen von oben.

Nur im Stillen ward hilfreich das Gute geübt,
Bedrückte dem Kummer entrissen,
Denn Elisabeth sprach: „was die Rechte gibt,
Das soll deine Linke nicht wissen.‘

Doch ein schadenfroher, tückischer Mund,
Den nimmer das Mitleid berührte,
That in böser Stunde dem Landgrafen kund,
Was Elisabeth heimlich vollführte.

Verschwendung nannt' er den frommen Sinn
Verstellung das zarte Erbarmen,
Die Schätze des Landgrafs schwänden dahin
Und würden vergeudet den Armen.

Und Ludwig bewahret tief im Gemüth,
Was ihm der Falsche vertrauet,
Bis er einst die Gemahlin wandeln sieht,
Als kaum der Morgen ergrauet.

Und plötzlich er bei der Erschrockenen stand:
„Wohin denn so früh schon am Morgen,
„War keine der Frauen Euch denn zur Hand?
„Doch sagt was im Körbchen verborgen?

„O zürne mir nicht, mein trauter Gemahl,
„Es sind Rosen und Lilienblüthen,

„Die ich für Maria's Kapell' im Thal
„Zum Schmucke des Altars beschieden.“

Er öffnet das Körbchen, tritt staunend zurück,
Sieht Rosen und Lilien prangen; —
„„So gehe denn,““ spricht er mit mildem Blick,
„„Und thue nach deinem Verlangen.““

Besseldt.

Der Christabend.

Still! wer schleicht dort so alleine,
Jammert dort im Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen, —
Leicht und dünn ist sein Gewand —
Irrt so unstät und verlassen;
Niemand führt es an der Hand.

Horch! es wimmert leis' im Sturme:
„Lieber Gott im hohen Thron!
Zählt' ich recht — vom Stephansthurme
Rief die Glocke sieben schon!“

„Soll ich mich zurücke wagen,
In der alten Base Haus?
O gewiß! sie wird mich schlagen;
Denn ich blieb zu lange aus!“

„Nein! ich will noch länger bleiben;
Weht der Schnee gleich in's Gesicht,
Mich auf off'ner Straße treiben —
Dem Empfang entgeh' ich nicht!“

„Welch' ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt im Lampenschein!
War's wohl Spott? die Händler luden
Freundlich mich zu kaufen ein.“

Wie die Messingkännchen locken!
Körbchen, ganz von Lahn und Schmelz,
Gärtchen, Schäfchen, gold'ne Docken,
Handschuh' — hu! von warmem Pelz!“

„Aber leer sind meine Taschen;
Trockne Rinden hab' ich kaum;
Alles darf sich freu'n und naschen —
Doch wer putzt für mich den Baum?“

„Ha! wie hell wird's in den Zimmern —
Und die Thüre, lang bewacht,

Thut sich auf — Ihr seht es flimmern,
Was das Christkind Euch gebracht!"

„Schau! dort an des Marktes Ecke
Guckt das Volk zum Fenster 'nein;
Ha! wie flammt es an der Decke:
Dort mag Pracht und Reichthum seyn!"

„Ei, ich möcht' es auch wohl sehen;
Doch ich schäme mich im Troß;
D'rum zur Thüre will ich gehen,
Und dann bück' ich mich an's Schloß." —

Und sie geht, und durch die Spalte
Sieht man Silberleuchter steh'n;
Weihrauchdüfte zieh'n in's Kalte:
Hohe Wallrathskerzen weh'n.

Blendend weiße Linnen wallen
Um die Fenster lang und weit;
Festlich, wie in Kirchenhallen,
Ist die Flur mit Sand bestreut.

Hyacinthen, Tulpen blühen,
Veilchen auch, wie im April;
Doch kein Athem scheint zu ziehen; —
Alles ist so schön, so still!

Reich besetzte Kissen glänzen —
Ach, sie schauet sich fast blind —
Unter Palmen, Silberkränzen
Schläft ein holdes Jesuskind.

Ach, so wähnt sie, und das Prangen
Uebertäubt den innern Schmerz;
Glut erscheint auf blassen Wangen,
Und Entzückung hebt das Herz;

Hebt die Hand, zu Gott zu beten;
Furchtsam schleicht sie durch die Thür:
„Laßt mich nur von ferne treten!
Hohe Herrschaft laß mich hier!"

Sieh! da rauscht Gewand von Seide;
Eine schlanke, blasse Frau
Naht im schwarzen Flor und Kleide,
Himmlischschön im Thränenthau.

„„Komm' doch näher, liebe Kleine!
Willst du meinen Engel seh'n?
Ach! ich hatte nur das Eine,
Und doch mußt' es von mir geh'n!""

„Morgen früh wird sie begraben —
Zur Bescheerung kauft' ich ein —

Oben liegt's noch — willst du's haben? —
Bist wie sie, so blond und fein!

„„Sprich, wer bist du?““ — „Eine Waise
Seit dem Jahr ist Mutter todt;
Oft klag' ich am Grabe leise
Ihr, der Guten, meine Noth.“

„Bald ein Jahr — um Weihnacht deckte
Noch der Sarg die Mutter nicht.
O! am Christtagmorgen weckte
Mich ein buntes, helles Licht.“

„Fern scholl Orgelklang und Mette,
Und, behängt mit Mütz' und Tuch,
Stand ein Tannenbaum am Bette,
Der vergüld'te Aepfel trug.“

„Jetzt — das Bett ist mir genommen,
Das der Mutter sauer ward; —
Läg' ich bei der lieben Frommen,
Tief, o tief im Sand verscharrt!“

„Denn ich bin bei bösen Leuten,
Unter harten Menschen nun,
Die stets zanken, lästern, streiten —
Und ich will ja Alles thun!“

„Gern im Felde und im Garten
Graben, bis die Sonne sinkt;
Gern die kleinen Kinder warten,
Gern gehorchen, wenn man winkt!"

„„Kind, wie heißt du?"" — „Wilmers Lotte!",
„„Und wie alt?"" — „Bin sieben Jahr!" —
„„Wär's ein Wink vom lieben Gotte?
Just so alt, wie Lottchen war!""

„„Du mein Kind, zu Gott erhoben!
Dächt'st du mein in jenem Land? —
Ja, mein Lottchen, du dort oben,
Hast die Waise mir gesandt.""

„„Wohl, ich schwör's bei diesem blassen,
Lieben Engelsangesicht,
Nie will ich die Kleine lassen,
Läßt sie Gott und Tugend nicht!"" —

Wiederhall zog durch die Gassen;
Chorgesang bei Fackellicht
Scholl: „Von Gott will ich nicht lassen,
Gott verläßt die Seinen nicht!"

Fr. Kind.

Legende.

Ein hoher Tempel ward erbaut
Der benedeiten Himmelsbraut,
Die aller Welt zu Heil und Lohn
Geboren den erlauchten Sohn.
Sie mauerten so manches Jahr,
Bis Dach und Decke fertig war;
Ein Maler kam sodann herbei,
Zu bilden eine Schilderei:
Auf mächtigem Gerüst er stand,
Den frommen Pinsel in der Hand,
Lebendig schaffend und genau
Das Angesicht der lieben Frau.
Doch als er fast am Ende war
Bringt ihm ein falscher Tritt Gefahr,
Und vom Gerüste stürzt er jach,
Das unter ihm zusammenbrach.
Da ruft er an, aus banger Brust,
Das Bild, das er vollendet just:
Dir wandt ich all' mein Leben zu,
O Himmlische, nun rette du!
Und sieh! Es faßt es kein Verstand,
Die Heil'ge streckt herab die Hand,
Und hielt so lang ihn wunderbar,
Bis Menschenhülf' erschienen war.

Platen.

Die heilige Dorothea.

Legende.

Als unser Meister, Herr Jesus Christ,
Zum Heil für ewige Zeiten,
In den bittern Tod gegangen ist,
Da bekehrten sich viele Heiden.

Und in Griechenland lebte ein Mägdlein zart,
Die thät einen Garten hüten,
Der hatte der Herr sich offenbart
In ihren Bäumen und Blüthen.

Sie pflegte der Blumen so lieb, so hold,
Mit frommen, kindlichen Scherzen,
Und der Glaube wuchs ihr, wie reines Gold,
Lebendig in ihrem Herzen.

Und als sie einst unterm blühenden Baum
Zum Schlummer die Augen geschlossen,
Da hat der Herr einen lieblichen Traum
In ihre Seele gegossen.

Es kam von des Himmels Sternenrand, —
So erschien ihr das freudige Wunder, —
Drei blühende Rosen in strahlender Hand,
Ein lichter Engel herunter.

Er reicht' ihr die Rosen mit liebendem Blick,
Und gab ihr den Kuß der Weihe,
Dann flog er zu seinem Himmel zurück,
Hinauf durch des Aethers Freye.

Und als sie erwacht aus des Traumes Lust,
Gedenkt sie der heitern Gestalten,
Und findet drey Rosen an ihrer Brust,
Da erkennt sie das göttliche Walten.

Und heilige Sehnsucht ihr Herz durchglüht
Nach dem ewigen Himmelsgarten,
Und still erklärt sich ihr tiefes Gemüth,
Der Gottesgabe zu warten.

Und zween Tage prangt die Frühlingspracht,
Mit freudigem Sternenglühen,
Und als der dritte Morgen erwacht,
Da wollen die Rosen verblühen.

Und der Engel erscheint, als der vierte graut,
Im lichten Bräutigamskleide,
Und trägt die Rosen und trägt die Braut
Hinauf in den Garten der Freude.

Körner.

Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann:
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein thönernes Bild.

„Was hast du sinnende Göttin?"
Spricht Zeus, [18] der eben ihr naht.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Beleb's, ich bitte dich, Gott."

„Wohlan denn! Lebe! — Es lebet!
Und mein sey dieses Geschöpf! —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein laß es, laß es mir Herr!

Mein Finger hat es gebildet" —
„Und ich gab Leben dem Thon,"
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus [19] hinan.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen
Aus meinem Schooße das Kind."
„Wohlan," sprach Jupiter, „wartet
Dort kommt ein Entscheider, Saturn." [20]

Saturn sprach: „habet es Alle;
So will's das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist.

Du, Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage sich mühen in's Grab."

Des Schicksals Spruch ist erfüllet
Und Mensch heißt dieses Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge:
Der Erd' im Sterben, und Gott.

Herder.

Frau Magdalis.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod;
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.

Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret? —
Denn, Jammer! Ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret.

Heim kommen mit lieblichem Schellengetön
Die andern, gesättigt in Fülle;
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr steh'n,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kinderchen, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh;
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
O wehe! Nun hab' ich nichts aufzusteh'n:
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen;
Jetzt zürnet und hadert entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel ihr's, mit dröhnendem Schalle
Ihr rieselt ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen! —
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählig der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter, und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!

Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer,
Und drittes, noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,
Stieß auf die Laden der Zelle
Schon strahlte der Morgen, der Dämmerung Graus,
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich verseh'n:
Gott helfe mir gnädiglich, Amen! —
Da wagte sie's, zitternd zum Stalle zu geh'n,
In Gottes allmächtigen Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.

Gott hat es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen!
Gott hat ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' er alleine nicht essen. —

Mir deucht, ich wäre von Gott erseh'n,
Was gut, und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

So, schwur mir ein Maurer, so ist es gescheh'n!
Allein er verbot mir den Namen.
Gott laß es dem Edeln doch wohl ergeh'n!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Bürger.

Der Schmetterling.

Eine Idylle.

Philis.

Ach, sieh doch, Chloe! sieh, was schwebt
Dort mitten in dem Bache? Wie
Ein Blatt von einer Rose; sieh,
Es flattert auf dem Wasser, treibt
Um sich ein Heer von Wellen, die
Sich kreiselnd bis zum Ufer drehn!

Chloe.

Ja, wunderbar! Wir müssen's nah' besehen!

Philis.

Es ist ein Schmetterling; das arme Thier
Ist in den Bach geflogen.

Chloe.

Ja, gewiß
Hat das Krystall des Wassers ihn
Getäuscht, er sah den Schatten von
Der schönen Iris, [21] die ihr blaues Haupt
Vom Ufer über das Gewässer neigt,
Gleich einer Schäf'rin, die sich spiegelt;

Liebkosend wollt' er um sie flattern, flog
Im blinden Wahne nieder, ja! und nun,
Nun ringt er neben ihrem Schatten mit
Dem Tode. —

Philis.

Ach, der arme Kleine!
Er soll nicht sterben! Laß uns einen Zweig
Vom Baume brechen, den ihm reichen, und
Ihn her zum Ufer ziehn! Der arme Kleine!
Wie ängstlich er die matten Flügel schlägt!
Und o! wie wird er dann so fröhlich seyn,
Wenn er lebendig sich am Ufer sieht! —
Verzage nicht, du schöner Schmetterling!
Verzage nicht, wir retten dich gewiß
Vom Schiffbruch! — Sieh! da hängt er schon
An einem Blatte: Schwester, nimm den Zweig! —
Ich zitt're; — setz ihn sanft am Ufer hin,
Daß seine Glieder nun der milde Strahl
Der Sonn' erquicke!

Chloe.

Ei, wie schön er ist!
Sieh, alle Farben, die der Himmel und
Die Flur des Frühlings zaubern, auf

Den kleinen Flügeln! diese Flecken hier
Goldgelb und himmelblau und rosenroth!
Und dieser weiß und schwarze Saum darum!
Ach Schade, wenn das kleine schöne Thier
Ertrunken wäre!

Philis.

Sieh, der lose Schelm!
Schon hebt er seine grünlich goldnen Büschchen,
Und guckt und flattert muthig auf, um fort
Zu fliegen.

Chloe.

Leb' dann wohl,
Du schöner Schmetterling! Flieg hin,
Sey wieder fröhlich, und vergiß es nie,
Daß dich vom Untergang im tiefen Bach
Zwei Mädchen retteten! Verfolge nicht
Die trügerischen Schattenbilder in
Den leichten Wellen! Schweb' am Ufer nur
Um wahre Blumen, die dir süßen Duft
In schönen Kelchen bieten, wo dich nicht
Gefahr und Tod bedroht!

Philis.

Und hab' auch Dank
Für deine Warnung, kleiner Schmetterling!
Wie du, so flattert manches Mädchen
Dem eitlen Trugbild falscher Freude zu,
Und sinkt mit allen Reizen der
Natur und Grazien geschmückt,
In der Verführung wilden Strom hinab! —

Heydenreich.

Wiedersehen.

Wiedersehn! mit raschen Schlägen
Klopft die Brust dir warm entgegen;
Nimmer kann uns das vergeh'n
Was in's Herz wir einmal schlossen;
Und wenn Abschiedsthränen flossen
Fleht die Lieb' um Wiederseh'n.

Wiederseh'n! In holden Bildern
Will uns die Natur dich schildern,
D'rum verjüngt sie sich so schön,
Wenn des Morgens rothe Strahlen

Nach der Nacht die Berge malen,
Spricht die Sonne: — Wiederseh'n!

Wiederseh'n! Zu deinen Freuden
Wachsen Blumen frisch und kleiden
Herrlich sich in Frühlingswehn;
Und der süßen Nachtigallen
Liebetrunkne Lieder schallen:
Eilet hin zum Wiederseh'n!

Wiederseh'n! Mit Gruß und Segen
Eil' ich, schmacht' ich dir entgegen
Ueber Auen, Ströme, Höhn.
Lieben! — Aller Welt Gewalten
Sollen meinen Fuß nicht halten
Bald muß ich euch wiederseh'n;

Wiederseh'n! — Dich darf ich hoffen,
Lieben! kommt mein Arm ist offen,
Kommt, laßt neben euch mich geh'n.
Lieben, in der letzten Stunde
Ruf' ich mit erblich'nem Munde:
Ewig, ewig Wiederseh'n.

Starke.

Die Strafe.

Wer steht dort oben in Donner und Sturm?
Es ist ein Ritter auf seinem Thurm;
Er schaut in die Blitze, er schaut in die Nacht
Und freut sich der herrlichen Wetterpracht.
Und es dünkt ihm erhaben und grausig schön,
Allein hier in tödtender Nacht zu steh'n:
„Wer den Blitzen in's Angesicht schauen kann,
Der nur" — so prahlt er — „der ist ein Mann!"
Und wie er so steht, von Wolken umhüllt,
Von Stürmen umsaus't, von Donnern umbrüllt,
Vom Glanz geblendet, durchnäßt das Haar:
Da stellt sich ihm plötzlich ein Wunder dar.
Wie der Blitz erhebt sich eine hohe Gestalt
Sich nahe vor ihm, von Flammen umwallt;
Schwer drohend winkt sie mit riesiger Hand
Und spricht, den Blick starr auf ihn gewandt:
„Was erkühnst du dich, bei Donner und Sturm
In tödtender Nacht zu besteigen den Thurm;
Und weilst nicht unten in weiser Ruh,
Und drückst, still betend, die Augen zu?
Es ist ein gewagtes Beginnen, traun,
Der Natur erhabenstes Fest zu beschau'n,
Das Fest, wo Kerzen die Blitze sind
Und Orgel und Chorgesang Donner und Wind!

Der Mensch soll dem Menschen in's Auge seh'n,
Nicht stolz der Brüder Gemeinschaft verschmäh'n
Und glauben, verblendet von eitlem Wahn,
Er gehöre näher dem Himmel an."
So redete zürnend der Geist und verschwand,
Und — blind auf dem Thurme der Ritter stand.

Kühnel.

Der große Cotillon. [22]

Ich sah einen Tanz, der ergötzte mich nicht:
Die Tänzer von gelbbraunem Angesicht,
Und dürre, klapperdürre erbärmliche Wesen —
Man konnte durch ihre Leiber fast lesen —
Hu, Hu, die länderten geisterstumm,
Unsichtbar getrieben, im Kreise herum.
Und eh' ich mir's von den Tänzern versah,
Begann ein viel tolleres Hopsasa —
Ein Cotillon, wie wohl nimmer auf Erden
Konfuser und toller gewalzet kann werden: —
Der sprang in die Höhe — der flog in die Weite,
Der tanzt' in die Länge — und der in die Breite;
Wie toll aber Jeder solch' Tanzen auch trieb,
Doch männiglich kalt und gelassen blieb.

In Wallung und Hitze, so viel ich vernommen,
Ist auch nicht ein Einz'ger der Tänzer gekommen,
Und hatten das Walzen und Ländlern sie satt,
Da sanken sie kraftlos darnieder und matt,
Und ließen auf ewig vom Cotillon ab;
Denn Jeder fand da, wo er hinsank sein Grab. —
Wer waren die Tänzer — darf ich sie erst nennen? —
Ihr werdet die gelben, klapperdürren wohl kennen —
Sie tanzten im Schoose der Mutter Natur.
Der Tanzsaal — der war — die herbstliche Flur; —
Die Tanzmusik gaben — Stadtpfeifer aus Norden,
Boreas [23] nannten sie sich und Konsorten; —
Die Beleuchtung im Tanzsaal gab's — herbstliche
Wetter; —
Und die Tänzer waren — die fallenden Blätter.

Richard Roos.

Der Sonntagsmorgen.

Als ich am frühen Morgen heut'
Am Fenster stand — hell rief die Glocke
Mit herzerhebendem Geläut
In's Gotteshaus — da flog zum Fensterstocke,
Wo meine Martha Futter ausgestreut —

Denn bey des Sprossers Speis und Tränken
Vergißt die milde Seele nie
Auch an den fremden Gast zu denken —
Mit ihren Jungen eine Sperlings=Sie.
Oft hatte sie bei uns schon eingesprochen
Und brachte, weil wir niemals sie gestört,
Ganz, wie sich's für die Wöchnerin gehört,
Die Kleinen mit, die jüngst dem Ei entkrochen,
Und jetzt den ersten Flug gewagt.
O wie das so der Brust behagt! —
Wir traten leis zurück und immer hoben
Am Fensterrahm die Gäste sich empor;
Der Alten Köpfchen beugte sich von Oben,
Und Unten schob die junge Brut es vor,
Und froh bereit, der Kinder Gier zu stillen
Und reg' besorgt, die gelben Schnäbelein
Stets aufgesperrt zum Schlucken und zum Schrei'n
Mit einem Bröcklein anzufüllen,
Vergaß die Mutter sich um jener willen,
Und jedes Körnchen, das sie pickend fand,
Ward wechselweis den Jungen zugewandt.
Da nahm ich schnell mein jüngstes Kind in Arm,
Das konnte sich nicht satt d'ran sehen;
Mir selber ward's um's Herz so warm,
Die Augen wollten übergehen.

„O!“ — dacht ich, zog der ältern Tochter Hand,
Und Martha's Hand, die fromm daneben stand,
An's Herz — „O, Er, der also Sorge trägt,
So treu des jungen Sperlings pflegt,
Wie mag er für die Menschen sorgen!“ —
Es war ein wahrer Sonntagsmorgen.

Fr. Kind.

König David.

Einst fragte König David Gott den Herrn:
„Warum erschufst du Spinnen und auch Fliegen,
Die niemals nützen? Ja, sie schaden nur.“
„Des Bessern will ich dich belehren!“ scholl
Ihm aus den Wolken eine Stimme zu. —
Als David von dem Hügel Hachila
Sich wagt' um Mitternacht in's Lager Saul's,
Und Speis' und Wasserbecher still ihm raubte,
Konnt' er aus Abner's Füßen, der bey Saul
Im Schlummer lag, den rechten Fuß nicht ziehen;
Denn that er's mit Gewalt, so hätt' er Abner'n
Erweckt und sich in Todesnoth gestürzt.
Da wollte Gott, daß eine Fliege zart
Den Abner stach, und er den Fuß zurückzog,
Fortschlummernd. David floh und dankte Gott. —

Doch Saul verfolgt ihn überall, sogar
Bis in die Wüste. Sich zu retten, kroch
Jetzt David in die fernste Höhle; Gott
Sandt' eine Spinne flugs, die ihr Gewebe
Rings um der Höhle niedern Eingang wob.
„Hier ließen ihn die Spinnen nicht hinein!"
Rief lachend Saul, und ging fürbaß. O Glück!
Doch in den Staub sank David hin: „Vergib!
Des Bessern ward ich schnell belehrt, Jehova!
Nie komm' ein Zweifel wieder in mein Herz!
Auch Spinn' und Fliege nützen; ich erfuhr's,
Was dir zu thun gefällt, ist gut und weise.

Haug.

Der Löwe in Florenz.

„Der Löw' ist los! der Löw' ist frei!
Die ehernen Bande riß er entzwei. —
Zurück! daß ihr den vergeblichen Muth
Nicht schrecklich büßt in dem eigenen Blut!"
Und jeder suchte mit scheuer Eil
In des Hauses Innerm Schutz und Heil,
Auf Markt und Straßen all' umher
Ward's plötzlich still und menschenleer.

Ein Kindlein, deß unbewußt,
Verloren in des Spieles Lust,
Fern von der sorglosen Mutter Hand,
Saß auf dem Markt am Brunnenrand.
Wohl viele schauten von oben herab,
Sie schauten geöffnet des Kindleins Grab,
Sie rangen die Hände und weinten sehr
Und blickten nach Hilfe rings umher;
Doch keiner wagte das eigene Leben
Um des Fremden Willen dahin zu geben.
Denn schon verkündet ein nahes Gebrüll
Das Verderben, das Jegliches meiden will,
Und schon mit der rollenden Augen Glut
Erlechzt der Löwe des Kindleins Blut,
Da schon erhebt er die grimmige Klau —
O qualvoll herzzerreissende Schau! —
So rettet nichts das zarte Leben
Dem gräßlichsten Tode dahingegeben?
Da plötzlich stürzt aus jenem Haus
Mit fliegenden Haaren ein Weib heraus —
Um Gotteswillen, o Weib, halt ein!
Willst du dich selbst dem Verderben weih'n?
Unglückliche Mutter! zurück den Schritt!
Du kannst nicht retten, du stirbst nur mit!" -

Doch furchtlos fällt sie den Löwen an,

Und aus dem Rachen mit scharfem Zahn
Nimmt sie das unversehrte Kind
In ihren rettenden Arm geschwind.
Der Löwe stutzt, und unverweilt
Mit dem Kinde die Mutter von dannen eilt.
Da erkannte gerührt, so Jung wie Alt
Des Mutterherzens Allgewalt
Und des Leuen großmüthigen Sinn zugleich.
Doch manche Mutter, von Schrecken bleich,
Sprach still: „Um des eigenen Kindes Leben
Hätt' ich mich auch dahingegeben.“

Bernhardi.

Dritte Abtheilung.

Die Tempel.

„Ihm, der die Alpen aufgethürmt,
Die, seit Jahrtausenden umstürmt,
Umdonnert, das Gewölb durchschauen,
Ihm reißet aus der Berge Schooß
Ihr kümmerlich der Marmor los,
Um eine Wohnung ihm zu bauen?

Blickt hin, wo sich zum Heiligthum
Sein Himmel wölbet, wo sein Ruhm
Durch die gestirnten Hallen schimmert!
Was sollen dem, der ewig war
Und sein wird, Tempel und Altar,
Die einst der Zeiten Gang zertrümmert?"

Wir blicken hin: Allwaltend schwebt
Er auf Gewittern; dennoch hebt
Sich unser Tempel dem zur Ehre,

Der auch den niedern Schlehdorn liebt,
Die Blume schmückt, und Wasser giebt
Dem Wiesenbächlein, wie dem Meere.

Ihm bauen wir, der Welt an Welt
In's Unermeßliche gestellt,
Der Sonnen mißt, und Erden gründet,
Zum Guten weislich Schönes wählt,
Dem Schwachen Stärkeres vermählt,
Und Alles ordnet, Alles bindet.

Es knüpft ein wundervolles Band
Zusammen Mond und Meer und Land,
Den Ysop und den Cedern-Wipfel;
Ein festes Band; allein zu groß
Für unsern Blick! Wie regellos
Umschauern uns der Alpen Gipfel!

Seht der Verwirrung grauses Bild,
Wo schneebedeckte Lasten wild
Aus dicht verschlungnen Büschen ragen;
Wo über Klippe Klippe hängt,
Und vor dem Felsen, der sich senkt,
Der Abgrund zittert, Wälder zagen!

Entschwunden ist dem Auge da
Der Eintracht Kette; fern und nah
Verkündet sich ein Gott der Stärke,
Der will und schafft. Im Bergstrom braust
Er nieder; seine Tanne saust,
Nur Allmacht stempelt seine Werke.

Wir aber suchen ihn, den Geist,
Der schafft und ordnet, blühen heißt
Das Feld, bevor die Aehren wallen;
Dem sich in Chören Sterne dreh'n,
Und Sonnen auf und untergeh'n
Beim Wechsellied der Nachtigallen.

Ihn suchen, ahnen, finden wir,
Wenn dort der Epheu hebt, sich hier
Der Weinstock an die Ulme lehnet;
Des Rasens blumigter Altar
Macht ihn dem Herzen offenbar,
Das liebend sich nach Schönheit sehnet.

Er selber lenkt den innern Sinn
Auf Ebenmaß und Ordnung hin:
Drum stehen in schwesterlichen Reihen
Die Säulen da; der Marmor schmiegt
Und wölbt, die stolze Tanne fügt
Zu Tempeln sich, die wir ihm weihen.

Und Lobgesang ertönt von Chor
Zu Chor; die Seele steigt empor,
Und wandelt schon in lichtern Sphären;
Zur ewig großen Harmonie
Der bessern Welt bereitet sie
Sich an vergänglichen Altären.

Jakobi.

Die Schutzengel.

Wenn der letzte Stern verschwindet,
Unser Pfad sich durch die Nacht
Grauser Labyrinthe windet,
Dann ist's Gott, der um uns wacht;
Dessen Diener uns umgeben,
Wenn Verzweiflung uns bedroht,
Dessen Engel uns umschweben,
In des Lebens höchster Noth.

Wenn die letzte Zukunft endet,
Wenn auf sturmempörtem Meer
Trügend sich der Kompaß wendet,
Sind sie rettend um uns her:

Liebe heißen sie und Glaube,
Unschuld, Hoffnung und Geduld;
Nieder sandt' er sie zum Staube,
Preiset seine Vaterhuld!

Hoffnung! heitre, lichtgeborne
Tochter des Allgütigen!
Hoffnung, liebevoll erkorne
Trösterinn der Sterblichen!
Und mit leidender Geberde,
Sanfte, englische Geduld!
Die die Bürden dieser Erde
Für uns trägt, mit Schwesterhuld.

Ihr, die über Folterschmerzen
Dieses Lebens uns erhebt,
Wenn Verfolgung in die Herzen
Tiefe ew'ge Wunden gräbt:
Ihr seid's, die mit den Gebilden
Edens unsre Stirn berührt,
Uns den Tod als einen milden
Genius entgegenführt.

Seraph Gottes! heil'ger Glaube!
Der zum Licht die Schwingen hebt,
Sieghaft strahlend über'm Staube
Halbversunkner Gräber schwebt;

Der mit seinem Sonnenschilde
Auf zu bessern Welten winkt,
Uns in jene Luftgefilde
Himmlischer Verklärung schwingt.

Du bist's, der mit starker Rechte
Den, der deine Flamme hegt,
Ueber eine Welt der Knechte
Und des finstern Hasses trägt;
Der empor zum Sternenthrone
Seinen Martyrer entrückt,
Und ihn mit der Strahlenkrone
Seliger Vollendung schmückt!

Der mit schmetternder Drommete,
Die durch's Weltall wiederhallt,
Herschwebt auf der Morgenröthe
Mit dem Banner der Gewalt,
Der den Blitzstrahl der Zerstörung
Und die Oriflamme [24] trägt,
Mit der Streitaxt der Verheerung
Legionen [25] niederschlägt!

Liebe! deren süßer Bronnen
Sanft den Lechzenden erquickt,
Deren frischer Quell der Wonnen
Dieses Lebens Wüste schmückt;

O du strahlst gleich tausend Sonnen
In der weiten Nacht der Welt,
Selbst das Chaos [26] ist zerronnen,
Da dein Licht es aufgehellt.

Trennt das Schicksal unsre Herzen,
Zürnt uns rauhe Uebermacht:
Dann bist du es, die der Schmerzen,
Die der Geißelhiebe lacht,
Die des Kerkers dunkle Wände
Schmückt mit ros'gem Morgenlicht,
Sterbend einst um unsere Hände
Myrten sel'ger Wollust flicht.

Nächste an des Ew'gen Throne,
In der holden Engel Schaar,
Heil'ge Unschuld! mit der Krone
Duft'ger Lilien in dem Haar:
O! vor deinem Lichtgefieder,
Von des Aethers Strahl gewebt,
Stürzt die Hölle machtlos nieder,
Und der Fürst der Lüge bebt.

Doch mit thränenvollen Blicken,
Mitleid! schwebst du erdenwärts,
Und ein höheres Entzücken
Strömt in jedes Menschenherz,

Und auf deinen sanften Pfaden
Führst du wilder Löwen Brut,
Und an einem seidnen Faden
Bändigst du des Tigers Wuth.

Dank sei unserm Gott gesungen,
Preist ihn hoch! lobsinget Ihm!
Stimmt mit Myriaden [27] Zungen
In den Psalm der Seraphim!
Einen Kranz hat er gebunden,
Einen Kranz von Cherubim
Um das Erdenrund gewunden:
Ehr' und Preis gebührt nur Ihm!

Herder.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos, durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidenen Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder [28]
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,

Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die Aeolische [29] Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweist der Scythe [30]
Und der Perser wird zum Knecht.

Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris [31] rauhe Stimme
Wallet, wo die Charis [32] floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Schiller.

Macht des Weibes.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber,
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann', des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,

Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet blos, weil sie sich zeigt.

Schiller.

Die Mutter.

Mutterliebe, Muttertreue
Gibt dem kleinen Erdenglück
Seinen Anfang, seine Weihe;
Lehrt den ungewissen Blick
Erst umher und dann zum blauen
Hochgewölbten Himmel schauen.

Diese Treue, diese Liebe
Sichert uns an ihrer Brust.
Sei der Morgen noch so trübe,
Wir erwachen da zur Lust;
Hören, unter Donnerschlägen,
Nur der Mutterstimme Segen.

Und das stille, traute Zimmer
Wird vom Engelglanz erhellt,
Wenn des Mondes reiner Schimmer
Auf der Mutter Antlitz fällt;
Langer Nächte Finsternisse
Mindern schweigend ihre Küsse.

Fremd auf diesem Erdenrunde,
Nur daheim in ihrem Schooß,
Hängt das Kind an ihrem Munde,
Wird der Knabe spielend groß;
Klagen darf er, bitten, hoffen:
Mutterhand ist immer offen.

Sie, die jedes leise Sehnen
Stillte, sie, die Alles gab,
Beut dem Jüngling nun mit Thränen
Den gewünschten Wanderstab,
Oeffnet zitternd ihm die Pforte
Bei dem letzten Abschiedsworte.

Und das letzte Wort verhallet
Lang in seinem Busen nicht,
Und die Sorgenvolle wallet
Einsam oft im Dämmerlicht,
Starrt hinaus in dunkle Ferne,
Fragt nach ihm die goldnen Sterne.

Mag er jugendlich indessen
Neuer Lust entgegen geh'n,
Und sein Kinderglück vergessen!
Nur des Lieblings Wiederseh'n
Zeigt die tröstende, die milde
Hoffnung ihr im Rosenbilde.

Eitles Bild! es wird verschwinden
Wie der Rose Wiederschein.
Wenn am Teich, umbraust von Winden,
Ihre Blätter sich zerstreu'n.
Todesschatten sinken nieder:
Eile, Jüngling, kehre wieder!

Daß dich, sterbend, ihre blasse
Lippe segne; daß der Arm
Deiner Mutter dich umfasse;
Ihre Brust, so liebewarm,
An dem großen Scheidungstage
Noch an deinem Herzen schlage!

Ach zu spät! die starren, kalten
Hände, die so treu, so fromm
Deiner pflegten, sind gefalten;
Sind's auf immer; Jüngling, komm,
Daß, von dir besucht, die Erde
Der Entschlaf'nen leichter werde.

Blicke stumm nach ihrem leeren
Sitze, deiner Seufzer werth!
Halte lebenslang in Ehren
Den durch sie geweihten Heerd,
Wo die heil'ge Flamme lodert,
Die noch Dank und Thränen fodert.

Und will ja dein Glaube wanken,
Wenn, im Auge Hilf' und Rath,
Groll und Meineid im Gedanken,
Sich der Mensch dem Menschen naht,
So ermanne dich, so freue
Dich der mütterlichen Treue!

Singt sie doch an jeder Wiege,
Lacht dem Säugling, den sie trägt!
Und es bleiben ihre Züge
Bessern Seelen eingeprägt,
Die nicht von der Liebe weichen
Und die Bruderhand uns reichen.

Freue dich! Der Alles lenket,
Der die zarte Pflanz' im Hain,
Wie die Ceder, wärmt und tränket,
Muß durch Liebe selig seyn!

Hätt' er sonst dies Wonneleben
In das Mutterherz gegeben?

J. G. Jakobi.

Der himmlische Garten.

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er sie, sein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet);
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod' an seinem Herzen, und verlassen,
Wie ein Lamm in öder, wilder Wüste,
Sehnte sie sich oft zu ihm hinüber:
„Ach, daß ich ihn einmal schauen könnte,
Droben dort in seinem Paradiese!"

Und ein süßer Schlaf umfing sie freundlich,
Und sie sah im holden Traumgesichte
Einen Garten voll der schönsten Blumen,
Die auf Erden sie noch nie gesehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen:
Deren Zweige klingend sich bewegten.

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!“
Nahm sie bei der Hand, und zeigt ihr tausend
Schöne Blumen. —

„Laß mich“, sprach sie träumend,
„Diese jungen Rosenknospen brechen“. —
„„Brich sie, wenn du kannst!““ — Die Knospe
wich ihr.

„„Sieh, o Tochter, eben das war deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannst du,
Darfst du sie nicht brechen; unter Dornen
Blühet sie, doch voll und schön, und einsam.““

„O, so zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblume,“
„„Siehe hier auf Einem Stengel beide;
Eine längst, die andere kaum verblühet.““

Wundernd sah sie jetzt die vielen Blumen,
Rosen, Lilien und Hyazinthen,
Knospend, blühend und verwelkend!

„Tochter!“
Sprach die himmlische Gestalt, und wurde
Leuchtender, du siehest hier den weiten

Lebensgarten auserwählter Menschen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Deiner Knospe Hüter sind Wir beide,
Ich und deine Mutter. —

„Ach, wo ist sie?"
Glänzend ging die schönste der Gestalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verschwunden.

Aber immer blieb ihr tief im Herzen
Dieser Traum; auch sehnlich-wünschend wollte
Sie die Lebensknospe eh' nicht brechen,
Eh' es ihres unsichtbaren Wächters
Linde, leise Vaterhand geböte.

Herder.

Die Geschwister.

Im einsamen Hain auf grüner Wiese
Spielten oft am Mutter-Gottes-Bilde,
Eine Schwester und ein Bruder. Unschuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmuth.

Auch die Mutter saß am heil'gen Bilde
Oft; und süß erzählte sie den Kindern,

Wie das Jesuskind im Arm der Mutter
Gut einst war und gute Kinder liebte.
„Liebet es uns auch?“ „„Ja, wenn ihr gut seyd!
Es höret Alles, was ich zu euch sage.““

Einst am Abend, als im schönsten Glanze
Unsrer Sonne, die Geschwister beide
Sich erfreuten, sprach der rasche Knabe:
„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet,
(Spricht die Mutter), zu uns niederstiege.“
„Gerne gäb ich ihm die schönsten Blumen,“
Sprach die Schwester, „Gerne,“ sprach der Bruder,
„Gäb' ich ihm die allerschönsten Früchte;
Heil'ge Mutter, laß das Kind hernieder.“

Und die Mutter strafte sie mit Worten
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah sie sich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern spielend.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe.
Sprach: „Für eure schönen Frücht' und Blumen
Was soll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spielest bald mit mir auf einer andern
Schönen Au', da will ich süße Früchte,

Wie du nie sie kostetest, dir schenken.
Dir, o Schwester, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut bist, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirst du seyn von guten Kindern,
Gut wie du, und gut wie deine Mutter."

Also träumte sie und wacht erschrocken
Auf, und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es seyn, so laß mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will' geschehe!"

Und im Kurzen ward der Traum erfüllet:
Denn der Knabe starb. Er sah im Sterben
(Also sagt' er), einen Himmelsknaben
Kommen, und ihm süße Früchte reichen,
Und er koste schon die süßen Früchte.
Auch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar sie kniete,
Eine Braut, erschien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte sie mit Blumen.
Wie ihr dünkte, waren meistens schöne
Lilien und Rosen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen: und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unschuld.

Herder.

Die alte schwedische Bergmanns-Braut.

Zu Falun in Schweden in tiefem Schacht
Fährt der Bergmann zum schaurigen Grunde,
Ihm leuchtet die Fackel in schwarzer Nacht
In dem grausen, giftathmenden Schlunde;
Er fängt mit Gebet sein Tagwerk an,
Zum Reiche des Todes entführet die Bahn,
Kalt haucht durch Schluchten der Berggeist hin.
Und bleicher umflimmern die Fackeln ihn.

Helf Gott! Kameraden! Und nicht verzagt,
Schwingt den Hammer mit rüstigen Händen
Der Durchbruch sey nun muthig gewagt
An des Felsen triefenden Wänden;
Die gleisenden Adern des Kupfers sucht
Der forschende Bergmann in tiefer Schlucht,
Ihm träufelt der Schweiß von dem Angesicht,
Doch übt er beharrlich des Bergmanns Pflicht.

Sie hauen und hammern — und mit Gefahr —
Dem vereinigten Fleiß soll's gelingen,
Was dem einzelnen Arm unmöglich war,
Zum andern Schachte zu dringen.

Doch! was engt uns den Steg in dumpfer Nacht?
Halt! Seht! ein Leichnam in Bergmanns Tracht!
Dem Armen fiel ein trauriges Loos,
Lebendig umfing ihn der Erde Schoos.

Sie fördern schaudernd, den Leichnam zu Tag
Bei der Fackel dumpf flimmerndem Scheine;
Bald dringt mit der Wehmuth bitterer Klag
Um den Toden sich her die Gemeine;
Und jeder zittert voll Angst und Graun
Den Sohn, den Freund in dem Todten zu schaun;
Gerührt, verwundert wohl Jeder stand,
Doch keiner den Sohn, den Bruder fand.

An der Krücke, mit Silberlocken bedeckt,
Schlich ein Mütterchen durch das Gedränge;
Die bekannten Züge gewahrend, schreckt
Ihr „o Gott!“ die trauernde Menge.
„O Gott! — mein Verlobter! — Er ist es! — ja!
Wie als Jüngling die Braut ihn lebend sah;
Kehrst du nun zurück an's liebende Herz
Nach fünfzigjähriger Trennung Schmerz?„

Und neu in dem Busen der grauen Braut
Erwachen die sehnenden Triebe;

Sie umfaßt ihn, der ihr war angetraut,
Mit dem Feuer der flammenden Liebe.
Er lag gleich dem Baume, gefällt im Saft,
Denn es hatte des Vitrioles Kraft
Den Leichnam vor der Verwesung bewahrt,
Der Braut zur Begräbniß ihn aufgespart.

Willkommen mein Trauter! das Schicksal gab
Dich mir wieder, dir Ruh' zu bereiten!
Auf den Kirchhof, zu deiner Eltern Grab,
Will die redliche Braut dich begleiten:
Auch konnte dein Schlummer im Schachten Grund
— Nicht lösen den heiligen Eid und Bund,
Was die Liebe schwur und das Herz gebot,
Das trotzet dem Moder, das trennt kein Tod!

Und mit Flor umhüllet das greise Haar
Die Geliebte; — schwarz gekleidet
Versammelt das Bergvolk sich Paar und Paar,
Wo der Weg nach dem Kirchhof sich scheidet;
Dumpf hallet der Sterbeglocken Klang,
Die Jugend singt frommes Trauergesang,
Der Leichenzug schleicht zum Begräbnißort
In feierlich langsamen Schritte fort.

Eindringlich erbaute der Pfarrer des Orts
Die Gemein' am geöffneten Grabe,
Erschütternd wirkte die Kraft des Worts
Auf die Braut am wankenden Stabe,
Sie sank auf die Knie, sie betete laut:
Bald folgt dir, Geliebter! die treue Braut:
Uns beide verschließ' ein Leichenstein
Und ewig bleibst du, Geliebter! mein!

Trapp.

Niobe.[36]

Unsterblich sind die großen Götter
Und heilig ist ihr leuchtend Haupt,
Und nimmer hat des Sturmes Wetter
Den herrlichen Olymp[34]) entlaubt!
Dort wohnen sie in Kraft und Frieden,
In Fülle, Huld und Freudigkeit,
Kein Kummer hat des Lebens Blüthen
Die ewig blühendeu entweiht.

Unsterblich sind die großen Götter! —
Doch sterblich ist des Menschen Fuß,
Der ohne Schutz und ohne Retter
Von oben her verderben muß!

D'rum breite wohl die bangen Hände
Nach oben zu den Göttern aus,
Von oben kommt die gute Spende
Und auch der Jammer in das Haus. —

In ihres Vaters Marmorhallen, —
Sie selber eines Königs Sproß, —
Strahlt Niobe im Glück vor Allen,
Auf die der Götter Segen floß,
Was nur des Schönen sich entrungen
Der jungen frischen Götterwelt,
Das hält den Tanz um sie geschlungen,
Das ist der Fürstin zugesellt.

Und jedes Loos aus heitern Höhen,
Was zu des Menschenlebens Heil
Die Himmlischen sich ausersehen,
Das war der Fürstin Schmuck und Theil.
Doch über Perlen, Gold und Adel
Galt ihr der Töchter reiner Kranz,
Aufblühend sonder Schuld und Tadel,
In hoher Schönheit Himmelsglanz.

Wie um den Mond die Sterne weben,
Wie Rosenbüsche jung und schön,

Mit zartem Duft und zartem Leben
Und prangend um den Gärtner stehn;
So stand der Töchter holder Reigen
Vor ihrer Mutter stolzem Blick
Und war vor allen Gaben eigen
Der Fürstin hohes Lebensglück.

„Wer hat die Töchter mir geboren
Zu meinem süßen Eigenthum!
Wer raubt im Flug der leichten Horen
Der Mutter diesen schönen Ruhm!
Bedarf es noch der andern Gaben
Zu meines Lebens Füll' und Lust!
Ich habe was die Götter haben
Und trag' es stolz an meiner Brust!"

„Was könnten noch die Hohen geben!
Was bät' ich von den Stolzen noch!
Mein ist der Töchter blühend Leben
Und eine Welt voll Liebe doch!
Wenn alle Mächte zornig dräuen,
In meines Hauses stillem Thor,
Umringen mich der Töchter Reihen,
Und geben mehr als ich verlor!"

„Denn sie in ihrer Pracht und Schöne,
Selbst vor Latonens Zwillingspaar! — —
Da klingen nie gehörte Töne,
Wo Niobe die Mutter war,
Und um der Töchter holden Reigen,
Die fröhlich stehen um sie her,
Verwirren sich des Himmels Zeichen
Und Wolken nahen bang und schwer.

Es tritt Latonens Sohn und Rächer
Apollo aus der Wolke Nacht,
Diana mit dem gold'nen Köcher,
Umgürtet mit der Götter Macht;
Die Halle füllt ein düst'res Schweigen,
Weil die erzürnten Götter nah'n,
Und bangend schmiegt der Töchter Reigen
Sich an das Herz der Mutter an,

Und mit des Sturmes schwarzer Eile
Beginnt der Mutter Straf' und Noth,
Es schwirren schon der Götter Pfeile
Und alle Pfeile bringen Tod!
Wer mag der hohen Hand entweichen,
Die Pfeile treffen Herz für Herz
Und über ihrer Töchter Leichen
Steht thränenlos der Mutter Schmerz.

Was Leben giebt, ist ihr verschwunden!
Was Liebe giebt, ist ihr geraubt!
Was sollen ihr die leichten Stunden
Die nicht an Lieb' und Leben glaubt!
Was soll der Götter lichtes Walten
Der jammermüden Niobe,
D'rum muß der schöne Leib erkalten
Zum Marmorbild der Glieder Schnee.

Zertrümmert stehn die öden Hallen
Denn räthselhaft und wunderbar
Ist Tantals ganzer Stamm gefallen,
Der eben noch so blühend war;
Kein zartes Herz, um noch zu lieben,
Von allen, die sich dort vereint,
Ein kaltes Bild ist nur geblieben,
Das Mutterthränen niederweint!

Friedrich Kuhn.

Maria von Schottland. [36]

Schon schwindet das Dunkel, schon fliehen die Stunden;
Schon dämmert der Morgen des Todes heran.
O Sonne, die oft die Entzückte gefunden,

Dich seh' ich mit zagendem Busen jetzt nah'n.
Mich fassen die Schatten . . . du liebliches Licht!
Du lächelst noch einmal; dann seh' ich dich nicht.

Dumpf winselt vom Thurme die rufende Glocke,
Die Stimme des Todes; sie fordert mein Blut;
Bald fließt es, und röthet die wallende Locke,
Bald bleicht diese Wange, bald lischt diese Glut.
Die Sense des Schnitters verwüstet die Flur;
Du suchest vergebens der Lilie Spur.

Tönt leise, ihr Saiten! Im schmelzenden Liede
Strömt lindernder Balsam ins leidende Herz.
In feindliche Busen kehr Sanftmuth und Friede,
In weinenden Augen schwimmt sanfter der Schmerz.
Schon athme ich freier; die Thränen sind mild;
Es winkt mir ein Engel aus Edens Gefild.

Hell schimmert im Strahle des Morgens die Krone;
O gebt mir der Schäferin rosigen Kranz.
Von Schlangen umzischt sind die Stufen am Throne;
Leicht hüpft über Veilchen der ländliche Tanz.
Ich suchte die Freude, die Liebe . . . und fand
Sie nimmer; sie wohnt nicht im Purpurgewand.

Ich werde sie finden! Auf muthig zum Tode!
Mein Leid ist erlitten, die Thränen geweint.
Komm, Morgen, du bist mir ein himmlischer Bothe,
Der mich mit den Thälern des Friedens vereint.
O sey mir gesegnet, du kühlendes Grab!
Komm, Bothe des Todes, und ruf mich hinab.

Fr. Kind.

Die Gräfin von Nidda.

Was schimmert, Landsmann, ernst und stolz
Aus jenes Hochwalds Nadelholz?
Wohl ein verwittert Burggemäuer,
Berühmt durch Ritter-Abenteuer? —

„Bertholds von Nidda Veste stand
Einst dort, die Altenburg genannt,
Wo Schutt, mit Baumwuchs überwildert,
Noch jetzt Euch die Zerstörung schildert.

Von falschen Freunden tief gekränkt,
Vom Kaiser Friedrich hart bedrängt,
Saß Berthold in dem Felsenneste,
Vertrauend auf der Mauern Feste.

Des Kaisers Feldherr rückt empor
Bis zu des Schlosses Außenthor,
Die Waldung ringsum raucht und lodert,
Die Altenburg wird aufgefodert.

Umsonst, des Grafen Heldenmuth
Bleibt standhaft, trotz Geschoß und Glut.
Doch, Herr, was hilft ein Herz von Eisen,
Wo nichts zu nagen und zu beißen?

Allstündlich wächst des Hungers Noth.
Des Grafen Weib, im Morgenroth,
Entschleicht den thurmbewehrten Höhen.
Was kann, was wird vom Feind sie flehen?

Die Liebe macht die Schwache kühn,
Sie eilt durch alle Wachen hin
Bis zu dem Hauptgezelt des Helden,
Und läßt als Berchtolds Weib sich melden.

„Seyd mir mit biedrem Gruß geehrt!
Vernehmt: Wenn Ihr mir Eins gewährt,
Soll stracks sich Euch, bei meinem Leben!
Die Veste Altenburg ergeben." —

„„Und was, Frau Gräfin?"" — „Abzug mir
Sammt dem, was ich und was mein Thier

Forttragen aus der Veste können.
Wollt, Feldherr, mir die Bitte gönnen!"

„„Mit nichten, schöne Gräfin! Ho,
Ihr wär't gelungener Täuschung froh!
Graf Berchtold auf des Rosses Lenden
Entkäme schlau den Felsenwänden. —""

„Drei Kindlein, Feldherr! dieß allein
Soll meines Maulthiers Ladung seyn;
Sie schätz' ich höher als mein Leben,
Wollt dem Gesuch nicht widerstreben! —"

„„Wohlan, es sey denn!"" — Bertha eilt,
Sie packt die Kindlein unverweilt
Vor des erstaunten Volkes Blicken
Auf eines Maulthiers sichern Rücken.

Auf eignen Nacken ladet dann
Sie den geliebten Herzensmann.
Und so vertrauend Gottes Segen,
Beginnt der Zug dem Feind entgegen.

Fort trabt die seltne Reiterei
Durch die Belag'rer frank und frei,
Den Feldherrn bindet sein Versprechen,
Sein Ehrenwort darf er nicht brechen.

Doch an des Berges Füßen sank
Die edle Bertha matt und krank
Aufs Gras, erschöpft von Hitz' und Mühe.
Da warf sich Berthold auf die Kniee,

Gelobt, ein Bethaus Gott zu bau'n;
Und Gott erhörte sein Vertrau'n.
Seht dort die Trümmer der Kapelle,
Gebaut an Bertha's Ruhestelle!

Der Alte schwieg. Mich trug mein Roß
Hin zur Kapelle, hin zum Schloß,
Dort feiert' ich mit stiller Weihe
Den schönen Sieg der Gattentreue.

Buri.

Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?"
„„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?

Den Erlkönig mit Kron und Schweif?''''
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.'' —

,,,,,Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.''''''

,,,,Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht
Was Erlkönig mir leise verspricht?'''' —
„Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind.'' —

,,,,,Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n,
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.''''''

,,,,Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?''''
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau.'' —

,,,,,Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!'''''' —
,,,,Mein Vater, mein Vater, jezt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan!'''' —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh' und Noth,
In seinen Armen das Kind war todt.

Göthe.

Der blinde König.

Was steht der nord'schen Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord?
Was will in seinem grauen Haar
Der blinde König dort?
Er ruft, in bitterm Harme
Auf seinen Stab gelehnt,
Daß über'm Meeresarme
Das Eiland wiedertönt:

„Gieb, Räuber, aus dem Felsverließ
Die Tochter mir zurück!
Ihr Harfenspiel, ihr Lied, so süß,
War meines Alters Glück.
Vom Tanz auf grünem Strande
Hast du sie weggeraubt,
Dir ist es ewig Schande,
Mir beugt's das graue Haupt."

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber, groß und wild,
Er schwingt sein Hünenschwerdt [37] empor
Und schlägt an seinen Schild:
„„Du hast ja viele Wächter,
Warum denn litten's die?
Dir dient so mancher Fechter,
Und keiner kämpft um Sie?““

Noch steh'n die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus dem Reihn,
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?“
Da faßt des Vaters Rechte
Sein junger Sohn so warm:
„„Vergönn' mir's, daß ich fechte!
Wohl fühl' ich Kraft im Arm.““

„O Sohn! der Feind ist riesenstark,
Ihm hielt noch keiner Stand.
Und doch! in dir ist edles Mark,
Ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden [38] Preis.
Und fällst du, so verschlinge
Die Flut mich armen Greis!“

Und horch! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer.
Der blinde König steht und lauscht,
Und Alles schweigt umher;
Bis drüben sich erhoben
Der Schild und Schwerdter Schall,
Und Kampfgeschrei und Toben,
Und dumpfer Wiederhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwerdt, ich kenn's am guten Klang,
Es gab so scharfen Laut."
„Der Räuber ist gefallen.
Er hat den blut'gen Lohn.
Heil dir, du Held vor allen,
Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es still umher,
Der König steht und lauscht:
„Was hör' ich kommen über's Meer?
Es rudert und es rauscht."
„Sie kommen angefahren,
Dein Sohn mit Schwerdt und Schild,
In sonnenhellen Haaren
Dein Töchterlein Gunild."

„Willkommen! — ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab —
Nun wird mein Alter wonnig seyn
Und ehrenvoll mein Grab.
Du legst mir, Sohn, zur Seite
Das Schwerdt von gutem Klang,
Gunilde, du Befreite,
Singst mir den Grabgesang."

Ludwig Uhland.

Monolog aus der Jungfrau von Orleans.

Lebt wohl ihr Berge ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du, Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch ihr Lämmer auf den Haiden,
Ihr seyd jetzt eine hirtenlose Schaar,
Denn eine andere Heerde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isais,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen.
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir, aus dieses Baumes Zweigen
Geh' hin! du sollst auf Erden für mich zeugen."

In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe, darf dein Herz berühren,
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust,
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren
Vor allen Erdenfrauen dann verklären."

Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen,
Und, wie die rasche Schnitterin die Saat
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen,
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befrei'n, und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reissen,
Es treibt mich fort, mit Sturmes Ungestümm
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen.

Schiller.

Die Gräfin von Andegg, oder die drei Worte des Traums.

Ein uralt Chronikbuch[39] erzählt
Von Horst, dem tapfern Manne.

Es hatte Wahl ihm anvermählt
Die treue Marianne,
Als Krone aller Rittersfrau'n
Gerühmt in nahen, fernen Gau'n
Ein Muster jeder Tugend;

Schön, wie des Tages Heroldin,
Schlank, wie des Haines Erle.
Sanft leuchtete ihr hoher Sinn
Aus ihres Auges Perle.
Seit Monden war sie angetraut
Dem Heldenmann, die Ehrenbraut;
Schuf ihm die Welt zum Himmel.

Einst schlummernd unterm Blüthenbaum,
Der duftend sie umneigte,
Erschreckte sie ein schwerer Traum,
Der einen Geist ihr zeigte.
„Ich bin (raunt er) aus jenem Land,
Dir zu weissagen hergesandt
Vernimm der Zukunft Kunde:"

„Du wirst in dreyer Jahre Zeit
Dreimal den Gatten retten,
Zuerst aus Wassers Fährlichkeit,
Das zweite Mal aus Ketten;

Zuletzt wird er durch deinen Mund,
Du engelreines Weib, gesund —
Doch kostet es dein Leben."

In Luft zerflattert das Gesicht,
Doch nicht sein Prophezeihen.
Sie pflegt mit jedem Morgenlicht
Bei sich es zu erneuen.
Doch stellt sie heiter stets sich an
Zart sorgend, daß der theure Mann
Des Kummers nicht gewahre.

Und schier ein volles Jahr verstrich
Von Unfall ungestöret.
„Vielleicht hat die Erscheinung dich
Mit eitler Furcht bethöret?
So spricht die leise Hoffnung schon;
Und flüstert mit dem Schmeichelton"
Ihr Herz gemach in Ruhe.

Einstmals war über Land Graf Horst
Auf Freundsbesuch geritten.
Ein Wetter zog, Gewölke borst
Die Wasser überschritten
Der Flüsse Beet. Weithin das Feld
Ist hoch mit Fluthen überschwellt.
Wer malt der Gattin Aengste?

„Er kömmt noch nicht — der Abend graut" —
Hoch an des Söllers Brüstung
Steht Marian', und überschaut
Die wachsende Verwüstung.
Mit Knechten rasch steigt sie in Kahn.
„Wer reitet dort? — Der Herzensmann!
Auf rudert ihm entgegen!"

Die Flut durchschneidend stürzt das Roß;
Herab springt flugs der Reiter,
Und watet durch der Wasser Schooß
Mit Todsgefährde weiter.
Sein Auge Dank gen Himmel blickt
Für Rettung, die ihm Gott geschickt;
Er sinkt in Liebesarme.

„Des Geistes erstes Wort erfüllt!"
Denkt staunend Marianne;
Doch tief in stummer Brust verhüllt,
Birgt sie's dem theuern Manne.
Das zweite Jahr — „Gott ewig Preis!" —
Vollendet mählig seinen Kreis.
„O! Träume sind doch Schäume!"

Flugs überfällt ein Raubgraf wild
Mit Fehdetrutz die Feste.

Ein Herold die Verkündung brüllt:
„Tod dir im Felsenneste!“
Jach mit den Reisigen heraus
Stürzt Horst, verbreitet Tod und Graus
In der Belag'rer Reihen.

Doch ach! zu weit führt Löwenmuth
Des Siegers Heldenschritte.
Indeß sein Schlachtschwert Wunder thut,
Rings in der Feinde Mitte:
Hat List den Rückzug ihm verrennt
Ihn weit von seiner Schaar getrennt
Verwundet sinkt er nieder.

Zwar kämpfte Horsts ergrimmte Schaar
Gleich aufgereizten Leuen,
Den Grafen aus der Todsgefahr
Mit Schwertschlag zu befreien,
Zwar flieh'n die Feind' im Hasenschritt,
Doch schleppen sie gebunden mit
Den blutenden Furchtbaren.

Wer treu liebt, weiß für vieles Rath,
Die edle Marianne
Beut eilend, was sie kostbar's hat
Dem räuberischen Manne.

Zum Lösegeld. Kaum ist gezollt
Ihr Schmuck von Edelstein und Gold,
Kehrt Horst zurück gesundend.

„Des Geistes zweites Wort erfüllt!"
Denkt sie mit stillen Sorgen.
Doch, tief in stummer Brust verhüllt,
Bleibt's dem Gemahl verborgen.
Das dritte Jahr beginnt. „O Gott!
Was dräut in ihm für neue Noth?
Erbarm', erbarm' dich unser!"

Sie schaut empor. Krieg drohend steht
Ein Blutkomet am Himmel;
Der Heerruf schallt, die Fahne weht,
Ein ungezählt Gewimmel
Von Christen sammelt sich zu Hauf',
Und jeder Ritter rafft sich auf
Des Glaubens Schmach zu rächen.

Manch' edle deutsche Burgfrau weint,
Versenkt in trübem Jammer;
Denn ihrer Seele einz'ger Freund
Ließ krank sie in der Kammer,
Befahl sie Gott und stieß zum Heer,
Vergoß als Held kein Thränchen mehr,
Schwur hoch zur Kreuzesfahne.

Tief fühlet unser Heldenmann
Der Gattin Seelenwunde.
Zwölf Tage, bang und trüb — und dann
Des Scheidens bitt're Stunde.
Schon harrt und stampft am Thor das Roß;
Ermannten Muths, reißt Horst sich los,
Und fliegt im Sturm von dannen.

Wer malt des Weibes starren Gram?
Nichts lindert ihren Kummer.
Nie vor der Morgenröthe kam
In's Thränenaug' der Schlummer.
Einst weckte sie der Hahnensang
Vom Traumgesichte, schwer und bang
Ihr bebten die Gebeine.

Man schleppet Horst vom Blutgefild,
Es dämmern zwey Altäre,
Auf jenem liegt ein Christusbild
Auf diesem Machmed's Lehre.
„Hund, schwöre deinen Glauben ab!"
Erschallt's. Man stößt das Bild herab. —
Die Träumerin erwachet.

O Schrecken! Seit der Stunde fand
Die Arme nirgend Frieden.

„Will hin, muß hin in's heil'ge Land
Drohn, weinen, nicht ermüden,
Erretten mit Gewalt und List,
Und Gott! wenn alles fruchtlos ist,
Mit dem Geliebten sterben!"

Stracks hüllt sie ihren schlanken Leib
In Priesterrockes Falten,
Beginnet so, halb Mann, halb Weib,
Getrost auf Gottes Walten
Den Pilgerlauf. Durch Krieg und Mord
Trägt sie der Liebe Flügel fort
Bis hin zum Christenlager.

Verlarvt als Pater Daniel,
Späht sie, wo eingemauert
In welchem feindlichen Kastell
Graf Horst von Undegg trauert?
Umsonst ist jegliches Bemüh'n,
Ersehnte Kundschaft einzuzieh'n;
Der Gram nagt ihr am Leben.

Bald, als nach einer blut'gen Schlacht,
Die Heiden sich verstecken,
Dringt tief in's Land der Christen Macht.
Flugs unterwirft im Schrecken

Sich Palästina weit und breit
Dem Kreuzpanier der Christenheit
Und selbst der Syrer Grenze.

Und in Damaskus [40] findt' man krank
Viel hart gefang'ne Christen,
Die hier für die Galeerenbank
Ihr Jammerdasein fristen.
Mit andern Priestern wurde schnell
Befehligt Pater Daniel.
Die Sterbenden zu segnen.

Auf Stroh bey düstrem Lampenschein
Liegt krank ein Mann im Kerker,
Lautstöhnend ob der grimmen Pein.
Sie naht — ihr Herz pocht stärker.
Er dreht sich um, schaut starr sie an.
„O Gott, er ist's, es ist mein Mann!"
Ohnmächtig auf ihn nieder. —

Als wiederkehrt Sinn und Gefühl,
Folgt Fragen und Erzählen.
„Jüngst aus berennter Veste fiel
Das Häuflein Christenseelen.
Ich kämpfe tapfer — weh! da trifft
Den Fuß ein Pfeil, getränkt mit Gift,
D'ran muß ich schmerzlich sterben.

„„„Laß, Lieber, mich das Uebel schau'n,
Vielleicht daß ich es heile.“‟
Sie löst die Binden ohne Grau'n,
Schließt mit behender Eile
Auf's matte Bein den heißen Mund
Saugt hastig aus der tiefen Wund'
Ein kochend gift'ges Eiter.

Wer kann für eine That, wie die,
Des Preises Worte finden?
Der Herzensmann genaß; doch Sie
Begann, welk hinzuschwinden.
„Des Geistes drittes Wort erfüllt
Denkt sie erstaunt, doch stets verhüllt
Bleibts dem geliebten Helden.

Zu Gottfrieds Ohr gelangt die Kund'!
Er herrscht, die Treu' zu lohnen:
Graf Undegg soll, wird er gesund,
Dem Krieg nicht mehr beiwohnen!
Der Held, die Heldiu reisen ab.
Doch ach! daheim harrt frühes Grab
Der Krone treuer Frauen.

Buri.

Der Wandrer.

Gott segne dich, junge Frau,
Und den säugenden Knaben
An deiner Brust!
Laß mich an der Felsenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen
Und ausruh'n.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den staubigen Pfad her?
Bringst du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelst Fremdling,
Ueber meine Frage?

Wandrer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt:
Kühl wird nun der Abend,
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkest,
Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh voran! Durch's Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch!
Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reichhinstreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wanderer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav![4*]
Ich erkenne dich, bildender Geist!
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!

Weggewandelt seyd ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau.

Staunst Fremdling
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken
Durchs Gebüsch hinan.
Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Glühend webst du
Unter deinem Grabe,
Genius! über dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau.

Wart' ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer.

Epheu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet,
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester [42] dort,
Wie ihr
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt
Majestätisch traurend herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euren Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,

Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schützest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruh'n,
Fremdling? willst du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es ist kühl? Nimm den Knaben,
Daß ich Wasser schöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer.

Süß ist deine Ruhe!
Wie's in himmlischer Gesundheit
Schwimmend, ruhig athmet!
Du, geboren, über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Göttergelbstgefühl
Jedes Tages genießen.
Voller Keim, blüh auf,

Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Gesellen!
Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann steig aus deinem Busen —
Die volle Frucht,
Und reife der Sonne entgegen.

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunk,
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hause seyn
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrot.

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater

Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen,
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann,
Und starb in unsern Armen —
Hast du geschlafen, liebes Herz?
Wie er munter ist und spielen will!
Du Schelm!

Wandrer.

Natur, du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unfühlend welchen Zierrath
Sie verklebt;
Die Raup' umspinnt den goldenen Zweig —
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhab'ne Trümmer
Für deine Bedürfniss'
Eine Hütte, o Mensch,
Genießest über Gräbern! —
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,
Segn' euren Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wanderer.

Wohin führt mich der Pfad
Dort über'n Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl!
O leite meinen Gang Natur!
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.

Leit ihn zum Schutzort,
Vom Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsstrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.
Und kehr' ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl:
Laß mich empfangen solch ein Weib;
Den Knaben auf dem Arm!

Göthe.

Der Kirchhof.

Blätter sanken von den Zweigen,
Lichter ward's im Eichenhain;
Banges, hoffnungsloses Schweigen
Kehrte nach dem Jubel ein.
Keine Blüthe war zu finden,
Keine Knospe wurde jung;
Einsam in umflorten Gründen
Weinte die Erinnerung.

Ach, ich theilte diese Trauer,
Die so ernst zum Herzen sprach;
Hing mit tiefgehülltem Schauer
Heimlicher Betrachtung nach.
Mächtig, wie er nie mich rührte,
Faßte mich des Herbstes Sinn,
Und die Hand der Schwermuth führte
Mich zum hohen Kirchhof hin.

Wo die lieben Todten wohnen,
Blieb ich still betroffen stehn;
Sah die falben Flitterkronen
An den schwarzen Kreuzen wehn;
Las des Glaubens goldne Worte
Am gesunknen Leichenstein,
Die des Todes schwarzer Pforte
Tröstungsreichen Schimmer leih'n.

Horch! da tönt im Abendscheine
Feierlich der Glockenklang;
Näher von des Thales Raine
Hallt gedämpfter Grabgesang;
Langsam durch des Kirchhofs Thore
Seh' ich Sarg und Priester nah'n;
Und ein Kreuz mit schwarzem Flore
Führt den Trauerzug heran.

Stumm, in schmerzbetäubter Runde
Steh'n sie bei des Lieben Grab;
Jedes ruft mit bangem Munde
Noch ein Abschiedswort hinab.
Vater! Vater! stöhnt's im Kreise,
Dich verlieren? Kalt und stumm
Sinkt die arme junge Waise
Bei der Bahre plötzlich um.

Tröstend will die Mutter sprechen,
Doch der eigne Schmerz ist wach;
Ihre letzten Kräfte brechen —
Und sie wankt der Tochter nach. —
Da erbaute sich der Hügel
Ueber die verschwiegne Gruft,
Und der Trennung Todesflügel
Rauschte durch die Gräberluft. —

Und ich sprach: „Bezahlt das Leben
Dieser Armen ihren Schmerz?
Was sie jezt dahin gegeben,
Das geliebte Vaterherz,
Kann ein Andrer es ersetzen?
Nein, es wägt kein Zeitenlauf,
Keine Welt mit ihren Schätzen
Den versenkten Vater auf! —

Durch des Winters trübe Tage
Folgte mir das trübe Bild;
Ringsum sah ich Sarkophage, 43
Die Natur mit Tod erfüllt;
Hörte ewig Grabgeläute;
Sah den Flor im Sturme wehn,
Bebend an der Mutter Seite
Das verblichne Mädchen steh'n. —

Und die Nachtigallen sangen
Wieder in dem Eichenhain;
Ihre Melodien drangen
Tief in meinen Busen ein,
Riefen mich zur Frühlingsfeier
In den neubelebten Raum,
Und mein Blick erhob sich freier
Himmelauf vom Blüthenbaum.

Mit den neuen Blumen lebte
Neue Hoffnung in der Brust;
Keines Schreckens Nachtbild schwebte
Vor dem heitern Reich der Lust.
Auferstehung nach dem Sterben,
Leben auf des Todes Spur,
Glanz und Schönheit nach Verderben,
Rief die Stimme der Natur.

Ich verstand die hohen Worte,
Floh, entzückt von ihrem Sinn,
Zu dem stillen Friedensorte,
Zu den grünen Gräbern hin.
Auferstehung auch bei ihnen,
Rief ich, wie im Blumenthal;
Wenn ihr Frühling einst erschienen,
Weckt auch sie der Sonnenstrahl!

Ach, daß die Verwaiste käme,
Die den Vater hier verließ,
Dieser Deutung Trost vernähme,
Sie genäse dann gewiß!
Aber so, des Harmes müde,
Wankt sie fühllos durch die Flur;
Hört vielleicht im Lerchenliede
Ihre Grabgesänge nur! —

Horch! das sind Schalmeienklänge!
Aus der Kirche grauem Thor
Wälzt mit festlichem Gepränge
Sich ein bunter Zug hervor.
Und mit züchtiger Geberde
Ziert, voll Wonne angeschaut,
Ihn das Schönste dieser Erde,
Eine neuvermählte Braut.

Und sie ist's! — Die euch bedauert,
Die mit ungestümmer Qual
Jüngst des Vaters Tod betrauert,
Hüpft jezt froh zum Hochzeitsmahl,
Hängt mit wonnetrunknen Blicken
An des Gatten Angesicht,
Sieht im liebenden Entzücken
Den beblümten Hügel nicht! —

Und ich sprach: Vergib dem Schwachen,
Du, den keine Zunge nennt!
Dessen treuen, ewig wachen
Vatersinn mein Geist erkennt.
Deine Weisheit ehrt mit Beben
Ein gerührtes Menschenherz,
Denn Du gabst dem kurzen Leben
Kurze Wonne, kurzen Schmerz! —

Heinr. Seidel.

Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland.

Die müden Glieder neigen sich zur Erde,
Und bald kann ich dieß Schweigen nicht mehr brechen;

Es sieht mich an mit flehender Geberde
Das stumme Bild, und dringt mich noch zu sprechen:
Warum, o Erde, hatt'st du keinen Mund,
Und warst so träg die Frevelthat zu rächen?
Ihr ew'gen Lichter, die des Himmels Rund,
So weit es reicht, mit stummen Glanz erfüllen,
Ist das Verbrechen auch mit euch im Bund?
Kann nur der Mensch, was er gesehn, enthüllen,
Warum denn konnten mir die Zunge binden
Ein falscher Eidschwur und ein feiger Willen?
Laß mich nicht sterben, Gott, in meinen Sünden,
Nimm diese Last von der gedrückten Seele,
Und laß dieß Blatt den rechten Leser finden,
Daß es der Zeit, die kommen wird, erzähle,
Was ich gesehn, und nicht in ew'ger Nacht
Ein Blatt mit mir die Greuelthat verhehle.
Es war in tiefer dunkler Mitternacht,
Wann kräft'ger der Gedanke sich entzündet;
Als einsam ich beim Wort des Herrn gewacht,
Auf daß am nächsten Morgen ich's verkündet',
Daß unverseh'ns zwo dräuende Gestalten
(Wie es geschehn, hab ich noch nie ergründet)
Indem ich sinnend sitze, vor mir halten,
Schwarz wie die Nacht und ihre dunkeln Mächte.
Wo war't ihr da, ihr schirmenden Gewalten?

War abgewendet eure heil'ge Rechte,
Dem Frommen eine feste Burg und Mauer
Vor bösem Anlauf und Gefahr der Nächte?
Schon sank ich in des sichern Todes Trauer;
Die Seele wandte sich zum ew'gen Lichte,
Die Glieder aber löste kalter Schauer.
Doch während so das Härtste ich erdichte,
Das Aeusserste zu dulden schon mich rüste,
Geschah es mir, wie ich wahrhaft berichte.
Es ist ein Ort nicht fern der Meeresküste,
Verwittert steht der Kirche alt Gemäuer
In des Gefildes dürrer sand'ger Wüste,
Seit Gottes Hand an eines Sonntags Feier
Das alte Dorf durch Sturm und Meeresbraus
Bedeckte mit des Sandes dichtem Schleier.
Dahin zu kommen in dem nächt'gen Graus,
Befahl der Eine. „Willst die Glieder laben,
So folge mir zu spätem Hochzeitschmaus.
Du kannst das wohl nicht alle Tage haben."
Der andre sprach: „Nimm dieses Gold und eile;
Wo nicht, so bist du morgen schon begraben."
Indem ich mich bedenkend noch verweile,
Werd' mit Gewalt und Dräun ich fortgezogen;
Der Weg ist wohl von einer halben Meile.
Die Sterne standen an des Himmels Bogen,

Sonst war die Nacht von keinem Lichte heiter,
Und fernher tosten dumpf die Meereswogen.
Doch uns'res Weges einz'ger sichrer Leiter
War ferner Laut, wie ich ihn nie vernommen;
Denn schnell durchs Dunkel gingen die Begleiter.
Und als wir endlich näher nun gekommen
Dem Ziel der Reise, hielten die Gefährten:
Und mehr und mehr ward mir das Herz beklommen;
Sie sprachen mit einander durch Geberden,
Drauf gaben sie den Augen eine Hülle,
Wodurch sie nur die innre Nacht vermehrten.
Ich wurde nun in meiner Seele stille,
Und wiederholte gläubig stets die Worte
Voll Trost und Kraft: Herr, es gescheh dein Wille!
Und bald gelangt' ich zu dem stillen Orte,
Wohin so oft voll Andacht ich gegangen,
Und auf ein Zeichen öffnet sich die Pforte.
Von andern Händen werd' ich da empfangen;
Obwohl geblendet kenn ich alle Schritte,
Und weiß, daß zum Altare wir gelangen.
Ich hört' Geräusch als wären's Menschentritte,
Und leise Laute durch die Stille schweben,
Doch hatt' ich Muth zur Drohung nicht, noch Bitte.

Jezt aber schien die Ruhe aufzuleben.
Schon war ich meiner Sinne nicht mehr Meister,
Und dachte: nun wird sich's zum Ende geben.
So machte Furcht und Schrecken selbst mich dreister,
Daß ich die Stimme herzhaft so erhoben:
„Seyd abgeschiedne ihr, doch gute Geister,
Die Gott den Herrn und Jesum Christum loben,
So sprecht, was treibt euch noch zurückzukehren
In diese Welt von jener Welt dort oben?
Doch seyd ihr nicht aus jenen sel'gen Sphären,
Wer gab euch Macht, euch also zu erfrechen,
Die heil'ge Ruhe dieses Orts zu stören?"
Doch hört' ich, kaum war dieß vergönnt zu sprechen,
Ein schrecklich Wort mir an das Ohr getragen,
Und stark wie Felsen durch das Herz mir brechen.
Es galt nicht weder Fragen mehr noch Klagen,
Ich konnte meinen Willen nicht mehr regen,
Denn selbst die Kraft des Wollens war zerschlagen.
Die Hülle fällt, und schon steht mir entgegen
Das junge Brautpaar, harrend am Altare,
Und wartend auf den priesterlichen Segen;
Das Mädchen mit dem frischen Kranz im Haare,
Zwar schön, doch bleich, als käm sie aus dem Grab,

Der Jüngling in der ersten Blüth' der Jahre.
Und hinter ihnen weiter noch hinab
Sah ich beim hellen Schimmerglanz der Lichter
Im mittlern Gang ein frisch geöffnet Grab,
Und nah und fern ein Volk, das dicht und dichter
Sich wölkte, als es jemals sonst gewesen.
Es waren eigne, seltsame Gesichter,
Worin man glaubt ein fernes Land zu lesen;
Doch ihre Herkunft war nicht auszuwittern,
So fremd und unbekannt war Tracht und Wesen,
Und alsbald hör' ich durch die Kirche zittern
So Orgelton als sonderbare Klänge,
Dergleichen auch den stärksten Sinn erschüttern.
Und als verstummten Orgel und Gesänge,
An Sprach' und Weise keinen zu vergleichen,
Sah ich zum Altar drängen sich die Menge,
Das Mädchen gegen mich sich freundlich neigen,
Mit einem Blick' — ich werd' ihn immer schauen —
Und dieser Blick schien mir ein willig Zeichen.
Darob ergriff ich ohne Furcht und Grauen
Des Mädchens kalte, todtenblaße Hand,
Um sie dem schönen Jüngling anzutrauen.
Wie war's, daß ich das Zittern nicht verstand,
Als ihre Hand zu seiner sich gewendet?

Und warum knüpft' ich solch unselig Band?
Kaum war der letzte Segensspruch vollendet,
(In griech'scher Zunge[44], wie man mir befohlen)
So wurden mir die Augen neu verblendet,
Woraus sich Thränen nicht umsonst gestohlen.
So schied mein Blick von der vermählten Braut.
Dann ließen sie ein Crucifix sich holen,
Auf das ich mußt' mit heller Stimm' und laut
Ein ewig Schweigen dieser Nacht geloben.
Mit einem Schwur, ob dem mir jezt noch graut.
Dieß war mir noch die härteste der Proben,
Und als auch diesen Zwang ich überstanden,
Ward ich zur Kirche still hinausgeschoben.
Nun frei, löst' ich sogleich mich von den Banden,
So mir die Augen starr und fest umzogen.
Die sich alsbald empor zum Himmel wandten.
Die Sterne standen noch am Himmelsbogen,
Sie sahen auf des alten Dorfes Trümmer,
Und näher brausten laut die Meereswogen;
Und in der Kirche war noch schwacher Flimmer,
Doch bald drauf sah ich's dunkel drinnen werden,
Und es erstarb des Lichtes letzter Schimmer.
So legt', ermüdet von der Nacht Beschwerden,
Kraftlos und schwach, um weiter noch zu wallen,
Ich eine Weile nieder mich zur Erden.

Noch eine Weile, und ich hör' ein Schallen:
Es trug der Wind es von der Kirch' herüber,
Es däuchte mir, als wär ein Schuß gefallen.
Darob ergriff mich Schau'r und kaltes Fieber,
In allen Gliedern schien es mich zu packen,
Ich sah noch einmal in die Nacht hinüber,
Dann wandt' ich eilig ihr die flücht'gen Hacken,
Und fliehend schnell durch Dornen, Schilf und Moor,
Als säße Tod und Hölle mir im Nacken,
Kam ich vor meines Hauses offnes Thor.
Dort warf der Schrecken mich gewaltsam nieder,
Doch früh am Morgen riß es mich empor.
Nicht Ruh noch Rast für die zerschlagnen Glieder:
Noch eh die Sonn' emporstieg an dem Himmel,
Stand ich schon vor der alten Kirche wieder.
Verschwunden war der dunkeln Nacht Gewimmel,
Die Kirche färbte sich mit goldnem Saume.
Es legte sich der Sinne wild Getümmel.
Mir war's, als wacht' ich auf aus einem Traume.
War es des heitern Morgens frische Kühle,
Die alte Still' in diesem heil'gen Raume,
War es der Trost der himmlischen Gefühle,
Die dieser Ort so oft auf mich ergossen
In mancher Leiden schwerer, banger Schwüle?

Mir war die Nacht wie ein Gesicht zerflossen.
Aufs Neue war das Herz dem Glauben offen,
Und schon hatt' ich die Kirche aufgeschlossen.
Der erste Punkt, auf den das Aug' getroffen,
Ist jener Ort, wo ich das Grab erblickt:
Ich gehe hin, und öffn' es stark im Hoffen,
So tief ist mir das Zutraun eingedrückt.
Ich öffn' und finde — o ihr ew'gen Wunden!
Ihr ew'gen Dolche, die auf mich gezückt! —
Die bleiche Braut, so ich dem Tod verbunden! —
Warum hat euch, ihr allzutreuen Augen,
Nicht schwarze Nacht auf immer gleich gebunden?
O Herz, woran so viele Qualen saugen,
Was hinderte dich damals abzusterben?
Ihr Lippen, die noch Lebensathem hauchen,
Was hielt euch ab, euch damals zu entfärben?
O Kräfte, die allmählich mich zerstören,
Was wehrt' euch, damals gleich mich zu verderben?
Und zu viel Jahre mußt' ich in mir nähren
Das traurige Geheimniß, das mich quälet,
Und so mir selbst den Weg zu Gott verwehren?
Indeß der Tod schon meine Stunden zählet,
Und vor mich stellt in jedem Schreckensbild
Die Braut der Nacht, die ich ihm einst vermählet.

O selig Jeder, welchem sanft und mild
Aus reinem Sinn und fröhlichem Gewissen
In innrer Brust der Friede Gottes quillt!
Und diesen Frieden mußt' ich lange missen.
O Quell des Heiles, unerschöpfter Born,
Von dem der Gnade reiche Ströme fließen!
Wend ab von mir den lang getragnen Zorn,
Laß schlafen endlich, laß sich endlich brechen,
Des Herzens Noth und des Gewissens Dorn.
Dir ziemt es, das Verborgene zu rächen,
Und neigst dich auch des Sünders frommen Bitten.
Laß diese Schrift zur fernen Zukunft sprechen,
Und nimm mich auf in deine ew'gen Hütten.

Schelling.

Erläuterungen.

1) Libelle — ein geflügeltes Insekt, das sich an Bächen und sumpfigen Gegenden aufzuhalten pflegt. In unserer Gegend kennt man sie unter dem Namen Wasserjungfer, Wassernymphe.

2) Kaskade — Wasserfall.

3) Phantaseien — oder Phantasien, Bilder, welche die Seele sich durch die Einbildungskraft vorspiegelt.

4) Elysisch — was seinen Ursprung im Elysium, dem Wohnsitze der Seeligen hat.

5) Parzen — die Göttinnen des Schicksals, die den Lebensfaden des Menschen spinnen.

6) Libanon — ein Gebirge in Syrien, an der Gränze von Palästina, berühmt durch seine Cederbäume. Hier bauten sich viele Einsiedler Hütten.

7) Isaïden — David, der Sohn Isaï's.

8) Parabel — Gleichniß, Gleichnißrede.

9) Chamäleon — ein Thier, das zum Geschlechte der Eidechsen gehört; es hat das Eigene, daß es seine Hautfarbe wechselt, wenn es zornig wird.

10) Nymphe — eine weibliche Gottheit. Die Griechen dachten sich durch die Nymphen die ganze Natur belebt, indem sie Quellen, Bäume, Berge und Wiesen bewohnten.

11) Felsterrassen — Abstufungen, die sich an einem Felsen hinaufziehen.

12) Hort — Schutz.

13) Wodan — oder Odin, eine der mächtigsten Gottheiten des Nordens.

14) Münster — eine große Domkirche.

15) Nardenglas. — Aus der Narde, einer Pflanze, bereiteten die Morgenländer mehrere Gattungen wohlriechender Wasser und Salben.

16) Rabbuni — so viel als: mein Lehrer.

17) Dialog — Gespräch.

18) Zeus — oder Jupiter, die oberste Gottheit der Griechen und Römer.

19) Tellus — die zur Gottheit erhobene Erde

20) Saturn — der Gott der Zeit, Jupiters Vater.

21) Iris, ein lilafarbene Blume.

22) Cotillon — man spreche Cotilljon, eine Art französischen Tanzes.

23) Boreas — der Nordwind, welchen Namen auch ein Gott der Winde führte; daher hier von Consorten d. i. Genossen die Rede ist.

24) Oriflamme. — Ursprünglich bezeichnet der Name die an drei Orten gezackte, feuerrothe Kirchenfahne der französischen Abtei St. Denis, welche vorhergetragen wurde, wenn der Abtei ein Kampf bevorstand. Sie wurde später französische Reichsfahne.

25) Legion. — Ursprünglich bedeutet das Wort eine altrömische Kriegesschaar; dann eine unbestimmte große Menge.

26) Chaos — jener Zustand, da die Elemente noch nicht geschieden waren, sondern verworren unter einander lagen.

27) Myriaden — eigentlich die griechische Benennung für Zehntausend; hier steht das Wort, wie oben Legionen, für eine sehr große Anzahl.

28) Hyder — Wasserschlange. Der Dichter spielt hier auf die Sage an, nach welcher Herkules die lernäische vielköpfige Hydra erlegte, deren Köpfe, wenn sie abgeschlagen waren, jedesmal wieder wuchsen, bis Jolaus, der Waffenträger des Herkules, Feuerbrände auf die frischen Wunden hielt.

29) Aeolische Harfe — ein Saiten-Instrument, das, dem Winde ausgesetzt, Töne von sich gibt.

30) Scythe — die Scythen, ein Völkerstamm, der nördlich vom schwarzen Meere wohnte, hatten in Asien einen Einfall gemacht und die Perser hart bedrängt.

31) Eris — Göttin der Zwietracht.

32) Charis — Göttin der Anmuth, die Venus.

33) Niobe — eine Tochter des Tantalus und der Dione, war Gemahlin des Amphion, dem sie sechs Söhne und sechs Töchter gebar. Sie war so stolz auf ihre Kinderzahl, daß sie sich über die Göttin Latona, die nur zwei Kinder, den Apollo und die Diana hatte, erhob. Latona, gereizt durch einen solchen Uebermuth, veranlaßte den Apollo die Söhne und die Diana die Töchter mit Pfeilen zu tödten. Die kinderlose Mutter härmte sich nun zu Tode, oder, wie die Fabel sich ausdrückt, sie wurde in Stein verwandelt.

34) Olymp — ein hoher Berg in Thessalien. Man glaubte, hier hätten die Götter ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

35) Horen — die Göttinnen der Stunden; hier die Stunden selbst.

36) Maria von Schottland — oder Maria Stuart, die Tochter Jakobs V., Königs von Schottland, und der Maria von Lothringen.

Sie ist durch ihr trauriges Lebensende bekannt, indem ihr Haupt unter Henkershand, auf Veranlassung Elisabeths, der Königin von England fiel. Maria wurde beschuldigt, ihren zweiten Gemahl Derley in Edinburg in die Luft gesprengt zu haben. An ihrem Tode scheint jedoch vorzüglich Elisabeths Eifersucht, welche in ihr eine Nebenbuhlerin um den englischen Thron sah, Schuld zu seyn.

37) Hühnenschwert. — Der Sage nach sollen die Hühnen (Hunnen), ein riesenhafter Menschenschlag, deutscher Abkunft gewesen seyn.

38) Skalden hießen bei den Dänen und nordischen Völkerschaften Sänger, welche die Geheimnisse der Religion und die Thaten der Helden in ihren Liedern verherrlichten.

39) Chronikbuch — auch blos Chronik, d. i. Zeitgeschichte, Jahrbuch.

40) Damaskus — die Hauptstadt Syriens.

41) Architrav — im Deutschen Hauptbalken, ein Theil der Säule.

42) Einsame Schwester. — Hierunter versteht der Dichter die von den übrigen entfernt, noch aufrecht stehende Säule.

43) Sarkophag — steinerner Sarg. Das Wort ist eigentlich griechisch, und heißt fleischverzehrend. Die Alten sollen sich zuweilen zu Sargen eines Steins bedient haben, der die Eigenschaft besaß, daß er den Leichnam, mit Ausnahme der Zähne, in vierzig Tagen verzehrte.

44) Zunge — statt Sprache.

Glückswünsche.

Wünsche beim Jahreswechsel.

An einen Vater.

1.

Mit dem Wechsel dieses Jahres werde
Alles Gute, jedes Glück der Erde
Ihnen vom Allmächtigen gewährt!
Lang' erhalte Sie in uns'rer Mitte
Gott, der Güt'ge, der gern die Bitte
Und das Flehen frommer Kinder hört.

2.

O Vater! Ihrer werth zu seyn,
Und Ihres Lebens mich zu freu'n,
Dieß Glück empfind ich heute.
Sie sind es, der mit Lieb' und Huld,
Mit Sanftmuth, Zärtlichkeit, Geduld

Mir täglich Gutes weihte.
O Theuerster! mit Lobgesang
Hebt sich mein Herz voll Lieb und Dank,
Das um Ihr Wohlergehen
Stets wird die Vorsicht flehen.

3.

(Bey Ueberreichung eines Geschenkes.)

Nimm zum neuen Jahre gerne
Diese kleine Gabe von mir an!
Jeder Kummer, jedes Leid sey ferne;
Nur die Freude schmücke Deine Bahn!
Jedes Glück des Lebens sey
Dir im neuen Jahre neu!

4.

Mit dem Wechsel dieses Jahres werde
Alles Gute, jedes Glück der Erde
Ihnen vom Allmächtigen gewährt!
Lang erhalte Sie in uns'rer Mitte
Gott, der Gütige, der gern die Bitte
Und das Flehen frommer Kinder hört!

5.

Sie sind nicht mehr, des Lebens schnelle Stunden,
Sie sind in dunkle Schleier eingehüllt,
Auf Adlerfittigen dahin geschwunden;
Noch schwebt vor unserm Blick ihr heit'res Bild.

Vergänglich sind des Erdenpilgers Tage;
Sie fliehen hin im schnellen Strom der Zeit,
Bald deckt die Freude, die des Schicksals Wage
Uns zuwog, ewige Vergessenheit.

Doch wer voll Muth dem Ziele seines Strebens
Entgegen eilt, und jede Freude trinkt,
Und pflückt im seligsten Genuß des Lebens
Die Rose, die ihm sanft entgegen winkt,

Den zeichnet schon der Weisheit gold'ner Stempel,
Der schwingt sich auf im göttlichen Gefühl
Durch dieses Leben zu der Wahrheit Tempel,
Und schnell erfliegt er der Vollendung Ziel.

So nimm den Kelch der Erdenseeligkeiten!
Ihn reichet lachend Dir Dein Genius,
Froh kette sich an die Vergangenheiten
Der Gegenwart und Zukunft Vollgenuß!

So schweben froh Dir eine lange Reihe
Der Jahre hin, zum Thal der Ewigkeit,
Und jeder neu erwachte Tag umstreue
Mit Freuden Dich, die Dir die Vorsicht beut.

6.

Ein Jahr entschwand im leichten Wechseltanze
D r Tage, auf der Zeiten Bahn;
Bald sehen wir im jugendlichen Kranze
Verjüngt, ein neues Leben wieder nah'n.

Da steht es vor uns; bald entsinkt die Hülle,
Die es umschloß, und Freud' und Glück
Zum Erdenkreise führt es in der Fülle
Des Segens, glänzender zurück.

Es schwebe sanft mit leuchtendem Gefieder
Herab aus lichten Sternenhöh'n,
Und bringe Heil den Sterblichen hernieder,
Die freudig ihm entgegen geh'n.

Und Dir, Du Theurer froh beglückt entschwinde,
Dir dieses Jahr im hellern Glanz;
Und jeder hingeschwund'ne Tag umwinde
Dich mit dem schönsten Blumenkranz!

An eine Mutter.

1.

Empfang an diesem neuen Jahre
Den Dank, den ich Dir schuldig bin;
Dein gutes, edles Herz erfahre
Der Tugend herrlichsten Gewinn,
Ja, beßte Mutter! neues Glück
Erheitre immer deinen Blick!

2.

Nimm Mutter diesen Wunsch als Gabe
Der Mund bringt ihn Dir stotternd dar
Es ist ja Alles, was ich:
Leb' glücklich und vergnügt dieß Jahr.

3.

Froh und ohne Plage
Fliessen Dir die Tage
Deines Seyns vorbey!
Jede Deiner Stunden
Sey mit Lust umwunden,
Und von Sorgen frey.

4.

Theure **Mutter**! sieh, es schwand auf's neue
Dir ein Jahr im schnellen Strom der Zeit;
Mancher Tag in dieser langen Reihe
War dem seligsten Genuß geweiht.

O, so führe Dir der Strom des Lebens
Noch der frohen Jahre viele zu!
Theure! froh erreiche Deines Strebens
Ziel, das reinste Glück und Seelenruh'.

5.

Blumen sprossen und verblühen,
Nacht umhüllt der Sonne Licht,
Leidenschaften selbst verglühen,
Und kein Werk ist noch gediehen,
Das die Hand der Zeit nicht bricht.
Aber Deines Kindes Liebe,
Und des Dankes heil'ge Triebe
Werden unverfälscht und rein
Für Dich, **Mutter**, ewig seyn.

6.

Zeiten schwinden, Jahre kreisen;
Und so wechselt Wieg' und Stab,
Menschen werden, blüh'n und greisen,
Treten auf und treten ab.

Alles eilet, Alles fliehet
Fort im schnellen Zeitenlauf; —
Nur der Mutter Liebe weilet,
Blühet immer schöner auf.

O empfang zum Jahresfeste,
Theure, unser kindlich Herz;
Es gehöret ja, Du Beßte,
Dir in Freude, wie im Schmerz.

Du nur pflegtest in der Jugend
Diesen frohen Kinderkreis;
Einst belohne uns're Tugend
Deine Mühe, Deinen Fleiß.

An Aeltern.

1.

Was an dieses neuen Jahres erstem Tage
Ich mit kindlich dankerfülltem Sinn
Euch so herzlich darzubringen wage,
Liebe Aeltern, nehmt es gütig hin.

Möchte doch der Schöpfer mein Gebet erhören! —
— Innig flehend blick ich zu ihm auf —
So kann nie ein Unfall Euer Wohlseyn stören,
Lang und froh ist Euer Lebenslauf.

Und ich will gewiß mich stets bestreben
(Weil ich Euch sonst nichts zu schenken weiß)
Euch Beweise meines Dank's zu geben
Durch Gehorsam und durch regen Fleiß.

2.

Zur Ewigkeit dahin geschwunden
Ist wiederum ein ganzes Jahr,
Das bis zur letzten seiner Stunden
Ein Denkmahl Gottes Schutzes war.

Dem neuen Jahr eil' ich entgegen
Mit neuem Muth, treu meiner Pflicht.
Ich hoffe, Herr, auf deinen Segen
Denn Du verläßt die Deinen nicht.

Euch Aeltern kröne seine Güte,
Die Euch bisher so treu bewacht!
Mit Dank verehrt euch mein Gemüthe,
Die Ihr so glücklich mich gemacht.

An entfernte Aeltern.

3.

Ihr, Geliebte, die der Abendstern
Jetzt vertraulich bei einander findet;
Denkt Ihr meiner? meiner, welche fern,
Fern von Euch, das alte Jahr entschwindet?
Doch, verzeiht mir, Theure, diese Frage,
Heiß begegnen uns're Wünsche sich;
Noch am letzten uns'rer Lebenstage
Denkt mein Herz an Euch, und Ihr an mich.

4.

Festlich strahlt aus Himmelshöhen nieder
Sanft und schön verklärt im Silberlicht
Euch, Ihr Theuern! dieses Jahr hernieder,
Wie das Morgenroth durch Wolken bricht.

Fittigen des Windes gleich, entschwanden
Tage hin zum Meer der Ewigkeit,
Und der hingeschied'nen Stunden wanden
Viele Euch den Kranz, den Tugend beut.

Neue Freuden winken Euch entgegen,
Wenn des Glückes heit're Sonne lacht,
Lebensblumen blüh'n auf Euren Wegen,
Wenn verschönt ihr neuer Strahl erwacht!

Seyd beglückt, Ihr Theuren! Euer Leben
Gleite hin, von jedem Leiden fern;
Und vom seligsten Genuß umgeben
Glänze euch der Freude Morgenstern.

5.

Heut am frohen Jahrestage
Nah' ich mich voll Lieb und Dankbarkeit!
Sorglos war bis heute meine Lage,
Froh verschwand mir meine Lebenszeit.

Daß mir, frei von Druck und Leiden,
Meiner Jugend Zeit verfloß,
Dieß und alle, alle meine Freuden
Dank ich Ihnen, theure Aeltern, bloß.

O für Alles, Alles, was mit Liebe,
Was mit Treue Sie an mir gethan,
Nehmen Sie, erzeugt vom reinsten Triebe,
Meines wärmsten Dankes Opfer an!

Möcht doch auch in diesem neuen Jahre
Ihre Lieb' und Güte mich erfreu'n!
Dafür will ich dankbar bis zur Bahre
Ihnen, Theure, Herz und Leben weih'n.

6.

Es bringt dieß Herz, von Schmeichelei
Und Künsten der Verstellung frei,
Euch vielgeliebte Aeltern! heut
Den Wunsch der Lieb' und Dankbarkeit;

Der Unschuld Fleh'n, die Wolken theilt,
Und zu dem Sitz des Schöpfers eilt',
Der väterlich uns liebt, und mild
Ein kindliches Gebet erfüllt.

Er, der Euch stets so gnädig war,
Blick auch in diesem neuen Jahr
Mit seinem Segensblick auf Euch,
Mach Euch an wahren Freuden reich.

Sie blüh'n im Schooß der Häuslichkeit,
Wo Liebe sich geräuschlos freut,
Blüh'n in der treuen Aeltern Brust,
Die guten Kinder sich bewußt.

Und dieß zu werden sey fortan
Mein Streben auf der Lebensbahn,
Durch Vorwärtsstreben kann allein
Ein Kind den Aeltern dankbar seyn.

An einen Großvater.

Noch lange mag des Frohsinns Arm,
Großvater, Sie umschlingen,
Und niemals Krankheit, Schmerz und Harm
In Ihre Nähe dringen;
In Glück und Heil durchwandeln Sie
In Ihrer frohen Enkel Kreise
Das Leben: ohne Sorg' und Müh'
Sey Ihre lange Pilgerreise.

An eine Großmutter.

Jede Freude dieses Lebens
Winke nimmer Dir vergebens,
Nicht umsonst der Tochter Kuß,
Mit den Enkeln sich zu freuen,
Blumen pflücken, Blumen streuen,
Ist Dir seliger Genuß.

Feurig und mit heißen Schlägen,
Wallt Dir uns're Brust entgegen
Unser Herz ist Dir geweiht! —
Liebe halte Dich umschlungen
Und des Lebens Dämmerungen
Heitre uns're Zärtlichkeit.

An einen Bruder.

Theurer, den ich innig liebe,
Mit der Freude Flammentriebe,
Bring' ich dieses Wünschchen Dir.
Prunklos zwar ist meine Gabe,
Doch das Beste, was ich habe
Nimm mit Liebe an von mir.

Friede, Freude, Glück und Leben
Müssen lächelnd Dich umschweben,
Fern das Unglück vor Dir flieh'n!
Bey der Weste sanftem Kosen
Sollen Dir die schönsten Rosen
Auf des Lebens Auen blüh'n.

An eine Schwester.

Laß uns, Schwester treu verbunden
Arm in Arm durch's Leben geh'n;
Jede uns'rer frohen Stunden
Durch die Freundschaft noch erhöh'n,
Jede uns'rer trüben Stunden
Bald durch sie erheitert seh'n,
Und in diesem Herzverein
Tugendhaft und glücklich seyn.

An einen Onkel.

Liebes neues Jahr! ach drücke
Warme Wonne, frohen Scherz,

Heitre, sanfte Freudenblicke
In des besten Onkels Herz!
Ruhe und des Himmels Segen
Ström' mit jedem Morgenroth
Ihrer Seele neu entgegen,
Frey von Kummer
Sorg und Noth.

An eine Tante.

O theure Tante! für Ihr Leben
Und für Ihr dauerhaftes Glück,
Soll heute sich mein froher Blick
Mit diesem Wunsch zu Gott erheben:
Daß Ihnen für so manche Mühe
Der reichste Lohn entgegen blühe.

An einen Freund oder Verwandten.

1.

Sey glücklich, liebster Freund, empfinde stets die Freuden,

Die nur der Weise fühlt, und Thoren nie beneiden!
Sey stets der Tugend treu, sey Deines Glückes
werth,
Und denke auch an die, die ewig Dich verehrt.

2.

Freund, genieße jede Lust des Lebens,
Jedes Guten freue herzlich Dich;
Sehne Dich nach keinem Glück vergebens,
Bleib mein Freund und liebe ewig mich.

3.

Wandle Bester, Deinen Pfad
Leicht wie West durch grüne Saat!
Durch Dein langes Leben hin,
Sollen Rosen um Dich blüh'n!

4.

Glück sey Dein schönes Loos auf Erden,
O Freund! und um beglückt zu werden,
Braucht's wenig — nur Zufriedenheit!

Dieß sey Dein Theil! — durchlebe Tage
Voll Seligkeit, die keine Klage
Des finstern Grams entweiht.

5.

So glänzend die Sonne zur Ruhe sich neigt;
So neige sich spät einst Dein Leben.
Die Wallfahrt hienieden sey lachend und leicht,
Die Bahn nur mit Rosen umgeben.

6.

Freud' umblühe Dich auf Deinen Wegen
Schöner, als sie je die Unschuld fand!
Seelenruh' des Himmels bester Segen,
Walle Dir wie Frühlingshauch entgegen,
Bis zum Wiederseh'n im Lichtgewand.

Lächelnd wird der Seraph niederschweben,
Der die Palme der Vergeltung trägt,
Aus dem dunkeln Thal zu jenem Leben
Deine schöne Seele zu erheben,
Wo der Richter uns're Thaten wägt.

O dann töne Gottes ernste Wage
Wonne Dir, von jedem Mißklang frey,
Und der Freund an Deinem Grabe sage:
Glücklicher, der letzte Deiner Tage
War ein Sonnenuntergang im May.

An eine Freundin oder Verwandte.

1.

Freundin! blühend, still und helle
Wie die reinste Silberquelle,
Fließ Dein Leben bis zum Grab!
Durch der Unschuld Klippen zeige
Weisheit Dir die sichern Steige,
Und die Tugend sey Dein Stab.

2.

Jeder junge Morgenhimmel,
Dessen Prunk die Erde weckt,
Und des Sonnenheers Gewimmel,
Das im Thau die Fluren deckt,

Ströme aller Freuden Fülle
In Dein fühlend Herz hinein,
Und das Glück der Seelenstille
Müsse stets Dein eigen seyn.

3.

Sey der Frühlingsblüthe
Mit den süßen Düften gleich;
Werd' an jeder Unmuth reich!
Aber sieh — die süße Blüthe —
Wie sie künft'ge Frucht umhüllt!
Werd' auch durch Verstand und Güte
Ihr getreues Bild!
Dieses wünsch' ich, Freundin! heut'
Dir, da sich das Jahr erneut.

4.

Unter Scherz und Spiel und Tänzen
Soll Dir dieses Jahr entflieh'n,
Freude Deine Stirn umkränzen,
Und Gesundheit Dich umblüh'n.

Keine Stunde sey Dir trübe,
Immer heiter sey Dein Blick,
Holde Freundschaft, süße Liebe
Mehre Deines Lebens Glück.

5.

Es sey das Glück Dir ferner hold,
Wie im verfloß'nen Jahr,
Das Dir der Freuden viel gezollt,
Und Dir stets günstig war.
An des geliebten Gatten Brust,
Von Kindern froh umspielt,
Schmeck' lange noch die reine Lust,
Die Du bisher gefühlt.

6.

Könnt' ich mehr als wünschen, könnt' ich geben,
Beste Freundin! wie so hold und rein
Würde dann Dir jeder Tag entschweben,
Wie beglückt das neue Jahr Dir seyn!
Warme Freundschaft schlägt mein Herz für Dich,
Theure, liebe Du auch ferner mich!

An einen Lehrer.

Nur das, was gut und wahr und schön,
Erkennen, eifrig es erstreben,
Kann meines Daseyns Werth erhöh'n,
Heißt würdig seines Schöpfers leben.

Dazu hast Du mit treuer Hand
In meine Brust gepflanzt die Saaten,
Wohl mir, reift, was der Geist erkennt
Als wahrhaft gut dereinst zu Thaten.

Du hast der Weisheit Heiligthum
Den Wißbegierigen entriegelt,
Du hast das Herz zum schönsten Ruhm,
Zur Tugendhuldigung beflügelt.

So schwand mir wiederum ein Jahr,
Die erste Sonn' des neuen flammet;
D'rum bring' ich meinen Dank Dir dar,
Der aus dem reinsten Herzen stammet.

Fühl' lange noch des Lebens Lust,
Ein Schutz der unerfahrnen Jugend,
Und streu noch lang in zarte Brust
Den Keim der Weisheit und der Tugend.

An eine Lehrerin.

Möchte meiner Worte Wiederhall
Sich schwingen zu des Höchsten Throne,
Und laut erflehn den Segensstrahl
Und Gottes Güte Dir zum Lohne!
So wandle fröhlich bis an's Grab
Den buntbeblümten Pfad des Lebens!
Dein Unterricht er sey mein Stab,
Sucht einst dieß Auge Dich vergebens.

An einen Vormund.

Was mir des Todes Hand entrissen
Gab mir zurück der Vorsicht Hand;
Den Vater darf ich nicht mehr missen
Da ich in Dir ihn wieder fand.

Nicht ganz verwais't blieb ich hienieden;
Zu lindern meinen herben Schmerz,
Ward mir ein Schutz in Dir beschieden;
Für meine Lieb' ein Vaterherz.

Durch Wüsten nicht, durch Blumenauen
Geht meines künft'gen Lebens Bahn
Ich darf mit kindlichem Vertrauen
Mich Dir mit meinen Wünschen nah'n.

Um was ich bitte, wird erhöret,
D'rum nie die Lippe furchtsam schweigt,
Nur das wird weislich mir verwehret,
Was thöricht ist, Dir schädlich deucht.

O nimm, da sich das Jahr verjünget,
Den Dank, der mir im Herzen glüht,
Doch was mein Innerstes durchdringet,
Das ahne nur, es singt's kein Lied.

Wünsche zu Geburtstagsfesten.

An einen Vater.

1.

Am Tage, dem Ihr Daseyn einst entblühte,
Gibt Lieb' und Dankbarkeit den Wunsch mir ein:
Groß soll Ihr Glück, wie Ihre Seelengüte,
Und schön Ihr Loos, wie Ihre Tugend, seyn.

2.

Wir feiern heut den ersten Ihrer Tage;
O mög' er Ihnen oft noch wiederkehren,
Doch nie gedrückt von einer Plage;
Gewiß wird Gott die Bitte uns gewähren,
Und wenn Sie dann so väterlich uns lieben,
So zärtlich, wie Sie es bisher gethan,
O, so kann uns're Freude nichts mehr trüben,
Des Glückes Fittich hebt uns himmelan!

3.

So lachend heiter wie die Sonne,
Die Deinen Morgentraum bestrahlt,
Wenn sie aufs neu der Schöpfung Wonne
Mit tausendfachen Farben mahlt;
So sey Dein Erdenloos hienieden,
Das Deinen Lebenspfad umblüht,
Wenn jeder Tag im sanften Frieden
Still über Deinen Scheitel zieht.

4.

Vater, froh fühl' ich mich, neu geboren
Heut am Tag der Dich gebar:
Fröhlich opfernd tret' ich zum Altar,
Den die Kindesliebe sich erkoren.

In Empfindungen des Dank's verloren,
Bring' ich ohne Kunst, nur rein und wahr,
Was mein wallend Herz mir saget, dar;
Oft noch wie der Lenz geschmückt durch Floren.

Kehre festlich Dir und mir zum Glück,
In des Segens himmlischem Geleite
Dieser freudenvolle Tag zurück!

Oft noch fei're Vater Dir zur Seite
Die gerührte Tochter dieses Weihefest,
Das sich fühlen, nicht besingen läßt.

5.

Was ein Herz für sittliche Würde,
Für des Vaters zärtliche Sorg' und Mühe
Fühlen kann, o Theuerster! wohnet
In dem Busen Deiner Dich liebenden Tochter.

Nimm Du, o Edler, die schwachen Worte
Einer Tiefgerührten, welcher die Würde,
Welcher des Geistes Gefühle heilig,
Gütig auf — die Dir geweihten.

Ja, des Daseyns Zwecke, würdig zu leben,
Was schon früh entflammt Dein edler Eifer,
Lernten wir, sah'n, wie Du mit Feuer
Strebtest nach hoher Weisheit und Tugend.

Wie auf dem mühevollen Pfad des Lebens
Nach dem liebevollen Ruf des Ew'gen,
Du dein Glück von Stufe zu Stufe,
Stets muthvoll, vertrauend schufst.

Unergründlich, o Ewiger! sind deine Wege,
Ach, so manchen riefst du in jenes Leben,
Und ich, ich verdien es Ihn zu besitzen
Den Guten, den sorglich liebevollen Vater.

Möge der schönsten Hoffnungen heiligste:
Dein Wohl, dein Leben mir bleiben!
Sie nur kann das wahre Glück des Lebens,
Nur der Seele Frieden mir verleih'n.

So liebend magst du deine Flügel senken,
Geweihter Tag, in deiner Dämmerhülle;
Noch mancher geh' hervor aus Gottes ew'ger Fülle,
Um sie dem besten Vater all' zu schenken.

Voll frommer Rührung sink ich vor Dir nieder,
Erhabenster! zu deines Thrones Stufen;
Halleluja! Halleluja! zu rufen,
Durch deine Güte seh ich heut ihn wieder.

6.

Vater, heut' am Tag der Wonne,
Wo der erste Strahl der Sonne
Einst auf deine Wiege schien,
Bringen wir des Herzens Habe,
Treue Wünsche, kleine Gabe,
Dir mit kindlich frommen Sinn.

Auf der Menschheit Schicksalswage
Wäge Dir nur Freudentage
Gottes milde Vorsicht zu;
Deiner Wallfahrt durch das Leben,
Soll sie zwei Gefährten geben:
Frohen Sinn und Seelenruh'.

In dem Kreise Deiner Lieben
Glücklich seyn und Gutes üben,
Sey Dein schönes Erdenloos.
Liebe soll Dir Kränze winden,
Lebensmuth Dein Busen finden:
In der wahren Freundschaft Schoos.

Guter Aeltern Herzen freuen
Sich der Kinder, ihr Gedeihen
Lohnet ihnen Sorg' und Müh'.

Nur von diesem Baume pflücken,
Wenn ihn gute Früchte schmücken,
Ihre Hochgenüsse sie.

Vater, in den Reisetagen
Solche Früchte Dir zu tragen,
Soll das heiße Streben seyn.
Dem — als erste Bürgertugend, —
Wir im Blüthenschmuck der Jugend,
Jede Kraft des Lebens weihn.

Kommen näher wir dem Ziele,
Wo für uns im Weltgewühle
Der Erfahrung Pfad beginnt,
Soll dein Geist vergnügt sich sehen,
Und das Vaterherz gestehen:
Daß wir Deiner würdig sind.

An eine Mutter.

1.

Im Frohgefühle meiner Kinderpflichten,
Preis' ich den Tag, der Dich gebar.
Der Liebe frommen Zoll Dir zu entrichten,
Stellt sich mein ganzes Herz zur Gabe dar.

Dir ist es und sich selber treu geblieben,
Und spricht wie sonst: „Du lebest für mein Glück!"
Ich lebe, Mutter, nur um Dich zu lieben!
O strömte doch mein tief empfund'nes Glück
Ganz auf dein Mutterherz zurück!

2.

Ich preise laut den schönen Tag,
Der Dir das Leben gab,
Es hing ja nur von ihm allein
Mein eignes Daseyn ab.
Du warst einst deiner Aeltern Zier,
Sie nannten Dich ihr Glück,
Und auch so herzlich ruht auf mir
Dein mütterlicher Blick.
Stets will ich Deiner würdig seyn,
Zum Muster wähl' ich Dich,
Dann wirst auch du dich meiner freu'n,
Und Segen lohnet mich.

3.

Was mag das Leben Schöneres uns bieten,
Als wenn mit ihres Himmels reinen Blüthen
Die holde Jugend unser Leben schmückt;
Wir seh'n in tausend lieblichen Gestalten
Die hohe Lichterscheinung sich entfalten,
Die jedes Herz durch ihren Reiz entzückt! —

Hier kommt sie auf der Prüfung rauhen Wegen
Als Menschenhuld wohlthätig uns entgegen,
Dort zieht als Freundschaft sie uns mächtig an;
Du siehst sie in der Jugend heitern Tänzen,
Als Unschuld oft aus sanften Augen glänzen,
Und Scherz und Freude folgen ihrer Bahn.

Doch willst du sie auf dieser Erde Auen
Im vollen Glanze ihres Himmels schauen,
So blick' auf sie als Mutterliebe hin.
Tritt sie nicht hier, entbunden aller Mängel
Der irdischen Natur, ein heil'ger Engel,
Groß und auch mild vor den entzückten Sinn?

Käm' uns auf unsers Lebens ersten Wegen
Nicht Mutterliebe schützend mild entgegen,
Was wäre denn der Jugend goldne Zeit? —

Durch sie allein lernt unser Herz erst lieben,
Durch sie der Gottheit heilgen Willen üben,
Sie ist's, die uns schon früh dem Himmel weiht.

Auch mir ward dieses hohe Glück verliehen,
Denn meines Morgens Daseyn sah ich blühen,
Geliebte Mutter! einst an Deiner Brust;
Du warst mein Vorbild, als die Kraft der Jugend
Mich in das Leben führte; Deiner Tugend
Dank' ich zum Kampf fürs Edle Muth und Lust.

Was Du mir warst, was Du mir bist, empfindet
Mit Freud' und Stolz mein Herz, und ewig bindet
Die reinste Dankbarkeit mich stets an Dich.
O! möcht' es meinem Streben bald gelingen,
Den Dank durch Thaten so Dir darzubringen,
Daß Deine Zukunft sich verschönt durch mich!

Die Vorsicht läßt mich hoffen, freudig ahnen,
Der Zukunft Pfad wird meine Hand Dir bahnen,
Wo ihn statt Blumen Dorngesträuch umringt.
O, welch ein schönes Loos ist mir beschieden,
Wenn sich im stillen, ungestörten Frieden
Dein Leben sanft durch heit're Auen schlingt.

Ja! heut erhebet mein gerührtes Flehen
Aus tiefer Brust sich zu des Himmels Höhen,
Daß er Dich lange noch erhalten mag!
Und daß für Deines Lebens edle Mühen,
Dir stets zum Lohn die reinsten Freuden blühen,
Dann feir' ich oft froh diesen Wonnetag.

4.

Heil Dir zum neuen Lebensfeste!
O laß ihm unsre Wünsche weih'n;
Ein frohes Herz, der Gaben beste,
Soll stets Dein goldnes Erbtheil sein.
In Edelthaten blüh' Dir Wonne,
Im Kreis der Deinen stilles Glück,
Und oft kehr' dieses Tages Sonne
So lächelnd Dir, als heut', zurück.

Wer so, wie Du, zu Edelthaten
Die ihm verliehnen Kräfte weiht,
Und mild beglückend, schöne Saaten
Mit immer offnen Händen streut,
Dem kann es nie an Freuden fehlen,
Den lohnet stets sein eignes Herz,
Und Selbstbewußtseyn muß ihn stählen,
Mit Sanftmuth duldet er den Schmerz.

Du sorgtest fromm mit Muttertreue,
Geliebteste, für unser Wohl,
Nimm dieses Lied als Opferweihe,
Als unsers Dankes schwachen Zoll,
Wir wollen eifrig uns bestreben,
Stets Deiner Liebe werth zu seyn,
Nach Deinem edeln Beispiel leben,
Und jeder Tugend treu uns weih'n.

Dank Dir für Bildung und Belehrung!
Wir folgen Dir mit Lieb' und Lust,
Denn kindlich liebende Verehrung
Durchglühet immer unsre Brust.
Laut wollen wir der Welt bekennen,
Wie mütterlich Du uns gepflegt,
Und segnend Deinen Namen nennen,
Den Liebe tief uns eingeprägt.

O lebe noch ein halb Jahrhundert,
Zu Deiner Kinder Trost und Glück,
Geliebt, geehret und bewundert,
Und nie gebeugt durch Mißgeschick.
Nimm hin dieß Opfer frommer Triebe,
Das kindlich unser Herz Dir weiht,
Und segne uns mit Mutterliebe;
Sie schafft den Kindern Seligkeit.

5.

Mutter, Freundin! Du entflammest
Unser warmes Herzgefühl,
Dankbarkeit und Liebe stimmen
Heute unser Saitenspiel.

Aus Aurorens Purpurblüthen
Sehen wir den Tag entblüh'n,
Den Du in der Mutter Armen
Sah'st zum ersten Male glüh'n.

Und wir freuen uns des Tages,
Der uns alle hoch beglückt;
Dessen Feier selbst die Wesen
In der höhern Welt entzückt.

Kinder, Freund' und Freundinnen
Schwören heut den schönsten Bund,
Machen ihn vor Gottes Auge
Deinem edeln Herzen kund.

Nur der Kindertreue Flamme,
Nur der Freundschaft reine Glut,
Lodre heute am Altare,
Der auf Dank und Liebe ruht!

Treu den zärtlichsten Gefühlen,
Wandeln wir mit Dir die Bahn,
Bald durch Rosen, bald durch Dornen,
Immer vorwärts, himmelan.

Schenke ferner, was bis heute
Du uns gabst mit zarter Huld,
Deine Freundschaft, deine Liebe,
Deine schonende Geduld.

Und Dein warmes Herz erfüllet
Dann ein süßes Selbstgefühl,
Seiner Harmonie verstummet
Gerne unser Saitenspiel.

6.

Vier Kränze,
einer Mutter von ihren Kindern
gebracht.

1) Ein Kranz von Vergißmeinnicht.

Des Tages Weihkranz sinnig Dir zu schmücken,
Späht' ich umher. — Da winkt im Dämmerlicht
Des dunkeln Thals ein Blümchen, und mit Blicken
Voll Himmelsfrieden ruft's: Vergiß mein nicht!

Ich wind' es Dir zum Blüthenschmuck der Haare.
Leisahnend, was sein blaues Auge spricht,
Trag' freudig ich zum flammenden Altare,
Die Kindesliebe, das Vergiß mein nicht.

Ich bat den Vater, dichtend Dir zu deuten
Was stumm der Kranz zu meinem Herzen spricht,
Doch dieser hieß mich Dir die Arme breiten
Und weinend rufen: ach Vergiß mein nicht!

Nicht Du bedarfst des Rufs der Ewigkeiten, —
Die Mutterbrust schmück' ewig rein und licht,
Sink Alles auch im Flügelschlag der Zeiten,
Der Treue Blume — das Vergißmeinnicht.

Doch in des Lebens dunkeln Trauertagen,
Dann mahne laut an hohe Mutterpflicht
Die einsam Weinende an Sarkophagen,
Des Kindes Fleh'n: Vergiß mein nicht.

2) Ein Kranz von Pensees.

Wir denken Dein, so spricht der zarte Kranz,
Den wir Dir weihn zum frohen Lebensfeste,
Wir denken Dein in heitrer Kindheit Glanz,
Wir denken Dein, entflieh'n der Jugendweste.

Wir denken Dein im bunten Lebensdrang,
Wenn hoch der Freude Sonnen uns erglühen.
Wir denken Dein, wenn, unter Schwanensang,
Die Herzen in die Heimathländer ziehen;

Wir denken Dein, neigt Deines Lebens Feier
Zum stillen Feierabend sich hinab,
Und reichen der Erinn'rung Sternenschleier
Dir auf der Liebe stummem Blumengrab.

3) Ein Kranz von Je länger je lieber.

Je länger je lieber ergläng' Dir das Leben,
Von tausend Freudensonnen erhellt;
Je länger je lieber soll Freude umweben
Mit Wonnekränzen die jauchzende Welt.

Je länger je lieber beschütze die Flammen
Des häuslichen Glücks Dir des Ewigen Hand,
Je länger je lieber wallt freudig zusammen,
Verschlungene Herzen, durchs irdische Land.

Je länger je lieber verhülle den Schleier
Der Hoffnung, des Lebens drohenden Schmerz;
Je länger je lieber, in seliger Feier
Der Liebe, nimm segnend Dein Kind an das Herz.

4) Ein Kranz von Immortellen.

Die Liebe bringt symbolisch in dem Kranze
Dir ihres Himmels reichste Gaben dar.
Unsterblichkeit entflammt, im Genientanze
Des Erdenglücks, der Ewigkeit Altar.

Unsterblich öffnet auf den Schlummerhügeln
Sich uns des ewigen Frühlings Sonnenthor;
Zur Liebe Heimath hebt auf Psycheflügeln
Unsterblich sich ein liebend Herz empor.

Unsterblich schlingt des Lebens Morgenkranz —
Die Mutterliebe — sich um Kinderherzen,
Unsterblich löst des Lebens Dissonanz —
Die Kindesliebe — in der Nacht der Schmerzen.

Sie führt auf frommen Dankes Sonnenmeer
Dein Lebensschiff durch heitre Abendgluten,
Bis Dich Unsterblichkeit zum Sternenheer
Trägt auf der Sehnsucht stillen Zauberfluten.

An einen Großvater.

Dir, holdem Greise, streuen
Wir Blumen hier, und weihen
Dir fromme Wünsche heut;
Da sich mit heitern Blicken,
Uns Alle zu beglücken,
Dein Wiegenfest erneut.

Auf allen Deinen Wegen
Begleite Dich der Segen
Des Himmels immerdar;
Beschließe frei von Leiden,
Im Vollgenuß der Freuden,
Noch manches Lebensjahr.

An eine Großmutter.

Heil Ihrem, mir so theuren Leben!
Geliebteste Großmutter, Heil und Glück.
Von jeder Freude sanft umgeben,
Sey Ihnen jeder Augenblick.

Gern werde ich auch mich bemühen,
Ihr edles Herz stets zu erfreu'n,
Und Ihre Wünsche zu vollziehen,
Soll meine höchste Freude seyn.

An einen Bruder.

Nimm, geliebter Bruder! heute
Meines Herzens Wünsche an;
Glück geleite Dich und Freude
Auf des Lebens Blumenbahn;
Und eh' sich in dem Gewühle
Dieser Welt Dein Geist verliert,
Such den Pfad, der früh zum Ziele
Wahrer Seelenruhe führt.
Trachte mitten unter Rosen,
Die Dein Finger freudig bricht,
Nach dem einz'gen Wechsellosen:
Nach Erfüllung Deiner Pflicht.

An eine Schwester.

Schwester! Blühend, still und helle,
Wie die reinste Silberquelle,
Fließ' Dein Leben bis zum Grab!
Durch der Unschuld Klippen zeige
Weisheit Dir die sichern Steige,
Und die Tugend sey Dein Stab.

An einen Onkel.

Sanft, wie Deine Seele, fließe
Dein beglücktes Leben hin,
Theurer Onkel, niemals müsse
Trübsinn Deine Stirn' umziehn!
Wo Du wandelst, fordre Freude
Lächelnd zum Genuß Dich auf:
Freude sey Dein Festgeschmeide,
Harmonie Dein Lebenslauf.

An eine Tante.

Meine treuen Wünsche schweben
Auf zur Vorsicht für Dein Leben,
Theure Tante, sey beglückt!
Alles, was Dein Herz entzückt,
Was Dein bestes Wohlergehen
Künftig kann noch mehr erhöhen,
Wünscht Dir meiner Seele Trieb: —
Denn ich hab' Dich herzlich lieb.

An einen Freund oder Verwandten.

1.

Niemals soll zu trüben Nächten
Sich Dein Himmel überziehn,
Freude müsse Dir zur Rechten,
Freude Dir zur Linken blühn!
Unter Rosen und Narzissen
Fließe sanft Dein Leben hin;
Unschuld sey Dein Ruhekissen,
Tugend Deine Führerin!

2.

Der Morgen sey Dir wunderschön,
Der Tag entfliehe froh und leicht,
Und ist der Abend so erreicht —
So folg' auf ihn die schönste Nacht,
Wo Dich kein Kummer schlaflos macht!

3.

Es fließt durch Dunkelheiten
Des Erdenlebens Quelle,
Von manchem Kummer trübe;
Doch glänzen mild und helle
Zwei Sternlein auf die Quelle
In unverfälschtem Schein;
Sie heißen Freundschaft — Liebe.
Sie sollen Dich begleiten,
Und Dir in jede Welle
Die schönsten Blümchen streu'n.

4.

Stets sey Frühling um Dich!
Es führe mit sanftem Liebkosen
Dich Wonne und Freude das Leben hinab;
Und wo Du wandelst, da trete Dein Fuß
Auf duftende Rosen, und über Dir
Lächle die Sonne herab!

5.

Wen an dem ersten Morgen, der ihm glühte,
Die Grazien mit den Horen traut umfingen,
Ihn altern nicht die Zeiten, ihn verjüngen
Die Jahre stets in Schönheit und in Güte.

Dir brachten sie auf ihren zarten Schwingen
Des Mannes Sinn im kindlichen Gemüthe:
Ein Kranz zugleich von edler Frucht und Blüthe
Will ewig Dir das heitre Haupt umschlingen.

So kehrt ein neues Jahr Dir wie die alten,
Und bringet froh das Schöne zu dem Guten,
Im steten Wechsel freundlicher Gestalten.
Die Muse lächelt Dir mit holden Scherzen,
Dich wärmt die Liebe mit den hellen Gluten,
Und Freude grüßet Dich mit trautem Herzen.

6.

Viel Glück zu Deinem Wiegenfeste,
Das heute wieder sich erneut!
Ich wünsche Dir der Gaben beste,
Gesundheit, Seelenheiterkeit.
Um Alles Uebrige hienieden
Bekümmert sich der Weise nicht;
Sind diese Güter ihm beschieden,
Thut er auf and're gern Verzicht.

So denkst Du, Freund! so magst Du heute
Ein neues Jahr erblühen sehn;
Es mögen immer Dir zur Seite
Erinnerung und Hoffnung stehn.
Die Jahre, die Dir nun verflossen,
Ruft die Erinnerung zurück,
Indeß der Hoffnung Blüthen sprossen,
Verkündend stets Dir neues Glück.

Wird auch einmal der Himmel trübe,
Ein leichter Sinn die Wolken scheucht;
Ein Herz voll Freundschaft und voll Liebe
Verschmerzet kleine Sorgen leicht,

Der Himmel hat es Dir beschieden,
Sonst hätt' ich es für Dich begehrt;
Es ist der schönste Schatz hienieden,
Und mehr als Tonnen Goldes werth.

An eine Freundin oder Verwandte.

1.

Heil der besten Freundin an dem Tage,
Wo ein neues Lebensjahr beginnt!
Gebe Gott, daß ohne Schmerz und Plage
Jeder Tropfen Ihrer Lebenszeit verrinnt.
Für Sie steigt das Opfer meines Dankes
Und mein Segenswunsch zum Himmel auf:
Gottes Engel leite Ihre Schritte,
Und bewahre Ihren Pilgerlauf.

2.

Heiter, wie im Lenze
Auf der Blumen Pracht
Und der Freude Kränze
Gottes Sonne lacht,

Schwebt voll zarter Triebe,
Heiliger Natur,
Heut ein Tag der Liebe
Nieder auf die Flur.

Heute schloß das Leben
Deinem Blick sich auf,
Und der Aeltern Streben
Schmückte Deinen Lauf.
In der Unschuld Kleide
Folgtest Du dem Pfad,
Den die sanfte Freude
Dich geführet hat.

Pfleg' der Unschuld Blüthe;
Unser höchstes Glück,
Stets in dem Gemüthe
Mit der Andacht Blick,
Und im Hochgefühle
Inn'rer Heiterkeit
Walle zu dem Ziele
Lichter Ewigkeit!

3.

Wo Du hinblickst, o da winke
Dir die Freude zu,
Und wie Thau aus Wolken sinke
In Dein Herz die Ruh'!
Stets soll Dich das Glück liebkosen,
Daß Dir nichts gebricht;
Wandle, wo Du bist, auf Rosen,
Und Vergißmeinnicht!

4.

Freundin! Ihre sanfte Güte,
Ihres Herzens stiller Friede,
Ihre Huld, die jeder ehrt,
Machen jedes Glücks Sie werth.
Leben Sie noch lange Zeiten
Unter unschuldsvollen Freuden.
Immer fließe Himmelsruh'
Ihrem edlen Herzen zu.

5.

Der Gattin, die durch Lieb' und Treu'
Den besten Mann beglücket,
Und ihn — als wär' der Bund noch neu —
Durch Zärtlichkeit entzücket;

Der holden Mutter, deren Herz
Stets bei den Kindern weilet,
Und ihre Freuden, ihren Schmerz
Mit zarter Liebe theilet;

Der Tochter, die das Aelternpaar
Mit reinem Herzen liebet,
Und dankbar, wie sie immer war,
Die Kindespflichten übet;

Der Freundin, die durch Freundlichkeit,
Von Sittsamkeit geleitet,
Nur Wohlbefinden, Heiterkeit
Stets um sich her verbreitet;
Ihr weih' ich meinen wärmsten Dank,
Und meinen Wunsch: Sie blühe lang!

6.

Drei Engel mögen Dich umschweben,
Und zu der schönsten Wirklichkeit
Die Wünsche, die mein Herz Dir weiht,
Durch ihre Wunderkraft erheben.

Die guten Engel, die ich meine,
Sind *Liebe*, *Hoffnung* und *Geduld*!
Ein Herz, geschützt durch ihre Huld,
Erdrückt der Lebensbürden keine.

Die *Liebe* zieh', Dich zu belohnen,
Dir ihre schönsten Blumen auf,
Streu' Rosen Deinem Lebenslauf,
Und flechte Dir aus Myrten Kronen.

Wenn Deine Stirne Wolken schwärzen,
Sey doch die *Hoffnung* nie Dir fern,
Stets leuchte freundlich Dir ihr Stern,
Und schenke Trost dem kranken Herzen.

Und in des Lebens schwülen Tagen
Sey die *Geduld* Dein Genius,
Und lehre Dich, den ernsten Schluß
Des Schicksals ohne Murren tragen.

Ein Engel, den nur Edle kennen,
Gesellt dann gern sich diesen bei,
Und bleibt Dir bis zum Grabe treu;
O möchtest Du ihn Freundschaft nennen.

An einen Lehrer.

(Bei Ueberreichung eines Bechers.)

Dir, theurer Lehrer, nahen wir
In frohen Jubelreihen,
Des Herzens fromme Wünsche Dir
Voll Liebe hinzustreuen.
Wir feiern heut Dein Wiegenfest,
Das Dich der Herr erleben läßt,
Mit dankerfüllter Seele.

Du hast uns zu der Wahrheit Quell'
Mit weiser Hand geleitet.
Da lag vor unsern Blicken hell
Das Leben ausgebreitet,
Und jede Warnung, jeder Rath
Erweckte uns durch Sinn und That
Dem Guten treu zu bleiben.

Drum möge dieses Denkmal heut'
Dir, Hochverehrter! sagen,
Was wir für Lieb' und Dankbarkeit
Zu Dir im Herzen tragen!
Dich möge aus der Vorsicht Hand
Für Leiden, die Dein Herz empfand,
Der Labekelch erquicken!

Was unsre Wünsche Dir erfleh'n,
Wird Gottes Huld Dir schenken,
Dich stets mit neuem Wohlergeh'n
Und Himmelswonne tränken.
Gott segne lange Jahr hier
Dein frommes Thun, und reiche Dir
Der Treue Lohn dort oben.

An eine Lehrerin.

Verehrungswürdige! die günstig das Geschick
Zur Lehrerin, zur Freundin mir bescheerte!
Denk' ich mit Dankgefühl an jene Zeit zurück,
Wo mich Dein Mund die Tugend lehrte,

Wo durch der Jugend Labyrinth mich Deine Hand geleitet,
Und mir hier zeitlich Glück, dort ew'ges Wohl bereitet:
O dann erfleh ich Dir von Gottes Allmachtsthron,
Der Menschheit bestes Loos zum wohlverdienten Lohn.

An einen Gönner.

Nicht Zeit, nicht Ort soll das Gefühl
Des reinen Danks in mir ersticken!
Des Guten thaten Sie so viel,
Um meine Tage zu beglücken.

Das soll der Vorsicht heil'ger Wille
Mit Wonne und mit Heil die Fülle,
Mit ewig blüthevollen Kronen
Bis in das spät'ste Alter lohnen.

Wünsche zu Namenstagfesten.

An einen Vater.

1.

Alles, was Dein gutes Herz erfreut,
Wünsch ich Dir, geliebter Vater, heut.

2.

Wie froh bin ich, der Tag ist da,
Dem ich schon längst entgegensah;
Mein Herz ist der Gefühle voll,
Ich weiß nicht, was ich sagen soll. —
O nimm mit väterlichem Sinn
Mein ganzes Herz zur Gabe hin,
Es liegen alle Wünsche drin. —

3.

Nimm hin den Wunsch, der zu dem Höchsten
Von Deines Kindes Lippe steigt,
Ja, Dank sey Dir für Deine Liebe,
Für Alles, was Du mir erzeigt.
Und schenke, Vater, jederzeit
Mir Deine Lieb' und Zärtlichkeit.

4.

Was Dein edles Herz erfreut,
Wünsch' ich Dir, o Vater! heut,
Dir nur weihe ich mein Leben,
Dir allein mein ganzes Streben!
Glaub mir, Vater, sicherlich,
Dieses Herz schlägt nur für Dich. —
Um Dein Leben zu versüßen,
Werd ich Dir mit meinem Wissen,
— Zwar nicht ganz von Fehlern rein —
Doch kein Quell des Schmerzes seyn.

5.

Alles Glück des Lebens, Heil und Wonne,
Wünschet heut für Sie mein treues Herz;
Jeder Abend, jede Morgensonne
Bringe Ihnen Freude, Lust und Scherz;
Keine Krankheit, keine Lebensplage
Trübe jemals Ihre Heiterkeit,
Ihre vielen künft'gen Pilgertage
Sey'n voll Wonne und Zufriedenheit.

6.

Liebster Vater!

Ich bitte herzlich, nimm es an
Mein kindlich treues Lallen,
Das Segen wünscht, so gut es kann,
Und laß es Dir gefallen!

Es gebe Dir der liebe Gott
Viel Freude noch im Alter,
Und bleibe stets bis in den Tod
Dein Helfer und Erhalter.

7.

Tief gerührt erfleh' ich Heil und Segen
Von der Vorsicht Huld auf Ihren Wegen
Bis zum fernsten Ziel der Lebensbahn!
Gottes Engel wird empor sich schwingen,
Meine Bitte in den Himmel bringen,
Und der Ew'ge nimmt sie gnädig an.

8.

Mein theurer, lieber Vater! lebe
Im wonnevollen Wohlergeh'n.
Des Himmels reicher Segen schwebe
Auf Dich, und mach Dein Leben schön.
Sey bis zum fernsten Lebensziele
Gesund, vergnügt, Du bist es werth!
Das wünscht voll zärtlicher Gefühle
Mein Herz, das Dich stets liebt und ehrt.

9.

In Ihrer tugendhaften Brust
Da schlägt ein Herz, das seine Lust
Ganz in des Nächsten Wohlfahrt findet.
Die Vorsicht gebe Ihnen schon,
Auf Erden hier den größten Lohn,
Viel Segen, welcher nie verschwindet,
Stets Freuden, die Ihr Wohlergeh'n
Und Ihres Lebens Glück erhöh'n.

10.

Sey versichert, daß ich Kleine
Herzlich gut mit Dir es meine.
Heut an Deinem Namensfeste
Wünsch ich Dir das Allerbeste,
Gottes Segen und viel Glück;
Ungemach bleib' weit zurück.
Mein Bestreben sey allein
Stets Dein frommes Kind zu seyn.

11.

Ich wünsche Dir, geliebter Vater, heut
Glück, Freude, Wohlseyn und Zufriedenheit,
Ein Herz voll Seelenfrieden
Und Alles, was hienieden
Gott dem, der Gutes übt,
Zu seinem Heile gibt.
Ich will von heut an mich bestreben,
Gehorsam Gott und Dir zu leben,
Damit mein Herz, von Fehlern frei,
Der Vaterliebe würdig sey.

12.

Die schönsten Blumen wollt' ich pflücken
Zu Deines Festes Feierglanz;
Um Dein geliebtes Haupt zu schmücken,
Dir schlingen einen Blumenkranz.

Die Blumen aber sind verblühet,
Denn, ach, der Sommer ist vorbei;
Doch, Vater, meine Liebe glühet
Für Dich mit jedem Tage neu.

Gott gebe Dir ein langes Leben,
Und fröhlich fließe es dahin;
In Deine Tage Freuden weben
Will ich mit unschuldsvollem Sinn.

13.

Sey gegrüßt mir Tag der Wonnen,
Sey willkommen tausend Mal,
Heute soll mein Herz sich sonnen
An der Freude gold'nem Strahl.

Auf zu dir zum Himmelsbogen
Steigt mein innig, heilig Fleh'n;
Sey dem Vater stets gewogen,
Laß's dem Theuren wohlergeh'n;

Weltenschöpfer, deine Gnade
Schützt die Menschen groß und klein,
Laß des Greisen ernste Pfade
Froh wie meine Tage seyn.

14.

Wer wollte nicht mit frohem Herzen
Sich dieses schönen Lebens freu'n?
Wer wollte nicht, in Lust verloren,
Dem Edlen, der für uns geboren,
Des Herzens reinste Wünsche weih'n?

Auch ich bring Dir aus treuer Seele
Heut diese kleinen Wünsche dar,
Ich kann zwar nichts, als Wünsche, geben,
Doch werden sie zur Gottheit schweben,
Und jeder fromme Wunsch wird wahr.

Oft kehr', so sorgenfrei, wie heute,
Dieß so geliebte Fest zurück,
Und siehst Du diesen Tag der Freuden
Wie jede Lust des Lebens scheiden,
So bring es stets ein neues Glück!

15.

Im Winter.

Verwelkt sind schon die Blüthenkränze,
Die Rosen sind vom Sturm zerknickt,
Die einst im düftereichen Lenze
Wohlthätig unser Aug' entzückt.

Doch aus kalten Winters Schleier
Blüht, wie aus schönem Blumenflor,
An dieses frohen Tages Feier
Der Freude junger Kranz hervor.

Sieh, wie dieß Herz von stiller Wonne
O theurer Vater, überfließt,
Da, gleich der jungen Morgensonne,
Dich heut Dein Namensfest begrüßt!

O, mög' es oft herniederschweben,
Und frei von jedem Mißgeschick
Dich mit der Freude Kranz umweben,
Zu mehren Deiner Kinder Glück!

Wird dann die Freude Dich umwehen,
Wie Maienlüftchen sanft und kühl,
So steigt empor zu Himmelshöhen
Des Herzens frohes Dankgefühl.

An eine Mutter.

1.

Sanft, wie die rieselnde Quelle
Durch Veilchengestade sich krümmt,
Wenn drauf die trauliche Helle
Des Silbermondes schwimmt,
Wie Nachtigallen entschweben
Wie Zephirgelispel im Grün,
So fließe, o Mutter, Dein Leben
Ins Meer der Ewigkeit hin.

2.

Dein, o Mutter, die ich zärtlich liebe,
Ist mein Herz, und ewig bleibt es Dein;
Glücklich, unaussprechlich glücklich bin ich,
Denn Dein gutes, liebes Herz ist mein. —
Bald erfüll', o guter Gott der Liebe,
Meinen Wunsch, und lohne Ihre Triebe.

3.

Deine Liebe Dir vergelten
Mag nur Gott, ich kann es nicht,
Ihm, dem Herrscher aller Welten,
Ist ja Alles, Alles Licht.
Er kennt auch der Mutterliebe
Engelreine Himmelstriebe.

Aber, Mutter, Dich erfreuen
Durch ein gutes, sanftes Herz,
Und mein Leben Dir zu weihen,
Dir versüßen Freud' und Schmerz;
Dieß ist Deines Kindes Willen,
Und es wird ihn treu erfüllen.

4.

Beste Mutter! meines Herzens Pulse schlagen;
Ja, dieß ist der schöne, liebe Tag,
Ist der holdeste von allen Tagen!
Ich erblickt' ihn, und mein Herz — es brach.
Sieh ihn oft im Kreis der Deinen wieder!
Künftig singt mein Mund Dir schön're Lieder.

5.

(Mit einem Strauße von Rosen.)

Theure Mutter! nimm von Deinem Kinde
Diese Rosen hier zum Angebinde!
So wie hier im zärtlichsten Verein
Knospen sich an volle Blüthen reih'n,
Also streb' auch ich, Verehrte, Dir zu gleichen,
Der Vollendung Ziel, wie Du, einst zu erreichen.

6.

Otto und Bertha.

Wir nahen Dir heute
Am Tage der Freude;
Werfen mit Kindeslust
Uns an die Mutterbrust.

Otto.

Wonne und Segen
Blüh' Dir entgegen.
Wandle an Engels Hand
Hin durch dieß Pilgerland.

Bertha.

Frohsinn und Frieden
Sey Dir beschieden;
Lebe dem Schmerz entrückt
Lange noch hochbeglückt.

Otto und Bertha.

Laß kindliches Lallen
Dir, Mutter, gefallen!
Nimm auf dem Weihaltar
Hier unser Herzenpaar.

7.

Sieh es kommen alle Deine Kinder,
Dir des Herzens wärmsten Wunsch zu weih'n.
Auch das kleinste naht, es will nicht minder,
Als die andern, kindlich dankbar seyn.

Lebe Deine frohen Pilgertage,
Beste Mutter, immer schmerzenlos,
Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage
Deine schöne Seel' in Gottes Schooß.

8.

Nimm, beste **Mutter**, dieses Sträußchen hin;
Sieh nicht auf seinen Werth, nicht auf die kleine Gabe,
Nur auf mein Herz, denn Alles, was ich habe,
Ist dieser Strauß! Doch soll mein Kindessinn
Nur streben, stets gehorsam Dir zu seyn,
Denn dadurch kann ich Dich erfreu'n.
O nimm als eine kleine Gabe,
Auch dieß Versprechen von mir an,
Da ich nichts Beßres bringen kann!

9.

Was Dein **Mutterherz** begehrt,
Werde, Theure! Dir beschert,
Eilig entfliehen die Sorgen!
Wo Du wandelst, lächeln Dir
Friedensengel für und für
Rosig, wie Wolken am Morgen!

Birgt sich denn auch je einmal
Tief in Nacht des Glückes Strahl,
Soll es Dich nimmer betrüben!

Gott erzieht, dieß lehrst Du mich,
So die Auserwählten sich,
Um sie als Sieger zu lieben.

Dieß mein Wunsch zum Blumenstraus!
Nimmt er sich durch Pracht nicht aus,
Soll ihn der Vorsatz denn schmücken:
Stets durch Gut= und Folgsamseyn
Dich, o Mutter! zu erfreu'n,
Mich nur in Dir zu beglücken.

10.

An eine entfernte Mutter.

Dorthin, wo Deinen Festtag zu verschönen,
Die Dich umgeben, zärtlich sich bemüh'n,
Send' ich in kindlich weichen Liebestönen,
Die Wünsche, die im Herzen mir erglüh'n.

Wacht über sie, ihr himmlischen Gewalten,
Und segnend laßt, entfernt von aller Qual,
Ein Leben ihr aus Freud' und Lust gestalten,
Daß ihren Tugenden entspricht der Jahre Zahl.

O könnt' ich jene Berge überfliegen,
Die neidisch stehen zwischen Dir und mir,
Entzückt würd' ich zu Deinen Knieen liegen
Und rufen: „Gott erhalt' die Mutter mir!"

11.

Freude lächelt heut vom Himmel
Mild auf unser Haus herab;
Einen frohen Tag begehet
Die, die mir das Leben gab.

Als zum Leben Sie geschaffen,
Lächelte der Engel Chor,
Denn es trat zum frommen Wirken
Eine Engelseel' hervor.

„Sey stets gut, und hold und bieder,"
Sprach das Schicksal segnend aus,
„Bringe Tugendfreuden viele
Ueber Dein gesegnet Haus!"

Und so ist es auch geschehen,
Tugend nur kann sie erfreu'n;
Darum prägt sie diese Lehren
Sorgsam ihrem Kinde ein.

Und dafür ward Gottes Segen,
Ihr in dieser Welt zu Theil,
Und zum wohlverdienten Lohne
Blüh' Ihr ewig Glück und Heil.

Laß, o Gott, den Lohn Ihr werden,
Den Ihr Herz so sehr verdient,
Und wodurch Ihr Kind im Leben
Stets das höchste Glück gewinnt.

Segne immer Ihre Schritte,
Laß sie lange glücklich seyn,
Um noch in den spät'sten Tagen
Dieser Wonne mich zu freu'n.

12.

Sieh, gute Mutter, Deine treuen Kinder:
Hier steh'n wir alle dicht um Dich vereint.
Der reinste Wunsch hebt unsre Brust geschwinder,
Die Rührung lächelt, und die Freude weint.

O sieh auf uns, laß uns in Dir noch schauen
Das schöne Bild der allgemeinen Huld,
Von frommem Frohsinn, festem Gottvertrauen,
Von herzensvoller Hoffnung und Geduld!

Damit wir gut, wie unsre Mutter, werden,
Des Lebens Pfad, wie Du, mit Fassung geh'n,
Und, bald nach Dir, entnommen dieser Erden,
Dort ewig auch mit Dir vereint uns seh'n!

O schöner, hoher Schmuck von greisen Haaren,
Wenn sie solch ehrenvolles Alter bleicht,
Und jeder Dir noch gern in fernen Jahren
Den Kranz der Ehrfurcht und der Liebe weiht!

Wohl dem, den nie auf dornbestreuten Wegen
Und den auf Blumen nie Dein Bild verläßt!
Drum, Mutter, Deine Liebe, Deinen Segen —
Und viele Jahre noch solch süßes Fest!

13.

Geliebte, theure Mutter, höre
Dein Kind mit Huld und Nachsicht an,
Du, die ich inniglich verehre,
Wie man nur Menschen ehren kann.

Sey glücklich, lebe so zufrieden,
Wie es Dein Edelmuth verdient,
Ein Freudenkranz bleib' Dir beschieden,
Der stets um Deine Schläfe grünt.

Kein Kummer mög' Dein Leben trüben,
Dein Herz hüll' nie die Trauer ein,
Du sollst im Kreise Deiner Lieben,
Stets herzlich Dich des Daseyns freu'n.

Und wenn sich düst're Wolken zeigen,
So gab Dir Gott ein sanftes Herz,
Dieß bringt den Kummer leicht zum Schweigen,
Und schnell entflieht beschämt der Schmerz.

Wenn Freude Deine Brust erfüllet,
Dann, Mutter, denke auch an mich;
Denn glaube mir gewiß, es fühlet
Dein Kind sich nur beglückt durch Dich.

Ich will mich auch recht herzlich mühen,
An Tugenden Dir gleich zu seyn,
Kein Wunsch soll mir im Busen glühen,
Er muß sich Deines Beifalls freu'n.

Und werd' ich stets so offen handeln,
Dann laß', o guter Gott dafür,
Mich lang' mit meiner Mutter wandeln,
Und schenk' ein frohes Alter ihr.

14.

Mit diesem Blumenkranz umwindet
Dich treue Kindeszärtlichkeit;
Mit diesem Rosenbande bindet
Dich Lieb' und Ehrfurcht fester heut.

Mit diesem Blick, mit diesen Küssen
Auf Deine mütterliche Hand —
O möchtest Du es, Theure, wissen,
Was stets dieß Herz für Dich empfand!

Doch mögen uns're Lippen schweigen
Von dem, was aus dem Herzen quillt,
Entschluß und That nur sollen zeigen,
Was für Dich uns're Seele fühlt.

Und wenn dieß Herz voll Kindestreue
In einem neuen Fehl erliegt;
O so verwisch' ihn schnelle Reue,
Er schwäche Deine Liebe nicht!

Mit Rosen Deinen Pfad besäen,
Sey unser seligstes Bemüh'n —
Du sollst ihn sanft durchs Leben gehen,
Viel Freuden sollen um Dich blüh'n;

Viel Mutterfreuden Deinem Herzen
Vergelten seine Zärtlichkeit,
Versüßen seine Sorg' und Schmerzen —
Viel Freuden rund um Dich zerstreut.

So oft der Tag wird wiederkehren,
Deß wir uns heut so innig freu'n,
Soll er auch Deine Freuden mehren,
Soll er auch unser Zeuge seyn,

Daß wir mit Vorsatz nie gebrochen,
Was wir an Deinem Freudefest
Dir und dem Himmel heut versprochen,
Der *Mutter*treu' nicht ungesegnet läßt.

15.

Wie Blumengefilde
Vom Purpur Aurorens
Elysisch verklärt:
So lacht uns Beglückten
Beim Feeschein der Jugend
Das Leben durch Dich!

Du leitetest sicher
Die zitternden Flüge
Des ersten Gefühls;

Du bahntest Dir Pfade
Zum Schönen, zum Guten,
Zum Wahren so sanft.

O Du, der mit Banden
Der ewigen Liebe
Die Welten umschlang:
O ström' auf Ihr Daseyn
Der Segnungen Fülle
Allgütig herab!

Was weih'n wir zur Gabe,
Was weih'n wir zum Opfer,
Geliebteste, Dir?
Es weckte der Odem
Des Lenzes die Blume
Zum Kranze noch nicht.

Die heiligsten Laute,
Die glühendsten Thränen
Der Lieb' und des Danks,
Wir weih'n sie zur Gabe,
Wir weih'n sie zum Opfer,
Geliebteste, Dir!

An einen Großvater.

Mit verklärtem Angesichte
Steigt der Wonnetag herab;
Der in seinem schönsten Lichte
Uns der Freuden Fülle gab.

Theurer, den wir Vater nennen,
Kinder, Enkel nahen Dir!
Uns're frohen Herzen brennen
Vor der reinsten Dankbegier.

Dankbar hat Dein Herz erfahren
Wie des Höchsten Vatertreu'
In der frühen Kindheit Jahren
Schon Dein Schutz gewesen sey.

Und wie edler Menschen Liebe
Segnend lenkte Dein Geschick,
Pflegtest Du mit edlem Triebe
Gütig auch der Deinen Glück.

Drum ertönen uns're Lieder
Dir an deinem Namensfest',
Daß des Höchsten Güte wieder
Dich, Verehrter! feiern läßt.

Unsrer Herzen fromme Bitte
Steige zu dem Himmel auf;
Reicher Segen überschütte
Dich im spätsten Pilgerlauf.

Wandle still von Freud' umgeben
Zu des Lebens fernstem Ziel;
Und die heitern Stunden schweben
Hin im seligsten Gefühl.

Jeder Morgen bringe neue
Freuden, die der Himmel gab,
Jeder stille Abend streue
Frieden auf Dein Haupt herab.

An eine Großmutter.

Wenn der jungen Morgenröthe Strahlen
Hütten, Wiesen, Berg' und Fluren malen;
Wenn ihr Gold den Aether überfließt,
Dann erhebt sich jedes Wesen freier,
Fühlt die Wonne, die in stiller Feier
Sich in alle Herzen gießt.

Und so fröhlich, hochbeglückt entschwinde
Jeder Deiner Tage — Dich umwinde
Freude mit dem schönsten Blüthenkranz.
Lange Jahre senke froh sich wieder
Deines Werdens schöner Tag noch nieder,
Und umleuchte Dich mit Himmelsglanz.

An einen Bruder.

1.

Geliebter Bruder! Tugend weihe
Dich für des Mannes edle Kraft,
Durch die der beſſ're Mensch im Leben
Das Gute mit Begeist'rung schafft!
Dich führe jedes Deiner Jahre
Zum schön umkränzten, lichten Ziel,
Erhaben über alle Zeiten,
Nicht kleiner Leidenschaften Spiel!

2.

Nimm zum Versprechen fern'rer Treue
Die Hand und meinen Kuß aufs Neue,
Auch diesen Wunsch zugleich:
Dein Leben sey an Wonne reich;
Bis in des Alters graue Zeiten
Beglücken Dich die schönsten Freuden;
Mein Herz ist bis zum Grabe Dein,
Dein Bruderherz sey ewig mein.

An eine Schwester.

1.

Liebe Schwester, was ein Herz voll Treue
Gutes Dir nur wünschen kann,
Steigt mit andachtsvollem Fleh'n aufs Neue
Heute für Dich himmelan.
Wird die höchste Vorsicht mich erhören,
Dann wird nie Dein Glück ein Unfall stören;
Dann wird wonnevoll und schön
Jede Stunde Dir vergeh'n.

2.

So schön und reizend wie die Frühlingstage,
So sanft und rein gleich einem Silberbach,
Verfließen, Schwester, Deine Lebenstage,
Im wahren Glücke — sonder Ungemach,
Nur wahre Freude krön' die Blüthe Deiner Jugend,
Weil Du so schön sie schmückst mit Unschuld und
mit Tugend.

An einen Onkel.

Theurer Onkel! nehmen Sie an diesem Tage
Meinen Wunsch, mein Herz aufs Neue hin;
Fern von Sorge, fern von banger Klage,
Sey nur Glück Ihr Loos und Ihr Gewinn!
Segen, wie er allen edlen Seelen
Auf dem Erdenrund gebührt,
Darf für Sie an keinem Tage fehlen,
Den Ihr theures Leben ziert.

An eine Tante.

Theure Tante, Glück und Wonne,
Heiterkeit und Seelenruh',
Lächle jede Morgensonne
Ihrem edlen Herzen zu.
An dem sanften Strahl der Freude
Labe sich Ihr froher Blick,
Und noch oft im Feierkleide,
In des Aufgangs Glanzgeschmeide
Kehre dieses Fest zurück.

An einen Freund oder Verwandten.

1.

O theurer Freund! in Ihrer Brust
Soll immer hohe Freude wohnen,
Und jede reine Lebenslust
Ihr gutes, sanftes Herz belohnen.
Kein Tag, kein Stündchen soll entflieh'n,
Wo nicht auf Ihren Wegen,
Vergnügen, Glück und Segen,
Wie Veilchen schön und lieblich blüh'n.

2.

Froh und wonnevoll verfließ Dein Leben
Wie ein Silberbach durchs Wiesengrün,
Reine Freuden müssen Dich umschweben,
Und auf jedem Tritte Rosen blüh'n.

3.

Ueber blumenvollen Wegen
Walle froh dem Ziel entgegen;
Sey verschont von bitterm Schmerz!
Sey der Liebling süßer Freude;
Und Dein edelstes Geschmeide
Bleibe stets Dein reines Herz!

4.

In stillen, nie gestörten Freuden
Durchwandle Deine Lebensbahn,
Ein Engel mildre Deine Leiden,
Und ordne Deines Daseyns Plan;

Schön, wie die ersten Frühlingskränze,
Die uns des Zephirs Athem gab,
Sanft wie die Morgenröthe glänze
Dein Nachruhm um Dein spätes Grab.

5.

In hohen, ungetrübten Freuden
Durchwandle Deine Lebensbahn;
Ein Engel schweb' um Deine Leiden,
Um Deinen ganzen Lebensplan!
Schön wie des Frühlings erste Kränze,
Schön wie das Abendroth, so glänze
Der Himmel um Dein spätes Grab.

6.

Es müsse lieblich stets und wolkenfrei
Dein Leben, Bester, Dir verfließen;
Es müsse sich der Segen, immer neu,
Auf jedes Tages Urne gießen!
So gleite Du mit Gottes Segen
Dem Meer der Ewigkeit entgegen,
Von frommer Hoffnung angeweht,
Die Deines Schiffleins Segel bläht.

7.

Es verfließe Dir das Leben
Mit dem Kummer unbekannt,
Und den Parzen, die es weben,
Führe Liebe selbst die Hand.
Daß nur sparsam in die frischen,
Jugendlichen Farben sie,
Zum Bestand der Harmonie,
Einen dunkeln Faden mischen.

8.

Schön, wie im Lenz das Blumenvölkchen
In bunten Thälern lacht,
Und heiter, wie ein Purpurwölkchen,
Das in der Morgenröthe Pracht
Sich wiegt — sey jede Deiner Stunden
In Deines Lebens Schicksal eingewunden!

Die Göttin Freude bringe freundlich
Dir Wonne aus Elysium;
Sie wandle mit der Zauberrechten
Frühlingstage aus Kummernächten,
Den Sturm in heitre Stille um!

An eine Freundin oder Verwandte.

1.

Theure Freundin! Dich umwalle
Ewiglich der Freude Flug,
Keine Kummerthräne falle
Jemals auf Dein Busentuch;
Was die Grazien Dir bieten
Soll kein Hauch des Neids entweih'n,
Und die Freundschaft Dich mit Blüthen
Der Zufriedenheit bestreu'n.

2.

Lieblich, wie die Morgenröthe,
Wenn der junge Lenz erwacht,
Hold, wie eine Sommernacht,
Die der sanfte Mond erhellt,
Fließ Dein schönes Leben hin!
Keine bange Leidenszähre
Misch' in Deine Freuden sich,
Und die ganze Welt verehre,
Theure Freundin! Dich — wie ich.

3.

Blühe, liebe Freundin! wie die Blume
Der Bescheidenheit im stillen Thal,
Bald entflieht der Reiz der Jugend
Mit der neuen Jahre Zahl.
Aber Deine Tugend sey die Perle,
Die Du immer Dir zum Schmucke trägst,
Und unsterblich, selbst am fernen Grabe,
Mit der reinsten Unschuld niederlegst.

4.

Wie des Lenzes milde Lüfte,
Sich beim lauen Abend dreh'n,
Und der Linde süße Düfte
In die nahen Thäler weh'n,
O so sanft mit Reiz umgeben,
Athme Freuden Deine Brust!
Fühl' in Deinem ganzen Leben
Jedes neuen Tages Lust!

5.

Drei Engel mögen Dich geleiten,
Sie heißen Hoffnung, Glaube und Geduld;
Sie führen uns mit liebevoller Huld
Selbst durch verhängnißvolle Zeiten.

6.

Auf des Lebens nahen, fernen Pfaden
Leuchte Dir der Freude Rosenlicht,
Und die gute Parce spinne Deinen Faden
Unzerreißbar fest und dicht;
Will sie endlich ihn zerschneiden,
O so gelt ihr Schnitt zugleich uns beiden.

7.

Lächelnd, wie Dein Auge, schwebe,
Ueber Dir Dein Genius
Mit des Morgens erstem Gruß,
Und des Himmels Freuden gebe
Freundlich seine Rechte Dir;
Du verdienst sie ja schon hier.

8.

Genieß' der Erdenfreuden viele!
Stets sollst Du froh und glücklich seyn,
Den Wunsch hüll' leise ich und stille
In mein Gebet zum Schöpfer ein.

Du bist so gut, so hold und milde,
In Dir eint Reiz und Tugend sich,
Du gleichest einem Engelbilde,
Drum schütze auch Dein Engel Dich.

Begründest Du durch treue Liebe
Einst eines guten Gatten Glück,
Und wird ihm manches Stündchen trübe,
Erheitre ihn Dein sanfter Blick.

Wenn holde Kleine Dich umschweben,
So werden sie so gut, wie Du:
Es schmücke immer fort Dein Leben
Die höchste Wonne — Seelenruh'.

Und nie vergiß auch meine Liebe,
Die immer zärtlich Dir geweiht,
Im Herzen gründ' ich diese Triebe
Für Dich auch für die Ewigkeit.

An einen Lehrer.

Du, der die Himmel erschuf, und die Erde mit Segen erfüllet!
Höre, wie wir heut fromme Gelübde Dir weih'n!
Raum und Zeit verkünden uns laut dein erhabenes Walten,
Deiner Weisheit Spur zeiget die ganze Natur.
Preis dir, Allmächtiger, daß du uns einen Lehrer geschenkt hast,
Welcher zur Weisheit uns, welcher zur Tugend uns führt.
Preis dir, daß du ein liebendes Herz dem Edeln gegeben,
Daß wir alle ihm sind lieb, wie das eigene Kind.
Seine Liebe befruchtet den Sinn für das Wahre und Gute,
Und Sein lehrender Geist schmücket mit Weisheit uns all'.
Schöne Hoffnungen mögen von unserm Eifer ihm keimen,
Die, um ihn wir gedrängt, Worte des Lebens empfah'n.
O! beschütze noch lange den liebenden Vater,

Laß Ihn sehen die Frucht, die Er zu pflanzen gesucht.
Laß Ihn weilen, o Herr, im Kreise der liebenden Seinen,
Ihn erleben noch oft diesen gefeierten Tag!

An eine Lehrerin.

Sey uns von Herzen gegrüßt, verehrteste Lehrerin, beste!
Die Du mit treulicher Hand Samen des Guten gestreut.
Sieh' hier reift Dir die Saat heran zur goldenen Aernte;
Weide den liebenden Blick, Dein ist das herrliche Werk.
Sieh' Deine Zöglinge hier! Mit dankbar gerühretem Herzen
Bringen sie freudig den Wunsch: Lebe, Geliebte, beglückt!

Viele der rollenden Jahre sollen Dich heiter und fröhlich
In der Fülle der Kraft seh'n, wie der heutige Tag;
Stilles, häusliches Glück, ein Kranz von lieblichen Kindern
Schaff' zum Elysium Dir hier schon die irdische Bahn.
Wahrlich ein hoher Beruf Dir werdende Menschheit zu bilden!
Treulich erfüllst Du ihn stets, eigenen Werthes bewußt.
Nimm hier, was Liebe Dir beut, als Pfand der süßen Erinn'rung,
Denke so oftmals an uns, wie wir, Geliebte, an Dich.

An einen Gönner.

Zu den guten Menschen auf der Erde,
Die ich ehre, ewig ehren werde,
Theurer Gönner! zähle ich vor Allen Sie.

Die Verdienste, die Sie um mich haben,
Bleiben meinem Herzen eingegraben,
Nimmer werd' ich Sie vergessen — nie!
Möchte doch die Vorsicht Sie mit sanften Freuden
Bis ans Ziel des höchsten Alters leiten!

Wünsche bei Vermählungen.

1.

Wie auf einer langen Reise
Zwei Gefährten leichter geh'n,
Wenn sie, beim Ermüden, freundlich
Tröstend sich den Muth erhöh'n,
Frischen Schritt's bergab, bergan
Ihrem fernen Ziel sich nah'n:

So erleichtern treue Gatten
Sich des Lebens Bürd' und Müh':
Alles, was sie haben, hatten,
Freud' und Leiden, theilen sie:
Bis zum Grabe fest und treu
Stehet ein's dem andern bei.

Ehelicher gold'ner Frieden,
Lieb' um Lieb' und Herzlichkeit —
Welche Seligkeit hienieden,
Welch' ein Glück der Häuslichkeit!

Lebenswonnen hoher Art,
Sind mit diesem Glück gepaart.

Dieser hohen Lebensfreuden
Nebelloser, schöner Strahl
Glänze den geliebten Beiden
Bis zum gold'nen Hochzeitmahl!
Froh sing Euch ein Engel dann:
Heil Dir Weibchen! Heil Dir Mann!

2.

Dem holdesten Tage gleich,
So hold der junge Lenz ihn nur
Der Erde schenkt, sey Euch
Der heutige. Auf Eurer Lebensflur
Beginne nun die Freude,
Im sanften Unschuldskleide
Empor zu blüh'n so schön
Als wie die Frühlingskinder
Im blumenreichen Thale steh'n.
Pflückt aber denn auch jede Blume, die auf Eurem Wege
Sich beut. — Zwar ladet diese mehr

Sie abzubrechen, jene minder.
Die Rose, die der Sommer erst entfaltet,
Wird öfters mehr euch reizen
Mehr als das Veilchen, das auf Eurem Wege
Ganz ungeseh'n seinen Balsam euch entgegenblüht;
Doch wolltet ihr nach Rosen geizen,
Daß d'rüber ungenutzt der Lenz entflieht?
So offen für die kleinste Freude
Sey Euer Herz stets froh:
Dann werdet Ihr, geschätzte Beide
Nach manchem schwülen Sommertag
Gewiß den schönsten Herbst des Lebens
In seinem ganzen Reiz erblicken.
Dann werden noch die süßen,
Die schönen Früchte, die Ihr nicht vergebens
Gehofft habt, Euch erquicken;
Ihr werdet Hand in Hand
Noch spät des Lebens Glück genießen,
Und segnen diesen Tag der Euch verband.

3.

Heil Euch, Ihr Theuern, Heil der holden Stunde,
Die Hand in Hand zum schönsten Bunde
Euch heut' zur Myrtenfeier führt!

Schön ist das Loos der trauten, süßen Liebe
Wo Freundschaft mit dem reinsten Triebe
Das Band der Zärtlichkeit umschließt.

O, fühlt sie ganz des Lebens schönste Freuden,
Nie wölke Eure Stirn ein Leiden,
Nie Kummer Eurer Liebe Bund!

Heil Braut und Bräut'gam Euch! Auf Rosen=
wegen
Geh' Euer Pfad dem Glück entgegen!
Das stets der holden Eintracht harrt.

Stets müßt Ihr Euch des schönsten Lebens freuen,
Mit Blumen Euren Pfad bestreuen,
Der Euch durch's Pilgerleben führt.

Spät noch im Greises Schmuck freut Euch der
Stunde,
Wo beide Ihr im schönsten Bunde
Euch heut' die reinste Liebe schwurt.

4.

Auf glänzender Fluth, auf spiegelnder Welle,
Von Blumenufern umkränzt,
Bei goldenen Abendroths blinkender Helle,
Das ferne Haine umglänzt,
Treibt singend und fröhlich ein Steuermann
Sein Schiffchen mit schwellendem Segel heran.

Seht, wie ihn die röthlichen Fluten umkräuseln,
Wie sich sein Auge verklärt!
Wie hin auf dem Strom ein östliches Säuseln
Ihn treibet hin zum häuslichen Heerd!
Wie freundliche Flaggen den Wimpel umweh'n
Und harrend am Ufer die Freunde schon steh'n!

Verkünden die rosigen Wimpel nicht Liebe?
Die sonnigen Wölkchen nicht Glück? —
Und duftet auf Hoffnung der seligsten Triebe
Nicht strahlend des Abendroths Blick?
Des schimmernden Hespers friedlicher Glanz,
Verspricht er nicht Freuden dem häuslichen Kranz?

Wie rauschen die Ruder! Wie schlagen die Stangen!
Schon tönet das Losungswort: Land!!
Ein Freudenglanz auf des Steuermannes Wangen

Macht seine Ladung bekannt:
Heil ihm! Nicht Schätze, nicht eitele Pracht,
Sein Lebensglück führt er, als köstliche Fracht!

Erkenne, o Freund! den Hymen heut kränzet,
In diesem Bild Dein Geschick!
Die Fackel der Liebe, die wieder Dir glänzet,
Sie weihe Dein Leben dem Glück!
Dem Segen, der dieß am Altare versprach:
Tönt unserer Herzen Wiederhall nach.

Heil! Heil! Dir, o Freund! dem friedlichen Lande,
Dem Hafen des Glücks und der Ruh'
Eilst heut Du, vergnügt durch die zärtlichsten Bande,
Mit neuer Lebenskraft zu!
Mit Ihr, die Du liebst im rosigen Schein,
Des freundlichen Abendlichts lang Dich zu freu'n!

Am heimischen Ufer Dich froh zu begrüßen,
Steh'n schon die Freunde bereit!
Hier, wo die Myrten und Rosen Dir sprießen,
Hier sey Euch Freundschaft geweiht!
Sie schließe im seligen langen Verein,
Voll Liebe und Freude Euch Glückliche ein!

Engelbrecht, A., arithmetisches Exempelbuch, oder praktische Uebungsaufgaben für Schulen, zum schriftlichen Rechnen in gleich und ungleich benannten, ganzen und Theilzahlen, und in den gewöhnlichsten Rechnungsarten, sammt den nöthigsten Vorbegriffen und Regeln, und der beygefügten Auflösung der Aufgaben. Mit Vorrede von E. J. Bundschuhe. gr. 8. 22 ggr. oder 1 fl. 36 kr.

Waas, J., Baierns Geschichte für Schulen, 2te verbesserte u. vermehrte Auflage. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

Waas, J., nützliche und unterhaltende Kenntnisse, zunächst für die Jugend und wohl auch für Erwachsene. Mit einem Kupf. gr. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Gegenwärtiges Buch enthält, wie schon der Titel sagt, nützliche und unterhaltende Kenntnisse zunächst für die Jugend; allein es möchten wohl auch Erwachsene vom Bürger- und Bauernstande bei Lesung desselben nicht ganz leer ausgehen; denn es handelt von Gott, der Quelle alles Seyns und Lebens, und von den Pflichten des Menschen, durch deren Erfüllung in Liebe er allein Gott gefallen kann. Es handelt aber auch von einigen wissenschaftlichen Gegenständen der Natur, und ist überhaupt folgendermaßen eingetheilt: I. Von Gott und seinen Eigenschaften, und wie wir ihn kennen lernen. II. Christliche Sittenlehre. III. Etwas über Welt und Zeitrechnung; auch vom festen Lande und Wasser, nebst merkwürdigen Naturerscheinungen. IV. Von den Bewohnern der Erde. Kurze Beschreibung des menschlichen Leibes, nebst einigen Gesundheitsregeln. V. Naturgeschichte. VI. Kurze Beschreibung des Königreichs Bayern. VII. Ueber Maaß und Gewicht.

Bo

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hefner, Joseph <<von>>,

Blüthenkränze für deutsche Mädchen

München 1830

P.o.germ. 590 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110667-8